



*With Müller sc. in Weimar.*

Der  
Handlungsreisende  
wie er sein soll

und was er zu thun hat, um Aufträge  
zu erhalten und eines glücklichen Erfolgs  
in seinen Geschäften gewiß zu sein.

---

Von  
einem alten Commis - Voyageur.



Mit einem Titeltupfer.

---

Ilmenau 1832,  
Druck und Verlag von B. Fr. Voigt.



*Handwritten mark*

*Handwritten mark*

---

# Inhalt.

---

	Seite
<b>Erstes Kapitel.</b>	
Eigenschaften des Reisenden . . . . .	1
<b>Zweites Kapitel.</b>	
Benahmen des Reisenden . . . . .	39
<b>Drittes Kapitel.</b>	
Charaktere, mit denen der Reisende in Berührung kommt . . . . .	77
<b>Viertes Kapitel.</b>	
Erfordernisse der Reise. — Vom Reisen mit eigenem Geschirre und zu Pferde. —	

	Seite
Von der Beschaffenheit des Erstem und Pflege des Bestern . . . . .	109

F ü n f t e s K a p i t e l.

Verschiedenes . . . . .	157
-------------------------	-----

S e c h s t e s K a p i t e l.

Von den Handelzweigen, wofür hauptsäch- lich gereist wird, nebst Vorschriften zu Reisetouren durch Deutschland und die Schweiz . . . . .	179
---	-----

## Erstes Kapitel.

### Eigenschaften des Reisenden.

#### 1.

Die erste und nothwendigste Eigenschaft des Reisenden ist, daß er die Kunst versteht, auf Andere zu wirken und seinen Absichten oder Zwecken Eingang bei ihnen zu verschaffen. — Hierzu sind Menschenkenntniß, Gewandtheit im Umgange und Ueberredungsgabe, erforderlich. Diese Eigenschaften werden zum Theil durch die Natur verliehen, können aber auch durch Übung erworben werden, sind jedoch im ersteren Fall stets gewisser den gewünschten Erfolg zu erreichen, als im letztern; denn das Talent oder die Eigenschaften, die Naturgabe beim Menschen sind, lassen, wenn sie nur mäßig ausgebildet, diejenigen stets hinter sich zurück, die durch die Kunst erworben wur-

den. Und so läßt sich denn vom Handlungsbreisenden, wie vom Dichter sagen: daß er geboren wird.

Nicht selten sieht man junge Leute, die Verstand, Kenntnisse und Thätigkeit besitzen, sehr brauchbare Comptoirarbeiter sind, und allen möglichen guten Willen haben etwas zu leisten, sich aber dennoch zum Reisenden nicht passen. Sie werden von Andern überholt, die ihnen an Einsicht und Verstand oft bedeutend nachstehen; man übersieht sie, all' ihr Eifer und die Mühe, die sie sich geben Bestellungen zu erhalten, sind vergebens. Und leer an Aufträgen und trostlosen Herzens kehren sie am Ende in die Heimat zurück. Was mag es wohl sein, daß diesen fehlt und Andere besitzen? . . . Und woher kommt es, daß sie den Zweck nicht erreichen, der Andere, die ihnen an Kenntnissen und Verstande manchmal so weit nachstehen, oft so leicht wird? — Die Ursache ist keine andere, als daß ihnen Gewandtheit im Umgange fehlt, eine Kunst, die der leere Kopf ohne darauf zu studiren, sich meist viel leichter aneignet, als der witzige und gescheite; die Kunst sich

nach den Neigungen und Gemüthsstimmungen der Menschen zu richten, mit denen man in Verkehr kommt; sich ungezwungen in den Ton Derjenigen stimmen zu können, die man für seine Absichten zu gewinnen sucht, ohne gerade falsch zu sein, oder sich als niedriger Schmeichler zu zeigen. Dieses glückliche Talent wird meist nur durch die Natur verliehen, und ist in der Regel das Resultat eines immer gleichgestimmten Humors. Sich diesen durch Kunst zu erwerben, kann nur dann geschehen, wenn man große Wachsamkeit auf sich selbst ausübt, Gewalt über heftige Leidenschaften zu erringen sucht, sich zur rechten Zeit verläugnen lernt, und endlich eine gewisse Geschmeidigkeit zu erlangen bemüht ist. Dies Alles verträgt sich ganz wohl mit der Achtung, die wir uns selbst schuldig sind, so wie mit der Würde oder dem Ansehen des Hauses, das repräsentirt werden soll.

## 2.

So wie im Leben überhaupt, ist es auch beim Reisenden nöthig, daß es ihm nicht an Zuversicht zu sich selber fehle. Wer sich selbst traut,

dem trauen Andere; und wo Niedergeschlagenheit oder Mißmuth sich im Gesicht zeigen, da ist Alles verloren. So leicht die Kunst sich ein heiteres Aussehen zu geben, auch für Manchen sein mag, so schwer ist sie zuweilen für Andere, und es gehört freilich viel Gewalt über sich oder seinen Humor, und eine große Selbstverläugnung dazu, mit frohem Gesicht zu erscheinen, wenn die Geschäfte gar nicht von Statten gehen wollen; aber man lasse sein ganzes Bestreben dahin gerichtet sein, keine Niedergeschlagenheit zu zeigen, und vermeide das Klagen über schlechten Geschäftsgang ein und für alle Mal; denn es wird immer ein mehr oder weniger ungünstiger Eindruck dadurch hervorgebracht. Hiermit soll jedoch nicht gesagt sein, daß wenn der Gang der Unterhaltung etwa darauf führen sollte, der Reisende seine Ansichten nicht darüber äußern dürfte; er mag dies immerhin thun, jedoch mit Mäßigung, mit heiterm Gesicht und mit Vermeidung aller Art von Emissionen, wodurch dem Uebel ja ohnehin nicht abgeholfen werden kann. Uebrigens ist ein leiser, bescheidener Widerspruch — man bemerke sich wohl,

daß solcher keineswegs in einer hartnäckigen Behauptung eigener Ideen bestehen darf — eines der wirksamsten Reizmittel der Unterhaltung und wer es mit Geschicklichkeit anzuwenden versteht, darf versichert sein, stets einen günstigen Eindruck hervorzubringen, und durch eine oder die andere Wendung, die er dem Gespräche gibt, sich seinem Zwecke zu nähern. Hat er die Persönlichkeit Desjenigen, mit dem er in Verbindung zu kommen wünscht, gehörig beobachtet und aufgefaßt, so wird ein günstiger Erfolg selten ausbleiben.

3.

Wenn aber der Reisende Klagen über schlechte Geschäfte vermeiden soll, so macht es einen nicht minder nachtheiligen Eindruck, wenn er durch Prahlerei mit großen Aufträgen, die er sich erhalten zu haben rühmt, Interesse zu erregen sucht. Dies hieße von einem Extrem auf das andere kommen. Jedermann weiß, daß in gegenwärtigen Zeiten die Geschäfte stille gehen, und bei der unermesslichen Concurrrenz, die in allen Handelszweigen Statt findet, möchte es wohl schwer sein, einen

zu finden, in dem sich bedeutender Absatz bewirken ließe. Der Reisende, der sich durch Großsprecheri Eingang zu verschaffen sucht, verfehlt seinen Zweck auf doppeltem Wege. Der verständige und solide Kaufmann, dem er seine Heldenthaten erzählt, wird ihn, wenn auch nicht verachten, doch wenigstens belächeln; in jedem Fall aber sich seiner so bald wie möglich zu entledigen suchen, weil er nur mit gesegneten Reisenden und nicht mit Windbeuteln, zu thun haben mag. Und Derjenige, der etwa einfältig genug ist, seinen Lügen Glauben zu schenken, ärgert sich heimlich darüber, daß er bei aller Mühe, die er sich gibt, nicht ebenfalls solche große Geschäfte zu Stande bringen kann. Und so ist dann die natürliche Folge, daß es mit Beiden verdorben wird.

Es ist sehr wichtig für den Reisenden in diesen Rücksichten die Gränzlinie der Bescheidenheit, nicht zu überschreiten. Der Prahler ist überall, er mag sich zeigen, wo er will, ein unangenehmer Gast. Statt sich beliebt zu machen, macht er sich vielmehr verhaßt. Und was läßt sich von seinen Bemühungen erwarten, wenn er sich nicht die Ge-

wogenheit Derjenigen zu verschaffen sucht, mit denen er Verbindungen anzuknüpfen wünscht? — Wir bitten unsern Leser recht sehr diesen Grundsatz nie aus den Augen zu verlieren; er ist die Basis aller Operationen des Reisenden, und ersetzt gewissermaßen den Mangel anderer Eigenschaften, die sonst wohl erfordert werden.

4.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß nicht leicht etwas mehr geeignet ist, einen günstigen Eindruck bei den Menschen hervorzubringen, als ein vortheilhaftes Aeußere. Hierunter verstehen wir aber nicht etwa bloß ausgezeichnete Schönheit des Körpers, sondern vielmehr einen gewissen einnehmenden und wohlwollenden Ausdruck in den Gesichtszügen, der bei manchen Menschen, die sonst keine Ansprüche auf körperliche Schönheit machen dürfen, in so hohem Grade angetroffen wird, daß man ihnen kaum zu widerstehen vermag. Diese Gabe ist unstreitig eine der schätzbarsten, welche die Natur dem Menschen zu Theil werden lassen kann; wer von ihr damit beschenkt ward, ist einer

Münze zu vergleichen, auf den das Gepräge in voller Deutlichkeit und Klarheit vorhanden ist, und die man also nicht wie eine, von der es schon abgeschliffen, erst drehen und wenden und endlich auch wohl noch auf die Wage legen muß, um ihren Gehalt bestimmen zu können. Es gibt Personen, deren wohlwollender Charakter in ihren Gesichtszügen so unverkennbar ausgedrückt ist, daß man sich nicht in ihnen täuschen kann. Und selbst der Rohe und Ungebildete findet sich durch den anmuthigen Ausdruck ihres Wesens, unwillkürlich hingerrissen und vertraut ihnen.

Uebrigens darf diese schöne Eigenschaft nicht ganz als Naturgabe betrachtet werden; denn in den Gesichtszügen spiegelt sich die Seele ab; je reiner diese ist, um so mehr wird sie jenes vortheilhafte Aeußere, erzeugen.

Wir dürfen nicht sagen, wie schätzbar diese Eigenschaft beim Reisenden ist, und wie ungemein ihm seine Geschäfte dadurch erleichtert werden. Die Meinung ist so ziemlich allgemein und selbst unter erfahrenen Kaufleuten, verbreitet, daß es hauptsächlich nur, wie man zu sagen pflegt, einer

gehörigen Suade bedürfe, um einen guten Reisenden zu bilden. Hiermit wird aber bei weitem nicht ausgereicht, und ich selbst hatte auf meinen Reisen oft Gelegenheit zu bemerken, daß es die Schwäger durchaus nicht sind, die als Reisende großes Glück machen, und niemals Kommen sie Denjenigen gleich, die sich durch ein anmuthiges Aeußere und gesektes Benehmen, auszeichnen. Es ließen sich hierüber viele Beispiele anführen, mit denen der Beweis hinreichend gestellt würde, daß selbst, ich möchte fast sagen, wortarme Menschen, mit einem einnehmenden Aeußern und vertrauenerregenden Wesen, weit bessere Erfolge in ihren Geschäften liefern, als der unermülichste Schwäger; denn bei diesem ist der Drang sich auszuleeren, und Alles, was er weiß und nicht weiß, mitzutheilen, so unwiderstehlich, daß er den eigentlichen Gesichtspunkt, nämlich die Berrichtung seiner Geschäfte, am Ende ganz aus dem Auge verliert, und, wie man zu sagen pflegt, vom Hundertsten ins Tausendste kommt. Dabei kann der Schwäger niemals Vertrauen erregen, und es fehlt ihm also eine der nothwendigsten Eigenschaften des Reisenden.

Wir haben von „wortarm“ gesprochen. Dies geschahe nur deswegen, um den Gegensatz vom Schwäher auszudrücken; im wörtlichen Sinn soll es freilich nicht verstanden sein. Es sollte nur so viel damit angedeutet werden: daß wenig Worte, wenn sie am rechten Orte und mit dem gehörigen Nachdrucke angebracht werden, weit mehr und besser wirken, als die sinn- und gedankenlosen Schwähereien, in welche einige Reisende, indem sie ihre Abnehmer gleichsam damit zu betäuben suchen, ihre höchste Kunst glauben setzen zu müssen.

5.

Uebrigens muß aber auch eine schöne Figur allerdings als eine schätzbare Eigenschaft angesehen werden, und zwar um so mehr, als es beim Reisenden oft so viel auf den ersten Eindruck ankommt, und dieser durch ein hübsches Aeußere in der Regel günstig ist, weil man sich immer mehr oder weniger dadurch bestechen läßt. Man übersieht dem schönen Manne manchen Fehler, den man dem Häßlichen nicht verzeihen würde. Dabei kommt noch die wichtige Rückficht in Betracht, daß der

Reisende oft mit Frauen zu verkehren hat oder wenigstens ihres Einflusses bedarf, um auf den Mann zu wirken und bei diesen ist er in der Regel seines Erfolges gewiß, wenn er ein schönes Aeußere hat, denn daß dieses in den meisten Fällen mehr als andere Eigenschaften, beim andern Geschlechte empfehlen, dürfte wohl nicht bestritten werden können.

Uebrigens sind schöne junge Leute meist eitel, verwenden viel Zeit und Geld auf ihren Anzug, und erscheinen bei ihren Besuchen oft so zierlich und elegant gepußt, als wenn sie auf den Ball gehen wollten. Der vortheilhafte Eindruck, den ihr Aeußeres machen könnte, wird durch ihre weibliche Puffsucht, ihr geschniegeltes und gebiegeltes Wesen, wieder vertilgt, und dem verständigen und gefesteten Manne, fällt es schwer einem solchen zierlich aufgestuhten jungen Herrn, dessen wichtigste Angelegenheit ihm seine Garderobe zu sein scheint, sein Zutrauen zu schenken. Ein reinlicher und guter Anzug ist beim Reisenden, wie bei jedem gesitteten Menschen, nothwendiges Erforderniß; aber man darf das rechte Maß nicht

überschreiten, sondern muß die goldene Mittelstraße beobachten.

6.

Nichts ist mehr geeignet sich angenehm und beliebt zu machen, als Bescheidenheit. Es mag Fälle geben, wo man gewissermaßen gezwungen ist, sich etwas davon zu entfernen, und wo uns Anmaßung und übertriebener Stolz entgegengesetzt werden, erfordert es die Achtung, die man sich selbst schuldig ist, daß man das Gefühl seines Selbstwerthes hervortreten und nach Umständen auch ziemlich laut sprechen läßt; sonst aber weiche man nicht von dem Pfade der Bescheidenheit ab. Sie ist eine der größten Tugenden beim Menschen, und selbst die ausgezeichnetsten Verdienste werden in Schatten gestellt, wenn sie mit Unbescheidenheit und Anmaßung, gepaart sind.

7.

Eine sehr nützliche Eigenschaft des Reisenden ist, wie oben schon erwähnt wurde, Ungezwungenheit und Leichtigkeit im Umgange, und er hat sehr

darauf zu sehen, sich solche anzueignen. Es gibt Personen, denen das Talent schnell Bekanntschaften zu machen, und sich die Zuneigung der Menschen zu erwerben, gleichsam angeboren ist. Diese bedürfen freilich keines Unterrichtes.

Sehr bescheldenen Menschen fällt es weit schwerer sich ungezwungen zu benehmen, als solche, die eine hohe Meinung von sich haben, und deswegen artet das, was Ungezwungenheit sein soll, auch nicht selten in Unverschämtheit aus.

Die Hauptsache dabei, besteht in der Kunst: Diejenigen, die man vor sich hat, schnell und richtig zu beurtheilen, in ihre Weise einzustimmen, sich gleich beim ersten Zusammentreffen von einer vortheilhaften Seite darzustellen, mit Personen aller Art sich leicht und zwanglos zu unterhalten, und endlich und zwar vornehmlich darin: das Gefühl seines Selbstwerthes zu bewahren, und von andern Menschen keine höhere Meinung zu fassen, als sie verdienen. Wer diese Regeln beobachtet, der kann sich, wenn er auch von Natur blöde ist, mit der Zeit die erforderliche Ungezwungenheit im Umgange verschaffen.

Man wolle jedoch die Gabe, von der wir hier sprechen, nicht mit jener Zudringlichkeit und Unverschämtheit verwechseln, die manchmal bei Reisenden angetroffen werden. Solche Herren sucht man sich überall so schnell wie möglich vom Halse zu schaffen.

8.

Einem Reisenden, der sich beliebt machen und Achtung erwerben will, muß die Wahrheit heilig sein. Es ist freilich nicht nöthig, Alles mitzutheilen, was man auf dem Herzen hat; aber es läßt sich auch durch nichts entschuldigen, wenn man gegen seine innere Ueberzeugung spricht. Das Lügen ist ein Laster, das Denjenigen, der es sich zu Schulden kommen läßt, verächtlich macht. Die Wahrheit kommt stets früher oder später an den Tag, und welche jämmerliche Figur spielt dann Derjenige nicht, der als Lügner erscheint!! — Mit diesem Laster, wie bei allen übrigen, wird mit dem Kleinen angefangen und mit dem Großen geendigt oder vielmehr fortgefahren. Man hüte sich daher vor jeder Unwahrheit und bleibe seinem Worte

stets getreu. Auch widerspreche man sich nicht selbst im Reden; denn man bekommt von Demjenigen keine gute Meinung, der heute den Gegensatz von dem verfehlet, was er gestern behauptete.

9.

Festigkeit, unerschütterliche Rechtlichkeit, müssen die Grundzüge im Charakter des Reisenden sein, wenn er den Pflichten genügen soll, die ihm sowohl gegen das Haus obliegen, dessen Geschäftsbeforgung ihm anvertraut ist, als gegen Diejenigen, mit denen er Verbindungen anknüpfen oder unterhalten will, und deren Vertrauen zu erwerben sein erster Zweck sein muß. Er sei behutsam in seinen Versprechungen, und sichere nichts zu, dessen Erfüllung nicht von ihm abhängt; hat er aber sein Wort gegeben, so muß es ihm heilig sein; er würde alles Zutrauen verlieren und sich in den Augen des Mannes von Ehre, verächtlich machen, wenn er durch eitle Ausflüchte und Winkelzüge, sein gegebenes Versprechen, umgehen wollte.

Jedes Haschen nach Kleinlichem, niedrigem Gewinne, alles was irgend einen Schein von Ueber-

vorthailen hat, muß der Reisende streng vermeiden, wenn er sein Haus nicht compromittiren und in einen schlechten Ruf bringen will. Es ist eine ganz schiefe und verkehrte Ansicht, durch Kniffe und Piffe sich Gewinn aneignen zu wollen, und die Geschichte des Handels aller Zeiten liefert kein Beispiel, wo solche unredliche Grundsätze nicht zerstörend auf den Ausüßer derselben, zurückgewirkt hätten. Das eigentliche Lebensprincip des Handels ist Redlichkeit, und seine Basis Vertrauen; ohne jene kann dieses niemals Statt finden, und nur wer sich dieses zu erwerben sucht, darf sich dauernde Erfolge von seinen Bemühungen versprechen. Vielleicht ist keiner unter meinen Lesern, der nicht schon aus seiner eigenen Erfahrung, der Beispiele mehrere aufzählen kann, wo nur solche Häuser mit Ehre und Glück fortarbeiteten, deren Handlungsweise stets den Grundsätzen der Redlichkeit folgte, während er andere untergehen sahe, die sich durch niedrige Kunstgriffe und unredliche Bedienung, unerlaubte Vortheile zu verschaffen suchten. Einer der größten und erfahrensten Staatsmänner aller Zeiten, wurde einst

von einem seiner Freunde befragt, welchen Weg er in der Politik für den besten halte? — Den geraden, war die kurze Antwort. Ganz so verhält es sich auch im Handel, und wer von andern Ansichten dabei ausgeht, wird nicht nur seine Ehre aufopfern, sondern verkennt auch in der That sein wahres Interesse. Der Kaufmann darf sein Augenmerk nicht bloß auf einen einmaligen, vorübergehenden Gewinn richten, wenn dieser auch noch so lockend erscheint; wenn er sich eine dauernde Existenz begründen und ein Wachsthum seines Vermögens, verschaffen will, so muß er darauf bedacht sein, daß sich der Gewinn öfter wiederhole, und dies ist nur dann denkbar, wenn er sich durch rechtliche Handlungsweise das Vertrauen seiner Abnehmer, zu erwerben versteht.

10.

Der Reisende muß sich bestimmt und richtig auszudrücken wissen, und dabei auf die Fähigkeiten Derjenigen Rücksicht nehmen, mit denen er zu verkehren hat. Er muß seine Gespräche mit Ernst einzuleiten und zu unterhalten wissen, dabei

aber auch nach Umständen und zu rechter Zeit, einen muntern Einfall mit einflößen lassen. Personen, die einen ruhigen Charakter haben, eignen sich die Kunst, ihre Gedanken beim Sprechen klar und gut geordnet vorzutragen, weit leichter an, als solche, die von lebhafter Gemüthsart sind; denn Letztern kommen der Ideen zu viele auf einmal, als daß sie solche schnell genug ordnen könnten, und es geschieht dann häufig, daß sie Verwirrung damit in ihre Gespräche bringen. Um richtig und bestimmt zu sprechen, ist ein gewisser Gleichmuth erforderlich, und wer solchen nicht schon von Natur besitzt, muß sich ihn zu erwerben trachten und bei Unterredungen, die eine Sache von Wichtigkeit zum Gegenstand haben, Selbstverläugnung beobachten und nie Leidenschaft, hervortreten lassen. Bei Geschäften äußere man keine Ungeduld und keinen Mißmuth, wenn man mit unentschlossenen Menschen zu thun hat; beantworte die Fragen, die uns gestellt werden mit Ueberlegung; begegne den Einwürfen, die man uns macht, mit Ungezwungenheit und Ruhe, suche sich möglichst in die Ideen Derjenigen zu versehen, mit

denen man zu thun hat, und wenn es thunlich ist, ihren Wünschen zu entsprechen.

11.

Neugierde ist eine Untugend, vor der man sich sehr hüten muß und die den Menschen, wenn auch nicht gerade verächtlich, doch zum mindesten lächerlich macht, und ihn oft der Gefahr einer kräftigen Zurechtweisung, aussetzt. Es gibt Reisende, die mit dieser übeln Eigenschaft so sehr behaftet sind, daß sie der Versuchung nicht widerstehen können, auf jeden Papierabschnitt, der auf dem Comptoir liegt, in das sie treten, ihre Blicke zu heften, weil sie vielleicht etwas darauf zu entdecken glauben, was ihnen zum Behuf ihrer Geschäfte förderlich sein könnte. Und werden etwa in ihrem Beisein die Bücher aufgeschlagen oder Briefe nachgesehen; so drängen sie sich herbei, werfen indiscrete Blicke hinein, und suchen auf die unbescheidenste Weise in die Geheimnisse Derjenigen einzudringen, mit denen sie Verbindungen anzuknüpfen wünschen. Ein solches Betragen ist den Gesetzen der Schicklichkeit durchaus zuwider. Tre-

ten die angeführten Fälle ein, so halte man sich zurück, und zeige keine Begierde irgend etwas anderes zu erfahren, als was uns freiwillig mitgetheilt wird.

12.

Der Reisende, der seinen Obliegenheiten genügend entsprechen will, muß verschwiegen sein. Er würde sich der größten Verantwortlichkeit gegen sein Haus aussetzen, wenn er die Quellen, aus denen es ein oder den andern Artikel bezieht oder sonstige Dinge, die es als Geheimniß glaubt, bewahren zu müssen, Andere mittheilen wollte. Mehr als indiscret und höchst niedrig und verächtlich, selbst boshaft wäre es, wenn ein Reisender die Auskunft, welche ihm über die Vermögensverhältnisse von Jemand gegeben würden, diesem, unter Namhaftmachung Desjenigen, von dem er sie erhielt, mittheilen wollte, wenn sie nachtheiliger Art waren, um sich dadurch gleichsam Ansprüche auf seinen Dank und sein Vertrauen, zu erwerben.

Nichts ist liebenswürdiger und einnehmender, als eine heitere, frohe Gemüthsstimmung, und sie kann auch als ein untrügliches Zeichen eines wohlwollenden Charakters angesehen werden. Diese Gabe kann aber nur die Natur verleihen; denn wer sich Zwang anthut oder gleichsam auf die Lustigkeit studirt, der wird den angenehmen Eindruck bei weitem nicht erregen, wie Derjenige, dem diese glückliche Gabe, angeboren wurde. Uebrigens muß man sich um nichts desto weniger bemühen, wenn selbst die Gemüthsstimmung nicht die beste ist, eine heitere Stirne zu zeigen; denn wenn gleichwohl dem feinen Menschenkenner die Sorgen darunter hervorschimmern, so wird doch das Bestreben eine etwaige Mißstimmung zu verbergen, stets dankbare Anerkennung finden.

Es gibt Reisende, die vom Spaszmachen gleichsam Profession machen; von diesen soll hier durchaus die Rede nicht sein. Es ist unter der Würde des verständigen Mannes den Allerweltspaszmacher vorzustellen, und solche Handwürste können sich niemals Achtung verschaffen. Ich kannte einen Rei-

senden, der es am Ende so weit gebracht hatte, daß ihm, wenn er in einen Ort hineinritt, wie einem zweiten Rochus Pumpernickel, eine ganze Heerde Straßenjungen nachströmte, die er durch Verzerrungen des Gesichts und andere dergleichen preiswürdige Künste, auf das Trefflichste zu unterhalten suchte. Er verstand die Kunst das Schnarren eines Spinnrades mit dem Mund so herrlich nachzuahmen, daß man wirklich eins zu hören glaubte, und waete so täuschend, daß man nicht unterscheiden konnte, ob das Geschrei von ihm selbst — oder von einem wirklichen Esel herrührte. Wie kann man sich mit einem Manne, der solche Dinge zu seiner Hauptbeschäftigung macht, in ernsthafte Geschäfte einlassen? — Freilich mußte man hin und wieder über seine Hanswurststreiche lachen; aber Achtung hat er sich bei Niemand dadurch erworben, als etwa bei den Hausknechten und Kellerjungfern, die denn freilich nicht umhin konnten, diesen glänzenden Talenten ihre Bewunderung und Verehrung zu zollen. An solide Geschäfte war nicht bei ihm zu denken, und nachdem er einige Jahre gereist war und viel Geld durch-

gebracht hatte, fand sein Haus es für zuträglicher einen Reisenden anzustellen, der zwar zum Spasmachen weniger Talent hatte, wie sein Vorgänger, dagegen aber seinen Geschäften mit mehr Emsigkeit nachging, als dieser.

14.

Bei Gesprächen mit Personen, bei denen man sich beliebt machen will, darf man niemals außer Acht lassen, daß sie nicht belehrt, sondern unterhalten sein wollen; denn die Zahl Derjenigen, die ein Uebergewicht von Andern ertragen können, ist sehr gering. Man muß mehr darauf bedacht sein Anderen Gelegenheit zu geben, sich von einer günstigen Seite zu zeigen, als selbst glänzen zu wollen. Wir sind sehr entfernt Schmeichelei empfehlen zu wollen; aber es treten Fälle ein, wo es von großen Nutzen sein kann, Jemand etwas Angenehmes zu sagen, was jedoch nur dann die beabsichtigte Wirkung hervorbringt, wenn das Schmeichelhafte nicht plump, sondern mit Feinheit, angebracht wird. Es gibt nur wenig Menschen, die nicht wenigstens eine Seite haben, die

sich loben läßt, und wenn das Hervorheben der guten Eigenschaft nur mit der gehörigen Art geschieht, so darf man sicher sein, einen angenehmen Eindruck hervor zu bringen. Dieses sind nicht nur erlaubte, sondern durch die Gesetze der guten Lebensart, selbst gebotene Mittel, um sich beliebt und angenehm zu machen. Nur niedrige Schmeichelei ist es, die den Menschen verächtlich macht.

15.

Der Reisende darf es nicht als Nebensache betrachten, sein Aeußeres zu studiren. Er muß, was man von jedem Manne von Bildung zu erwarten berechtigt ist, seine Mienen in seiner Gewalt haben und auch auf seine Geberdensprache achten. Es ist unanständig beim Sprechen mit allen Gliedern herumzufahren; man hält sich ruhig und sieht den Beuten gerade, aber bescheiden in das Gesicht. Eben so wenig ist es dem Anstande gemäß Jemand überschreien zu wollen, was als eine sehr übele Gewohnheit angesehen werden muß, und ganz dazu geeignet ist, einen niedrigen Eindruck hervor zu bringen. Von einem anständigen Betragen findet

sich ein Jeder, selbst der Ungebildete, unwillkürlich auf eine erfreuliche Art, angezogen. Und es ist sehr rathsam überall die Regeln, welche die Wohlanständigkeit vorschreibt, nicht außer Acht zu lassen, weil man sich dann allmählig so daran gewöhnt, daß sie einen gleichsam zur andern Natur werden, und ihre Ausübung uns nicht die mindeste Anstrengung verursacht, wenn unser Verkehr uns mit den Gebildeten in Berührung bringt.

Es gibt Reisende, die sich Alles glauben erlauben zu dürfen, was ihnen gerade bequem ist. Sie mögen zwar wohl auch Geschäfte machen; aber wir sind versichert, daß man Demjenigen, der die Gesetze der Wohlanständigkeit beobachtet, gewiß den Vorzug vor ihnen geben wird.

16.

Eine üble Eigenschaft für den Reisenden ist Schüchternheit, die nun freilich nicht so häufig in diesem Stande angetroffen wird, als das Gegentheil davon. Die Schüchternheit rührt nicht selten von einer fehlerhaften Erziehung her, oft liegt sie aber auch in der Natur, und man kann davon an-

nehmen, daß sie ihren Grund hauptsächlich in einem Mangel an Zuversicht zu sich selbst hat, und in einer Ueberschätzung Anderer. Uebrigens wird Blödigkeit bei geistreichen und verdienstvollen Menschen, viel häufiger angetroffen, als bei Schwachköpfen; denn diesen fehlt es an hinreichendem Verstande, um die Tiefe der Verhältnisse einzusehen und zu erkennen, und sie springen also leicht darüber hinweg; jene aber erkennen sie und weichen davor zurück. Es gibt Personen von vielem Verstande, deren Schüchternheit sie fast zu Kindern macht. Und wie denn überhaupt in der Welt mehr nach dem Aeußern, als dem innern Gehalt geurtheilt wird; so fällt es solchen Menschen sehr schwer den Standpunkt im gesellschaftlichen Leben zu behaupten oder nur zu erreichen, den ihre Verdienste unbedenklich ansprechen dürfen. Der jämmerlichste Laffe, ohne Werth und Gehalt, weiß ihnen den Rang abzulaufen, und sie sind durch ihre Blödigkeit gewissermaßen um allen Genuß und alle Vortheile gebracht, die das Leben darbietet, und besonders werden sie in dem Stand des Reisenden niemals Glück machen.

Ist die Schüchternheit angeboren, so ist es un-  
 gemein schwer, ja fast unmöglich, sie zu bemeistern,  
 und selbst das einzige Mittel, das dagegen anwend-  
 bar sein dürfte, nämlich viel und häufiger Um-  
 gang mit Menschen, bleibt oft ohne Erfolg. Ich  
 kannte einen jungen Reisenden, der, als der Sohn  
 eines der angesehensten Häuser einer norddeutschen  
 Handelsstadt, eine sehr sorgfältige Erziehung ge-  
 nossen hatte. Sein väterliches Haus war wegen  
 seiner Gastfreundschaft und dem ungezwungenen  
 Tone, der darin herrschte, in der ganzen Umgegend  
 berühmt, und stets von Fremden und Einheimi-  
 schen besucht. Und dennoch hat mich dieser junge  
 Mann mehrmals versichert, daß er bei jedem Be-  
 suche, den er zu machen oder zu empfangen habe,  
 eine unüberwindliche Beklommenheit fühle, und  
 immer einiger Zeit bedürfe, um sich wieder zu sam-  
 meln. Er war sonst von sehr liebenswürdigem  
 Charakter, besaß Kenntnisse und Bildung. Nach  
 langer Trennung hatte ich vor einigen Jahren  
 Gelegenheit, ihn wieder zu sehen. Er fing bald  
 an von seinem alten Uebel zu sprechen, und wie-  
 derholte mir mehrmals, daß all' sein Bestreben

bisher vergeblich gewesen sei, es zu bemeistern und daß er es ohne Zweifel mit in das Grab nehmen würde.

Es ist übrigens nur allzuwahr, daß bei einem Manne, der gewisse Jahre erreicht hat, Schüchternheit einen unangenehmen Eindruck hervorbringt; junge Leute dagegen kleidet sie, wenn sie nicht übertrieben und etwa nur augenblicklich ist, gar nicht übel, und in jedem Falle besser, als jene edle Dreistigkeit, deren sich unsere jungen Herren oft glauben befeißigen zu müssen, um die Augen der Welt auf sich zu ziehen und Beifall zu finden; aber sie täuschen sich sehr in den Mitteln, die sie wählen.

17.

Wenn übertriebene Bescheidenheit und Blödigkeit allerdings als üble Eigenschaften beim Reisenden angesehen werden müssen; so können Anmaßung und Hochmuth nicht minder als solche betrachtet werden, und haben den schädlichsten Einfluß auf die Geschäfte. Der anmaßende und hochmüthige Mensch ist nirgends wohl gelitten, und man setzt ihm entweder Verachtung entgegen oder

sucht sich seiner so bald wie möglich zu entledigen. Uebrigens sind Anmaßung und Hochmuth auch immer ein Zeichen von Dummheit. Meine jungen Collegen mögen sich nur selbst fragen, welchen Eindruck es auf sie machen würde, wenn ein solcher aufgeblasener Mensch sich bei ihnen einführte? — Sie würden gewiß dem bescheidenen und zuvorkommenden Manne den Vorzug vor ihm geben. Und in Zeiten, wie die unsrigen, wo dem Handelsmanne so viele Mittel und Wege zu Gebot stehen, seine Bedürfnisse zu beziehen und wo er von allen Seiten her mit Anträgen bestürmt wird, wird er gewiß nur Demjenigen Aufträge ertheilen, der die Kunst versteht, sich bei ihm beliebt zu machen.

18.

Höflichkeit ist eins der nöthigsten Erfordernisse beim Reisenden. Hochmüthige Menschen glauben sich etwas dadurch zu vergeben, wenn sie ein höfliches Betragen annehmen; es ist aber nichts lächerlicher, als eine solche Voraussetzung. Nichts erwirbt mehr Achtung und Liebe bei den Menschen,

als Höflichkeit, und sie ist das unverkennbare Zeichen einer guten Erziehung und, wenn sie von der rechten Art ist, auch eines wohlwollenden Charakters. Uebrigens kostet uns die Höflichkeit ja so wenig, daß gar keine Ursache vorhanden ist, damit zu sparen.

19.

Die verschiedenen Verhältnisse, in die der Reisende in seinem Wirkungskreise gelangt, machen es höchst nöthig, daß er Festigkeit des Charakters besitze. Die Fälle treten nicht selten ein, wo die verwickeltsten Angelegenheiten mit Personen von schlaudem und zweideutigem Wesen zu berichtigen sind. Und zeigt der Reisende dann keine Festigkeit und Bestimmtheit in seinem Benehmen, so ist die Sache unrettbar für ihn verloren. Er darf sich durch ausweichende Antworten, durch schlaue Ausflüchte und Ränke, durchaus nicht irren lassen, sondern muß den Gesichtspunkt, um den es sich handelt, unverrückt im Auge behalten, nur sein Recht verfolgen und die Vorschriften, die ihm von seinem Hause gegeben wurden. Wir werden wei-

ter unten, wo von dahin gehörenden Angelegenheiten die Rede sein wird, noch hierauf zurückkommen.

Uebrigens ist das Reisen auch in Absicht der Moralität eine gefährliche Klippe für junge Leute. Die Gelegenheit zu Ausschweifungen aller Art, ist hier vorhanden, und es gehören feste Grundsätze dazu den mannichfaltigen Versuchungen, die sich darbieten, zu widerstehen. Der Reisende bildet, so bestimmt die Instruktionen seines Hauses auch sein mögen, immer mehr oder weniger eine selbstständige Person. Er ist sich selbst überlassen, und es gibt nicht allzu viele Menschen, die in jüngern Jahren so viele Gewalt über sich haben, um ihre Leidenschaften oder Neigungen bemeistern zu können.

Das Reisen ist für Diejenigen eine gefährliche Klippe, die zum Trunk geneigt sind. Die Gelegenheit, die sich hierzu darbietet, ist zu häufig, als daß sie ihr zu widerstehen vermöchten, und nicht selten zerstören sie durch Befriedigung dieser Leidenschaften ihr ganzes zukünftiges Glück. Man

wird die Bemerkung schon oft zu machen Gelegenheit gehabt haben, daß die Mehrheit der ältern Reisenden dem Trunk ergeben ist. Wie man sich gegen die Angewöhnung dieses häßlichen Lasters verwahren soll, ist wohl überflüssig hier zu erwähnen, da sich Jeder das Mittel dazu selbst angeben kann.

Eine andere, in ihren Folgen höchst verderbliche, Leidenschaft ist die Spielsucht, und ein junger Mann, der nicht hinreichende Charakterfestigkeit besitzt, sich hierin zu bemeistern, ist unwiderbringlich verloren, wenn er es wagt, eine Reise-stelle anzunehmen. Wenn sein eigenes Einkommen nicht mehr zureicht, um seiner unglücklichen Leidenschaft zu fröhnen, so wird er, wenn auch sonst von rechtlichem Charakter, unwiderstehlich hingerissen, fremdes Eigenthum zu seinen verderblichen Zwecken zu benutzen; die unter seinen Händen befindlichen Gelder hören auf, ein unantastbares Heiligthum für ihn zu sein; in dem unseligen Wahne, sie durch den zu machenden Gewinne wieder ersetzen zu können, verschleudert er leichtsinnig das ihm anvertraute Gut. Schande und

Verzweiflung sind das unglückliche Loos, das er sich unausbleiblich dadurch bereitet.

## 20.

Außer den gewöhnlichen Comptoirkenntnissen, nämlich Buchhaltung, Correspondenzführung und Rechnen, muß der Reisende, wenn er seinem Berufe entsprechen will, in der Geographie bewandert sein, um sich in den Gegenden, die er zu bereisen hat, hinsichtlich der Waarenversendungen, gehörig orientiren zu können; er muß sich mit dem Mauthwesen bekannt machen, um die Eingangsz- oder Transitozölle, welchen die Waaren unterliegen, die er führt, seinen Abnehmern genau angeben zu können; er muß ferner den Stand der Frachten und überhaupt den Belauf aller Speesen kennen, um jede desfallige Anfrage entsprechend beantworten zu können. Unerläßliche Kenntnisse für den Reisenden sind endlich auch noch Geld- und Waarenkunde, wovon besonders letztere nicht bloß aus Büchern, sondern praktisch erlernt sein muß. Die Waare, die man anbietet, ist in der Regel die Achse, um welche sich die Unterhaltung

dreht, und ein Reisender, der sich hierin Blößen gibt, spielt eine höchst beschämende Rolle. Häufig werden ihm auch Muster von Waaren vorgelegt und, um seine Kenntnisse zu prüfen, ein Urtheil über ihre Beschaffenheit, eine Angabe ihres Werthes, von ihm verlangt. Und wie kann er also bestehen, wenn er nicht gründliche Kenntnisse von dem in Rede stehenden Artikel hat? — Waarenkunde ist übrigens eine Wissenschaft, die sich nicht leicht, und nur durch lange Erfahrung und scharfen Beobachtungsgeist, erwerben läßt, und es gibt nicht viele Kaufleute, die alle Artikel, mit denen sie handeln, gründlich verstehen. Dies darf jedoch Niemand abhalten sich zu bemühen, sich diese Kenntnisse anzueignen.

Wir sagten, daß die Waarenkunde nicht bloß aus Büchern, sondern praktisch erlernt werden müsse; hiermit soll jedoch keineswegs gemeint sein, daß man nicht auch gute Schriften darüber zu Rathe ziehen soll. Die allgemeinen Kennzeichen, welche die Güte der Waare bestimmen, sind hier angegeben; aber wenn man sich nicht auch zugleich praktisch im Erkennen übt, so ist die Ges

Lehrsamkeit, die man dort sammelte, nicht hinreichend, um sich in entscheidenden Fällen, darauf stützen zu können; denn von der Theorie zur Praxis, ist ein weiter Weg, wenn gleichwohl die Gelehrten sie ganz nahe zusammenstellen. Man benutze, wie gesagt, jene Schriften, stelle aber, um sich die darin angedeuteten Kennzeichen zu versinnlichen, und sich von ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu überzeugen, wiederholte Vergleiche mit den Waaren an. Dies ist das wahre Mittel, um sich Waarenkunde zu verschaffen. Uebrigens versteht es sich, daß man vom Reisenden nicht verlangen kann, daß er alle Waaren kenne; nur diejenigen muß er gründlich verstehen, die seinen Anerbietungen zum Gegenstand dienen; die Art ihrer Erzeugung, die Länder und das Klima, wo sie am vorzüglichsten gedeihen, müssen ihm bekannt sein.

Was die Geldkunde betrifft, so muß vorausgesetzt werden, daß der Reisende die gangbaren Münzsorten so weit kennt, um sie bei Zahlungen nicht unter ihren Werth anzunehmen oder etwa unter demselben, auszugeben. Aber für jeden Fall ist es zweckmäßig, ein Buch auf der Reise bei sich

zu führen, worin man sich in zweifelhaften Fällen Rathes erholen kann. Die zuverlässigsten und genauesten Nachweisungen gibt Melkenbrechers Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtskunde.

21.

Was das Alter des Reisenden betrifft, so dürfte es wohl keinen Widerspruch leiden, daß es besser über, als unter das dreißigste Jahr, zu setzen ist. Die große Mehrheit der Reisenden hat zwar dieses Alter noch nicht erreicht, und es soll auch keineswegs gesagt sein, daß nicht Jüngere ebenfalls ihre Geschäfte mit Vortheil und zur Zufriedenheit ihrer Häuser betrieben; aber es unterliegt keinem Anstande, daß der Reisende von gesehtem Alter seinen Vorträgen und Gründen, leichten Eingang verschaffen wird, als ein junger Mann, der eben erst seine Lehrjahre bestanden hat. Der Mann von gesehtem Alter hat, vermöge der Erfahrungen und des gereiften Verstandes, der, wenn auch gleichwohl nicht immer bei ihm getroffen, doch wenigstens bei ihm vorausgesetzt wird, immer ein ge-

wisses Uebergewicht über den Jüngern, das ihm den Geschäftsverkehr auf Reisen sehr erleichtert; er wird Manches mit geringer Mühe vollbringen, was dem Jünglinge schwer wird. Seine Jahre lösen ein gewisses Vertrauen ein, und geben seinen Reden und Vorstellungen Gewicht und Nachdruck. Es gibt junge Leute von zwanzig Jahren, die mehr Verstand und Kenntnisse besitzen, als Alte; aber die Erfahrung kommt nur mit den Jahren, und weil dies der Mann von gesehtem Alter weiß, oder wenigstens glaubt, so läßt er sich weniger gerne mit jüngern Personen in Geschäftsverhandlungen ein, als mit solchen, die ihm an Jahren näher stehen. Besonders bei Erledigung und Richtigstellung von Streitsachen, wo es sich hauptsächlich um Beweisgründe handelt, die nur das Resultat gewisser Erfahrung sein können, hat der Mann von gesehtem Alter viel vor dem jungen Mann voraus, und der in Geschäften ergraute Kaufmann kann sich unmöglich sehr dadurch erbaute finden, wenn ein junger Mann, dessen Großvater er sein könnte, seine Weisheit vor ihm auskramt.

Ich muß zwar besorgen, daß der größere Theil meiner jungen Kollegen mit den Grundsätzen, die ich hier aufstelle, nicht einverstanden sein wird, und sie werden mir Fälle entgegenhalten, wo ganz junge Männer ihrem Berufe als Reisende, vollkommen entsprochen haben. Ich lasse mir dies gerne gefallen, und es sind mir selbst mehrere Beispiele darüber bekannt. Aber die mehr oder weniger günstigen Erfolge von den Bemühungen des Reisenden, hängen sehr von Glück und Umständen ab, und die Fälle treten gar nicht selten ein, wo der verdienstvolle und geschickte Reisende mit leerer Hand abzieht, während der unerfahrene, plan- und gedankenlose Schwäger seinem Hause mit jedem Posttage einen Paß Aufträge einschickt. Dies kann aber nicht seinen Verdiensten, sondern nur dem Glücke und Umständen, zugeschrieben werden; denn wenn er Artikel anzubieten hat, die vielleicht im Augenblick gerade in einer Gegend gesucht sind, wenn er billige Preise stellt, für ein Haus reist, das Bekanntschaften und bewährten Ruf besitzt, so wird es ihm gar nicht schwer fallen, Demjenigen den Rang abzulaufen, der

diese Vorzüge bei seinen Anerbietungen entbehrt.

Das gerühmte Jugendfeuer, das sich allerdings in spätern Jahren verliert, ist es durchaus nicht, was beim Reisenden erfordert wird, und ist ihm oft mehr hinderlich als förderlich, weil er sich leicht zu sehr dadurch fortreißen läßt. Ruhe und Geßegtheit sind es vor allem Andern, die das erforderliche Vertrauen bei Denjenigen erregen, mit denen er zu verkehren hat, und wenn es auch junge Männer gibt, bei denen sich diese Eigenschaften schon in frühern Jahren einstellen; so kann man doch annehmen, daß sie in der Regel nur bei Personen von mittlern Alter, angetroffen werden.

## Zweites Kapitel.

### Benahmen des Reisenden.

#### 1.

Eine der wichtigsten Obliegenheiten des Reisenden, ist das Einziehen von Erkundigungen über die Vermögensverhältnisse seiner Abnehmer.

Es ist eine bekannte Sache, daß nichts schwieriger ist, als die Verhältnisse des Kaufmanns, besonders wenn sein Geschäft von einiger Bedeutung ist, richtig zu beurtheilen, und die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß sich auch der Scharfsinnigste darin irren kann, und daß ein Haus oft bis zum letzten Augenblick seinen Kredit zu behaupten weiß. Die Berichte, die auf die eingezogenen Erkundigungen folgen, werden oft durch so viel und mancherlei Nebenrückichten motivirt, daß man sich selten unbedingt darauf verlassen darf, und in manchen Fällen ist eigenes Urtheil, indem man Umstände combinirt und Vergleiche anstellt, das einzige Mittel, um sich einiges Licht zu verschaffen. Uebrigens ist der Reisende oder ein Haus, das eine Gegend längere Zeit bereisen läßt, oft besser im Stande die Solidität seiner Kunden zu beurtheilen, als der Einheimische.

Der Kleinere Handelsmann läßt sich leichter beurtheilen, als der große, und besonders in kleinen Städten oder auf dem Lande, ist es weniger schwierig, sich befriedigende Auskunft über seine Verhältnisse zu verschaffen, weil dann der Handel

oft nicht gerade Hauptsache bei ihm ist, indem er sich gewöhnlich auch mit Feldbau beschäftigt und Grundeigenthum besitzt. In was dies besteht, und ob es verschuldet ist oder nicht, läßt sich unschwer ermitteln; aber dennoch muß beim Einziehen der Erkundigungen mit Sorgfalt zu Werke gegangen werden, indem Verwandtschafts- und andere Verhältnisse, häufig die Veranlassung sind, daß falsche Auskunft, gegeben wird.

Weil man voraussetzt, daß unter Kaufleuten, die gleiche Artikel führen, immer eine gewisse Eifersucht Statt findet, so sucht man es so viel wie möglich zu umgehen, sich bei diesen zuerst zu erkundigen, und wo es nicht gerade größere Handelsstädte sind, ist es, eben so wie mit der Aufgabe der Adressen, am besten sich an die Gastwirthe zu wenden. Diesen sind meist die Verhältnisse der Kaufleute des Platzes genau bekannt, und sie haben um so bessere Gelegenheit sich Kenntniß davon zu verschaffen, als die bei ihnen einkehrenden Reisenden sich gewöhnlich mit ihnen darüber besprechen, wenn ihnen ein fälliger Posten nur zum Theil bezahlt wurde oder ganz ausgeblieben

ist. Und wenn etwa hin und wieder Statt findende Verwandtschaftsverhältnisse, eine falsche Auskunft veranlassen, so kann dies nur in Ausnahmefällen angenommen werden, da dem Wirth an Erhaltung seiner Gäste und seines Rufes, der sehr bald untergraben sein würde, wenn er sich in dieser Rücksicht Falschheiten zu Schulden kommen ließe, Alles gelegen sein muß.

Es läßt sich also annehmen, daß in der Regel keine Auskunft unparteiischer ist, als die vom Wirth, und in kleinen Orten ist es daher am rathsamsten, sich zunächst an diese zu wenden. Ich habe diesen Grundsatz stets befolgt, und weiß mich nur eines einzigen Falles zu erinnern, wo ich hintergangen wurde.

Eben so gut und manchmal noch besser sind die Expediteure im Fall, richtige Auskunft geben zu können, weil die Wechsel oder Anweisungen für ausgebliebene Zahlungen gewöhnlich durch ihre Hände gehen, und sie also die beste Gelegenheit haben, die Verhältnisse der Leute genau kennen zu lernen. Uebrigens finden bei diesen mancherlei Nebenrückichten Statt, worunter besonders die

beachtet werden muß: daß der Expeditur in der Regel Nutzen von Demjenigen zieht, über den man sich bei ihm erkundigt, und also manchmal Bedenken trägt, sich unverhohlen über ihn auszusprechen. Vom rechtlich gesinnten Manne darf man freilich nicht erwarten getäuscht zu werden. Uebrigens ist es um den eigenen Vortheil so eine Sache, und es mag allerdings seine Bedenklichkeiten haben, Jemand diese Prüfung bestehen zu lassen.

Uebrigens ist es keineswegs hinreichend, Erkundigungen über die Solidität Derjenigen einzuziehen, mit denen man Verbindungen anzuknüpfen wünscht; sondern es ist auch durch die gegenwärtigen Zeiten streng geboten, diese Vorsichtsmaßregel bei ältern Bekanntschaften, nicht zu vernachlässigen. Es ist nicht selten der Fall, daß ein Posten nur deswegen mit Pünktlichkeit abgetragen wird, um sich Kredit für einen doppelten oder dreifach größern zu verschaffen. Der kluge und vorsichtige Reisende wird, das Interesse seines Hauses stets aufmerksam bewachend, keinen Anlaß unbenuzt lassen, wo er sich Auskunft verschaffen

Kann; dagegen aber auch mit der Delikatesse dabei verfahren, die er dem Kredit und der Ehre seiner Handelsfreunde schuldig ist, und solche nicht, wie es durch unvorsichtige und prahlerische junge Leute, die sich durch indiscrete Nachfragen und Aeußerungen ein Ansehen von Wichtigkeit zu geben glauben, nicht selten geschieht, leichtsinniger Weise aufs Spiel setzen und in übeln Ruf bringen. Ueber Abnehmer, die keinen hinreichend gegründeten Verdacht in Absicht ihrer Solidität erregen, muß man sehr behutsam in seinen Nachfragen zu Werke gehen, und solche auf eine Art einkleiden, daß der Kredit Desjenigen, nach dem man sich erkundigt, in keinem Fall gefährdet werde. Man kann etwa sagen, daß man eigentlich gar keinen Anlaß habe, an dem in Frage stehenden Mann zu zweifeln; er sei bisher seinen Verbindlichkeiten immer pünktlich nachgekommen u. s. w. Nur die gegenwärtigen Zeiten, der schlechte Handel u. s. w., seien es, die uns veranlassen, uns über den Gang seiner Geschäfte, zu erkundigen. Hierdurch wird seine Ehre nicht gekränkt und sein Kredit leidet nicht dabei.

## 2.

Der Reisende soll seine Anerbietungen mit heiterm Ernst, in gedrängten und klaren Worten machen, und die Vortheile, die er gewähren kann möglichst, jedoch ohne Prahlerei, hervorzuheben suchen. Hat er Muster vorzulegen, so muß er darauf Bedacht sein, es dahin zu bringen, daß man sie ansehe, und zunächst die Aufmerksamkeit auf die wohlfeilsten Artikel, zu lenken suchen. Gelingt es ihm die Einsicht der Muster zu bewirken, so ist er auf gutem Wege einen Auftrag zu erhalten. Während dem muß er sich bemühen, aus den Aeußerungen des Abnehmers, sein übriges Bedürfniß kennen zu lernen, und dann hauptsächlich auf dieses, d. h. die Artikel, deren er etwa benöthigt sein mag, hinarbeiten, und ihn zu überzeugen suchen, daß er sie ihm, wenn auch nicht bedeutend billiger, doch im jeden Falle eben so billig, als Andere, zu liefern im Stande sei; daß er mit einem Hause in Verbindung käme, das seine Kundschaft zu schätzen wisse, und Alles anbieten würde, sie durch rechtliche Bedienung zu erhalten. Man würde ihm alle Vortheile zufließen lassen, die möglicher Weise

gestattet werden könnten, und er dürfe überzeugt sein, daß er es nie bereuen würde, die Verbindung angeknüpft zu haben.

Beim Detailhändler haben Frauen und Töchter oft entschiedenen Einfluß auf das Ertheilen der Aufträge, und nicht selten auch Handlungsdiener und selbst Lehrlinge. Der Reisende muß sich hierüber schnell und so gut als möglich, zu orientiren suchen, und wenn er ein aufmerksamer und feiner Beobachter ist, so wird es ihm nicht schwer werden, sich hierüber bald ins Kläre zu bringen. Fragende Blicke, die der Principal auf die genannten Personen wirft, und selbst eine sichtbar hervortretende Kengstlichkeit, wenn die Frau das Regiment führt, deuten den Weg unverkennbar an, den man einzuschlagen hat, um einen erwünschten Erfolg zu erreichen. Die Umstände müssen in solchem Falle das Benehmen des Reisenden motiviren. Er hat sich dann entweder ausschließlich oder, um das Ehrgefühl des Principals nicht zu verletzen, auch wohl nur theilweise an die Personen zu wenden, von deren Einflusse er sich eine gute Wirkung verspricht. Wird man aber, wie

es bei Schnitt- und Modewaaren häufig geschieht, von dem Principal selbst an die Frauen gewiesen, so muß man sich hüten, dem Geschmacke der Dame zu widersprechen; man lobt, was ihnen gefällt, und macht sie etwa bloß noch auf andere Muster aufmerksam.

3.

Findet man durchaus keine Empfänglichkeit für seine Anerbietungen, so ist es am besten die Unterredung darüber fallen zu lassen, und ihr eine andere und zwar solche Wendung zu geben, als denke man nicht mehr an Geschäfte. Hier bietet sich nun dem gesitteten und artigen jungen Manne Gelegenheit dar, sich von einer vortheilhaften Seite zu zeigen, und sich angenehm zu machen. Er setzt die Unterhaltung auf eine leichte und ungezwungene Art fort, bis er bemerkt, einen günstigen Eindruck hervorgebracht zu haben, und eine gewisse Vertraulichkeit erzeugt und nähere Bekanntschaft, gemacht ist. Dann knüpft man allmählig und ganz leise den abgebrochenen Faden der Geschäftsunterhaltung wieder an, um zu sondiren, ob etwa

der Zeitpunkt gekommen sein möchte, wo man wieder damit heranrücken darf, und ob, aller Ablehnung unserer ersten Anerbietungen unerachtet, nicht vielleicht noch ein Auftrag zu erhalten sei. Findet man entsprechende Gesinnungen, so muß kräftig, jedoch ohne Zudringlichkeit, gearbeitet werden, und man darf dann in den meisten Fällen gewiß sein, wenigstens nicht ganz leer auszugehen.

Die Vortheile, die durch dieses Verfahren zu erreichen sind, kann nur Derjenige ansprechen, der sich durch ein einnehmendes Betragen, beliebt zu machen weiß, und dem rohen und ungesitteten Menschen wird es niemals gelingen, auf diesem Wege etwas auszurichten.

## 4.

Es gibt Reisende, die sich durch Zudringlichkeit, und man kann wohl sagen, Bitten und Betteln um Aufträge, dergestalt erniedrigen, daß sie den Stand, den sie begleiten, selbst der Berachtung Preis geben. Eine Waare, die zum Verkauf ausgedoten wird, ist gewissermaßen schon an sich weniger werth, als eine gesuchte, und dies ist

der Gesichtspunkt, aus dem das Reisen und die Schwierigkeiten, die mit der Aufnahme von Bestellungen verknüpft sind, hauptsächlich betrachtet werden müssen. Welche Erfolge lassen sich also erwarten, wenn ein solches zudringliches, um nicht zu sagen bettelhaftes, Verfahren befolgt wird? — Der beabsichtigte Zweck wird niemals oder nur selten damit erreicht, weil Derjenige, der es ausübt, seine Waare selbst dergestalt herabwürdigt, daß man unmöglich Glauben an sie haben kann. Die Sache ist zu einleuchtend, als daß wir etwas Weiteres darüber sagen dürften, und es wäre recht sehr zu wünschen, daß diese niedrige Zudringlichkeit, die manche Reisende irriger Weise für nöthig halten, durch ein würdevolleres Betragen ersetzt würde.

## 5.

Manche Reisende glauben sich Aufträge dadurch verschaffen zu können, wenn sie sich rühmen, bei Diesem oder Jenem am nämlichen Orte schon Bestellungen erhalten zu haben, wenn dies gleichwohl nicht der Fall ist; und sind auch wohl noch so

unklug dabei, daß sie alle die Artikel benennen, die bei ihnen bestellt worden seien, so wie die Preise, die ihnen dafür bewilligt wurden. Sie gehen von den irrigen Grundsätze aus, daß sie sich hiermit angenehm machten, und treiben es manchmal selbst so weit, daß sie die Bemerkung beifügen: „Herr N. hat mir so viel bewilligt, aber Ihnen lasse ich es billiger.“ — Der Zweck, der unter solchen Aeußerungen verborgen liegt, ist zu schlecht verdeckt, als daß er nicht Jedem, der zwei offene Augen hat, auf den ersten Blick erkennbar sein sollte. Und überdies muß ein Reisender, der sich solcher Mittel bedient, sein Zutrauen nothwendig verschmerzen; denn kein verständiger Mann kann und wird etwas Anderes daraus schließen, als daß er es im dritten und vierten Hause eben so machen wird, wie im ersten oder zweiten. Und da denn doch wohl das Wenigste ist, was der Abnehmer verlangen kann, daß das, was er bestellte und die Preise, die er dafür bewilligte, seinen Concurranten nicht bekannt werden; so wird er sich wohl hüten, einem Reisenden, der sich ihm von einer solchen Seite zu erkennen gibt, Aufträge zu ertheilen.

Es ist überhaupt der Klugheit gemäß, von seinen übrigen Geschäftsverbindungen auf dem Plaze entweder gar nicht oder nur mit Zurückhaltung zu sprechen, und niemals etwas Speciellcs darüber zu äußern. Ja, selbst dann nicht einmal, wenn man darüber befragt wird; denn wenn gleichwohl die Neugierde es manchmal für den Augenblick dankbar erkennt, wenn sie befriedigt wird; so kann es doch als Regel gelten, daß Derjenige, durch den es geschieht, sich dadurch dem Verdachte aussetzt, daß er gegen Andere gleiche Bereitwilligkeit zeigte, unsere Geheimnisse aufzudecken, als er uns bewiesen hat. Wer dagegen Verschwiegenheit in Geschäften beobachtet, wird sich Zutrauen und Achtung erwerben.

6.

Wenn das Aufnehmen von Bestellungen Gewandtheit und Klugheit erfordert, so sind diese Eigenschaften zum Eincaßiren der Gelder nicht minder nöthig, und es ist von vieler Wichtigkeit, daß sich der Reisende mit sorgfältiger Berücksichtigung der Umstände dabei benehme, um

nicht zu wenig und doch auch nicht zu viel dabei zu thun, sondern geschickt die geeigneten Mittel zu ergreifen versteht, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Ein stürmisches, unbescheidenes Dringen auf augenblickliche Befriedigung, kann oft dem Interesse unsers Hauses eben so nachtheilbringend sein, als sich allzu leicht durch Vorwände abspesen zu lassen, wie sie gewöhnlich von Denjenigen vorgebracht werden, die darauf ausgehen, sich der Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zu entziehen, oder sie auf kürzere oder längere Zeit hinaus zu schieben.

Die Schuldner lassen sich in zwei Hauptklassen bringen, nämlich in Solche: die zahlen wollen und nicht können, und in Solche: die zahlen können und nicht wollen. Die Zahl der Erstern ist leider größer, als die der Letztern; doch fehlt es auch an diesen nicht, und es mögen ihnen also ebenfalls ein Paar Worte gewidmet werden.

Es gibt Personen, die, es sei nun, weil es ihnen unendlich schwer fällt, sich vom Gelde zu trennen, oder um noch länger im Genuße der Zinsen

zu bleiben und mit fremdem Gelde zu handeln, sich unter hunderterlei Vorwänden der pünktlichen Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zu entziehen trachten. Bald klagen sie über schlechten Verkauf, bald über noch schlechtern Eingang der Gelder; bald ist es der fehlende Avisbrief, der sie von der Ankunft des Reisenden hätte benachrichtigen sollen, die sie jetzt ganz unvorbereitet überraschte; bald wird das ein Paar Tage später, als in dem Avisbrief bezeichnete Eintreffen des Reisenden mit dem Bemerkten zum Vorwand genommen, daß man daraus geschlossen habe, er habe eine andere Richtung eingeschlagen und würde gar nicht kommen, bald ist es diese bald jene Ursache, weshalb man über die für ihn bereit gehaltenen Gelder, anderwärts disponirt habe.

Es ist freilich nicht ganz leicht, sich hier auf den richtigen Standpunkt zu stellen, und wenn man seiner Sache nicht gewiß ist, so darf man nicht zu rasch vorschreiten, weil man durch undeikate Behandlung einen Mann von Ehre so tief verletzen kann, daß er eine sonst nützliche Verbindung ein für alle Mal abbricht. Da übrigens

Personen, die sich unter nichtigen Vorwänden der Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zu entziehen suchen, dies Verfahren nicht nur in einzelnen Fällen, sondern in der Regel bei jedem Anlaß befolgen, so sind sie hinreichend im Publikum bekannt und ihr Ruf muß dann unserm Benehmen zur Richtschnur dienen. Hat man die Ueberzeugung, daß sie uns die Zahlung nicht wegen Mangel an Gelde, sondern aus bösem Willen verweigern, dann wäre freilich Delikatesse schlecht bei ihnen angebracht; es bleibt dann nichts anders übrig, als ihnen kräftig zuzusprechen, und sie wo möglich so in die Enge zu treiben, daß sie herausrücken müssen. Gelingt dies beim ersten Besuche nicht, so macht man einen zweiten und erklärt selbst nach Umständen, und wenn der Posten schon längere Zeit verfallen ist, mit bestimmten Worten, daß man nicht eher vom Plage gehen würde, bis man befriedigt sei. Auch kann man dann mit einfließen lassen, daß ein solches unrechtmäßiges Benehmen hinreichende Gründe an die Hand gäbe, es zur Warnung für Andere bekannt zu machen, und daß man sich veranlaßt sähe, ihr statt durch Briefe,

durch öffentliche Blätter, um Anschaffungen zu erfuchen.

Die andere und zahlreichere Klasse Derjenigen, die zahlen würden, wenn sie könnten, läßt sich in viele Unterabtheilungen bringen, von denen wir hauptsächlich folgende hervorheben:

1) Diejenigen, denen es weder an Vermögen noch an gutem Willen fehlt, die aber durch Stokung des Handels und angehäuften Waarenvorräthe, oder durch Ausbleiben der Gelder in momentane Verlegenheiten gerathen und dadurch an der pünktlichen Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten gehindert sind.

2) Solche, die nicht durch eigenes Verschulden, sondern durch ein Zusammentreffen unglücklicher Ereignisse, in eine mißliche Lage versetzt wurden, deren sonstige Rechtlichkeit und Thätigkeit jedoch Hoffnung geben, daß sie sich, wenn ihnen Frist gegeben wird, wieder erholen und ihren Verbindlichkeiten nachkommen werden.

3) Diejenigen, welche durch unüberlegte und ihre Kräfte übersteigende Unternehmungen, durch verschwenderischen Lebenswandel und andere von

ihnen selbst ausgehende Ursachen zurückgekommen sind, und von deren Leichtsinn sich vorerst keine Besserung erwarten läßt, und endlich

4) Solche, die planmäßig darauf ausgehen, uns zu betrügen, indem sie das Vertrauen, das wir ihnen beweisen, dazu benutzen, uns in Verluste zu bringen.

Es ist nicht schwer, das richtige Verfahren in einem oder dem andern angeführten Falle zu befolgen, wenn man den Thatbestand richtig erkannt hat; oder das Erkennen und Unterscheiden desselben bietet Schwierigkeiten dar, die nur Derjenige einsieht und zu überwinden versteht, der Erfahrung, Scharfsinn und Beobachtungsgeist besitzt; denn wer nach augenblicklichen Eindrücken, oder etwa ohne weitere Prüfung nach Berichten urtheilt, die man ihm über die Handlungsweise und Verhältnisse eines Mannes gibt, und die nur zu oft ganz oberflächlich sind und durch Leidenschaft diktiert werden, der wird selten oder nie den rechten Weg einschlagen, und manchmal die Ehre und den Kredit eines Mannes untergraben, der ein treuer Kunde seines Hauses war und noch lange geblie-

ben wäre. Ist kein gegründeter Anlaß zu Besorgnissen vorhanden, so ist es durch die Klugheit geboten, einen Mann, bei dem sich die unter 1) angeführten Umstände vereinigen, mit Schonung zu behandeln, und zwar um so mehr, als in gegenwärtigen Zeiten überhaupt nur solche Häuser noch auf erklecklichen Absatz rechnen dürfen, die im Stande sind, langen Kredit zu geben und ihre Abnehmer mit Delikatesse behandeln; denn selbst solide Leute sind, da sie selbst wieder so viel ausborgen müssen, häufig außer Stande, ihren Verbindlichkeiten pünktlich nachzukommen, und müssen daher darauf bedacht sein, sich mit ihren Aufträgen vorzugsweise an Häuser zu wenden, von denen sie versichert sind, mit der Zahlung nicht gedrängt zu werden, wenn gleichwohl der Termin abgelauten ist. Die Rücksicht, die man ihnen beweist, wird dankbar erkannt, und sie geben dies durch wiederholte Aufträge zu erkennen.

Was den zweiten Fall betrifft, so ist es allerdings eine schwere Aufgabe, die Gefühle der Theilnahme und Achtung, die unverschuldetes Unglück uns einflößen, mit den Pflichten zu vereinigen, die

uns zur Wahrung des Interesses unsers Hauses obliegen; aber so schwer uns die Erfüllung derselben fällt, so müssen uns diese doch zunächst zur Richtschnur dienen; nur die Art, wie wir dabei verfahren, muß Theilnahme und Schonung ausdrücken; unser Verfahren muß zu erkennen geben, daß wir gerne auf die Maßregeln verzichteten, wenn wir der Stimme unsers Herzens Gehör geben dürften und nicht vielmehr gezwungen wären, die Weisungen zu befolgen, welche wir von unserm Hause erhalten haben.

Ist der Mann wirklich von der Art, daß er auf schonende Behandlung Anspruch machen darf, so wird er sich uns bald für das, was er ist, zu erkennen geben; er wird uns nicht durch Unwahrheiten zu hintergehen trachten, und durch nichtige Vorwände sich der Zahlung entziehen; sondern er wird, selbst auf die Gefahr hin, einen nachtheiligen Eindruck, hinsichtlich seines Credits dadurch zu erregen, wenn auch nicht gerade eine vollständige Darstellung seiner Lage geben, sich doch offen über die nächsten Veranlassungen zu seiner augenblicklichen Verlegenheit erklären und zugleich die Mittel an-

geben, durch welche er, wenn man ihm Nachsicht bewiese, in kürzerer oder längerer Zeit im Stande glaube, seinen Verbindlichkeiten zu genügen. Am Reisenden ist es nun, zu ermessen, ob die gemachten Vorschläge von solcher Art sind, daß sie Berücksichtigung verdienen, und die Art und Beschaffenheit derselben muß dann die weitem Maßregeln bestimmen, welche zu treffen sind.

Daß diese Rücksichten, welche wir für die unter 1) und 2) angeführten Schuldner empfehlen, bei denen unter 3) und 4) begriffenen wegfallen, versteht sich von selbst, und bei diesen wäre Delikatesse und Schonung am unrechten Orte angebracht; aber selbst in diesen Fällen verfare man nicht zu rasch, und schenke den Gerüchten, die im Publikum verbreitet sind, nicht unbedingten Glauben. Ueber den Unglücklichen fällt Alles her, und nicht selten werden ihm Verbrechen angedichtet, die er kaum dem Namen nach kannte, und die sein Herz verabscheut. Wie mancher rechtliche Mann, der durch Unglück zurückgekommen war, mußte nicht schon die ehrenrührigsten Gerüchte über sich ergehen lassen? — Man prüfe daher, ehe man

urtheile, und lasse sich nicht durch den Schein und die oft so oberflächlichen Urtheile der Welt irreführen.

Uebrigens mag dem Reisenden ein Fall vorkommen, welcher es will, so ist es, wenn er bei seiner Anwesenheit keine Zahlung erhalten kann, und es doch auch dem Interesse seines Hauses nicht für angemessen hält, gerichtliche Schritte zu thun, rathsam, Wechsel über seine Forderung acceptiren zu lassen, und zwar in größern oder kleinern Abschnitten, und in kürzern oder längern Terminen, je nachdem die Umstände beschaffen sind. Freilich wird in kleinen Städten ein Wechselaccept nicht immer gerade für eine strenge Verbindlichkeit vom Aussteller angesehen; aber da jeder Kaufmann die Rechte kennt, die dem Inhaber eines acceptirten Wechsels zustehen, so fühlt er sich doch in jedem Fall mehr dadurch beengt, und wird den Posten pünktlicher zu tilgen suchen, als wenn er kein Accept von sich gegeben hätte. Ueberdies erwächst noch der weitere, oft sehr zu berücksichtigende Vortheil daraus, daß unsere Forderung dann als völlig liquid erscheint, und keinerlei Ein-

reden dagegen vorgebracht werden können, was bekanntlich sehr häufig geschieht, wenn sich ein langsamer oder chicanöser Zahler Zeit verschaffen will.

7.

Bei Fallimenten hat sich der Reisende zwar in den meisten Fällen nur an die Instruktionen seines Hauses zu halten; da sich aber auf dem Plage selbst und in der Nähe betrachtet, eine Sache oft ganz anders darstellt, als in der Ferne, und durch einen augenblicklichen Entschluß nicht selten noch namhafte Vortheile erlangt werden können: so möchte es rathsam sein, dem Reisenden für solche Fälle ausgedehntere Vollmachten zu geben, als in der Regel geschieht.

Es ist unter verständigen Kaufleuten allgemein angenommener Grundsatz, ein Arrangement, wenn es nur auf irgend annehmbaren Propositionen beruht, dem förmlichen Concursverfahren vorzuziehen, indem jenes ihrem Interesse in zwanzig Fällen gegen einen entsprechender ist, als dieses. Uebrigens möchten wir jedem Reisenden rathen,

Der eine solche Angelegenheit zu ordnen hat, immer eher, und wenn es nur irgend thunlich ist, einen Kaufmann, als einen Advokaten zum Bevollmächtigten zu wählen. Die Grundsätze, welche die Mehrheit derselben befolgt, sind zu sehr bekannt, als daß wir ihrer erwähnen dürften; aber auch selbst hiervon abgesehen, so ist auch oft ein übel verstandenes Interesse, daß sie für ihre Comittenten glauben bewahren zu müssen, einem gütlichen Vergleiche sehr hinderlich. Das Verhandeln vor den Gerichten, das Anstellen von Klagen u. s. w., ist ihnen zur andern Natur geworden. Dabei sind sie, weil sie den Gang der Geschäfte beim Handel nicht genugsam kennen, mißtrauisch und ahnen überall Betrug und Unterschleife. Und so geschieht es häufig, daß durch Advokaten die Angelegenheit eines Falliten, die sonst noch einen leidlichen Ausgang hätten haben können, so verunstaltet und verwirrt wird, daß am Ende kaum halb so viel durch die Gläubiger herauskommt, als wenn nach den Grundsätzen der Billigkeit und im wahren Interesse der Gläubiger verfahren worden wäre.

Hat man einen Kaufmann zum Bevollmächtigten aufgestellt, so wird dieser, wenn keine Persönlichkeiten oder etwa Leidenschaften im Spiele sind, weit consequenter und den Umständen angemessener handeln, als der Gelehrte. Deswegen hat man auch in Frankreich und einigen andern Staaten die bekannten Handelsgerichte, die blos aus Kaufleuten zusammengesetzt sind und sehr schätzbare Institute bilden. Noch zur Zeit fehlen sie uns bekanntlich in Deutschland, und es dürften, namentlich der Errichtung derselben mancherlei Schwierigkeiten im Wege stehen.

8.

Im Einschreiben der Aufträge muß mit Pünktlichkeit verfahren und Alles sorgfältig notirt werden, was von dem Besteller etwa noch besonders dabei bemerkt wird. Besonders junge Reisende, denen die Geschäfte noch neu sind, lassen sich am leichtesten Fehler in dieser Rücksicht zu Schulden kommen, indem sie in der Freude ihres Herzens über eine erhaltene Bestellung oft die wichtigsten Nebenbemerkungen überhören, und durch Mangel

an Beachtung derselben ihrem Hause Verluste verursachen, die leicht hätten vermieden werden können, wenn sie gehörige Aufmerksamkeit bewiesen und die Aufträge nicht zu flüchtig notirt hätten.

Dem Besteller ist begreiflich viel daran gelegen, daß ihm seine Waaren in möglichst geringen Kosten zugeschickt werden. Der Reisende muß sich also über die Art der Versendung genau mit ihm verständigen, über Alles seine Notizen eintragen und sie seinem Hause aufgeben. Bleiben sie von diesem unbeachtet, so ist er wenigstens für seinen Theil der Verantwortlichkeit und der Vorwürfe, die ihm etwa gemacht werden könnten, überhoben.

Besonders ist es nöthig, daß er sich bei Aufträgen in abgelegenen Orten jederzeit erkundigt, wohin die Waare adressirt werden soll, denn die Transportkosten können oft den Gewinn absorbiren; eine in dieser Rücksicht unbeachtet gebliebene Vorschrift kann Abzüge und Verdriesslichkeiten jeder Art zur Folge haben, und nicht selten die Ursache werden, die einen Abnehmer bestimmt, seine Aufträge einem Hause zu entziehen.

Das Zusammentreffen mit Concurrenten am nämlichen Orte, gehört nicht unter die angenehmsten Ereignisse; aber die Sache ist doch nicht so schlimm, als sie Manchem zu sein scheint, und kann nur etwa dann von Wichtigkeit werden, wenn beide Reisende noch ohne Bekanntschaften auf dem Plage sind, wo denn freilich angenommen werden muß, daß Derjenige, der zuerst kommt, auch die besten Aufträge erhält. Hat aber das Haus des einen Reisenden schon Ruf auf dem Plage erlangt, so wird der zweite, wenn er seine Besuche auch vor jenem abstattet, dennoch nicht bedeutend dadurch gewinnen, und zwar um so weniger, als Derjenige, der schon in Verbindungen steht, seine Ankunft durch Circulare avisirt und sein Eintreffen also bekannt ist.

Dessenungeachtet sind aber unter solchen Umständen noch Aufträge zu erlangen, und man muß, nun nichts desto weniger seine Besuche abstatten. Wenn ich mit einem Concurrenten an einem bedeutenden Orte zusammentreffe, so ist es mein Grundsatz, diejenigen Besuche zuerst zu machen,

von denen ich mir den besten Erfolg verspreche. Habe ich hier meine Geschäfte beendigt, so nehme ich die minder wichtigen vor; ist aber der Platz unbedeutend, so lasse ich ihn ganz liegen, und setze meine Reise sogleich weiter fort, um hierdurch einen Vorsprung vor meinem Nebenbuhler zu bekommen.

Treffe ich in einem Hause, wo ich einen Besuch abstatte, schon einen Reisenden an, so ziehe ich mich zurück, es mag ein Concurrent sein oder nicht, mit der Bemerkung, daß ich keine Störung verursachen will und meine Aufwartung später machen würde. Erfolgt hierauf keine Einladung zum Bleiben, so entferne ich mich sogleich; denn auch davon abgesehen, daß man sich in Gegenwart eines andern Reisenden, wenn er auch gleichwohl andere Artikel führt als die unsrigen, über Manches nicht so offen aussprechen kann; so ist es auch schon durch die Wohlstandigkeit geboten, sich zurückzuziehen, wenn man Ursache hat, zu vermuthen, daß unsere Anwesenheit irgend eine Störung verursache.

Sehr tadelnswerth ist es, wenn man einen Concurrenten in einem Reisenden vermuthet, durch neugierige und unbescheidene Fragen an den Orten, wo er seine Besuche abstattete, die Artikel, die er führt, seine Preise und Bedingungen erforschen zu wollen; man darf sich dann nicht darüber befremdet finden, wenn uns zur verdienten Strafe für unsere Neugierde Unwahrheiten aufgesetzt werden. Um ein Geheimniß zu erfahren, gelangt man überhaupt weit leichter und sicherer zum Ziele, wenn man, statt eine gewisse Begierde darnach zu zeigen, vielmehr den Schein der Gleichgiltigkeit dabei annimmt; denn was man nicht wissen zu wollen scheint, erfährt man immer eher, als was man zu erfahren großes Verlangen zeigt.

Erkundigungen im Gasthose über den Weg einzuziehen, den der Concurrent etwa einschlagen wird oder woher er gekommen ist, finde ich ebenfalls nicht an ihrem Orte, es sei denn, daß sie sich unter der Hand und ohne uns in dem Verdacht der Indiscretion zu bringen, einziehen lassen. Es ist undelikat an den Wirth Fragen in dieser Rücksicht zu stellen; denn seine Gäste müs-

sen ihm alle gleich werth sein, und hat sich ein bei ihm einkehrender Reisender mit ihm über die Fortsetzung seiner Reise oder die Route, die er einschlagen wird, besprochen; so wäre es ein Mißbrauch des in ihn gesetzten Vertrauens, wenn er das Mitgetheilte zu dessen Nachtheile ansplaudern wollte. Uebrigens wird der kluge und erfahrene Reisende Dasjenige für sich behalten, was er nicht wünscht, daß Andere erfahren sollen, und um Diejenigen, die ihm etwa nachforschen, irre zu leiten, auch wohl gerade die entgegengesetzte Route einschlagen, die er angibt. Es ist also in jedem Falle bedenklich, sich nach der Auskunft richten zu wollen, die uns etwa in dieser Rücksicht gegeben wird.

Noch weniger an seinem Plage ist es, sich, wie manche Reisende zu thun pflegen, bei Lohnbedienten und selbst bei Hausknechten Auskunft hierüber verschaffen zu wollen. Um ein gutes Trinkgeld zu erobern, schwagen diese Leute wie man es haben will, und wer den Berichten Glauben schenkt, die ihm von ihnen gegeben werden, der darf versichert sein, daß er angeführt ist. Es gibt

freilich in jedem Stande und folglich auch in diesem, brave und verständige Menschen; aber es kann hier bloß von der Allgemeinheit die Rede sein, und daß diese nicht von der Art ist, unser Vertrauen in Anspruch zu nehmen, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Man darf sich übrigens durch das Zusammentreffen mit einem Concurrenten in keinem Falle außer Fassung bringen lassen; denn in den meisten Fällen ist, wie oben schon erwähnt wurde, die Wirkung davon auf unsere Geschäfte keineswegs so gefährlich, als es der ersten Ansicht nach dem jungen Reisenden scheint. Die Hastigkeit und Eile, mit der manchmal zwei zusammentreffende Concurrenten ihre Geschäfte abmachen, um sich einander den Rang abzulaufen, bringt oft zweimal mehr Nachtheil, als daraus entstanden wäre, wenn jeder seinen Verrichtungen, ohne sich durch dieses Zusammentreffen stören zu lassen, mit Muße nachgegangen wäre.

Die Methode, sich in die Abnehmer zu theilen, d. h. die Bedingung festzusetzen, daß Jeder nur die Hälfte der Kaufleute des Ortes besuchen darf,

wenn zwei Concurrenten zusammentreffen, ist in mehr als einer Hinsicht nicht anzurathen. Passender möchte es etwa noch sein, wenn zwei Concurrenten sich dahin vereinigen, daß der Eine mit seinen Besuchen an diesem, und der Andere an jenem Ende der Stadt den Anfang macht, und durch das Loos entscheiden lassen, wo ihn ein Jeder zu machen hat. Dann bleibt Jedem bei etwa der Hälfte der Kaufleute der erste Besuch, und bei den Uebrigen hätte er dann die Nachlese, die immer auch noch etwas abwerfen könnte. Aber eine solche Vereinigung setzt nothwendig nähere Bekanntschaft und wechselseitiges Vertrauen voraus, was zwar wohl hin und wieder unter Concurrenten Statt finden kann, aber in der Regel nicht angetroffen wird, und eine solche Vereinbarung wäre also nur in wenigen Fällen zu Stande zu bringen.

10.

Dispositionen sind entweder die Folge von gegründeten oder von ungegründeten Beschwerden; in beiden Fällen gehören sie zu den Widerwärtig-

keiten im Wirkungskreise des Reisenden. Die nächste Veranlassung dazu ist: geringere Waare, als versprochen wurde, und es ist nichts Ungewöhnliches, daß Verfügungen, denen diese Ursache zu Grunde liegt, durch Verschulden des Reisenden veranlaßt werden, der, um Aufträge zu erhalten, zuweilen Versprechungen macht, die seinem Hause unbekannt bleiben, und zu deren Erfüllung es sich außer Stande sieht. Wir wiederholen es daher, daß man beim Aufnehmen der Bestellungen nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann, und niemals Zusicherungen machen darf, von denen man nicht gewiß ist, daß sie gehalten werden können. Ein Zurücknehmen der Waare kann in vielen Fällen, nur mit ansehnlichen Opfern Statt finden. Es bleibt daher nichts anders übrig, als den Empfänger so viel es nur möglich ist, über die Beschaffenheit der Waare zu beruhigen, und ihn zu vermögen, sie unter Bewilligung einer angemessenen Vergütung, und unter Versicherung, daß man es sich eifrigst angelegen sein lassen wolle, ihm bei fernern Aufträgen durch vorzügliche Waaren hinreichenden Ersatz zu verschaffen, anzunehmen;

daß das unangenehme Ereigniß bloß von einem Versehen herrühre, daß demselben keine Art von unredlicher Absicht zu Grunde liege, daß unser Haus es unendlich bedaure, seine volle Zufriedenheit nicht erlangt zu haben, und vielmehr keinen andern Wunsch hege, als einen solchen schätzbaren Kunden durch gute Bedienung für immer an sich zu fesseln. Nicht immer ist man so glücklich, einen erwünschten Erfolg zu erreichen, und oft sind ansehnliche Verluste die Folge von Ereignissen, die man mit einiger Vorsicht hätte vermeiden können.

Ueber die Beschaffenheit der Waare ist es überhaupt der Klugheit gemäß, mehr allgemeine als specielle Aeußerungen zu machen, besonders bei Personen, deren Handlungsweise uns noch nicht genau bekannt ist. Derjenige, der unlautere Absichten im Schilde führt, wird jedes Wort, das uns entschlüpft, gierig auffassen, das ihm zur Beschönigung seiner schlechten Zwecke dienlich scheint, und sich seiner Zeit darauf berufen, um Abzüge machen zu können.

Fast eben so häufig, als durch übertriebene Versprechungen, werden Dispositionen durch eigen-

mächtige Vergrößerung der Aufträge veranlaßt, ein Verfahren, das durchaus verwerflich ist, und in zehn Fällen gegen einen, unangenehme Ereignisse zur Folge hat. Wenn man gleichwohl glaubt, der Waarenverkauf des Bestellers sei von solcher Art, daß man ihm ohne Bedenken mehr schicken könne als er bestellte; so setzt man sich doch immer der Gefahr einer Verfügung aus, und ein Haus, das Reellität besitzt und sein wahres Interesse kennt, wird niemals die ihm gemachte Aufgabe überschreiten, es sei denn, daß es allenfalls bei sehr currenten Artikeln und die wenig ins Geld laufen, eine Kleinigkeit mehr schickte, um ein Fäßchen oder eine Kiste auszufüllen; aber selbst hierin muß mit Vorsicht verfahren werden, und nie sollte man eine Bestellung um mehr als höchstens den fünften oder vierten Theil überschreiten. Der Reisende muß hier, unter genauer Berücksichtigung des Debits und der Persönlichkeit des Bestellers seinem Hause, bei Aufgabe des Auftrages, das Nöthige bemerken und jederzeit angeben: ob und wo allenfalls eine Kleinigkeit mehr geschickt wer-

den darf, weil es sonst leicht am unrechten Ort geschehen kann.

Bei begründeten Beschwerden muß es als allgemeine Regel für den Reisenden gelten, die Streitfache immer eher durch eine den Umständen angemessene Vergütung abzumachen, als die Waare zurückzunehmen; denn wenn sie auch nicht so ganz schlecht ist, so klebt doch immer ein gewisses Vorurtheil daran, das den anderweitigen Verkauf derselben erschwert, und Demjenigen, dem man sie anbietet, nicht füglich verborgen bleiben kann, da er, wenn wir ihm gleichwohl nichts davon sagen, doch aus den Umständen leicht schließen kann, daß es Dispositionsgut ist. Und überdies wirft das Ereigniß auch stets ein mehr oder weniger nachtheiliges Licht auf unser Haus, und es ist dem Interesse desselben angemessener, derartige Vorfälle in der Stille abzumachen, als sie bekannt werden zu lassen. Ist die Rücknahme der Waare jedoch nicht zu umgehen, so bemüht man sich zunächst sie wo möglich am Plage selbst unterzubringen, wenn es gleichwohl nicht anders, als mit Aufopferung geschehen kann; denn das Aufbewah-

ren und Herumschleifen eines Dispositionsgutes führt in der Regel jeden Tag zu größern Verlusten, und es ist am rathsamsten, sich solches schnell vom Halse zu schaffen, wobei man jedoch, wie sich von selbst versteht, die Beschaffenheit der Waare und den kostenden Preis — von dem wir voraussetzen, daß er dem Reisenden wenigstens beiläufig bekannt ist — möglichst berücksichtigt, damit der Schaden nicht allzugroß werde.

Berfügungen, die durch ungegründete Beschwerden veranlaßt werden, gehören in die Kategorie der Chikanen, und hier ist es, wo der Reisende seine ganze Festigkeit zu erkennen geben muß, wenn er nicht übervorthelt werden soll. Die Veranlassung zu dieser Art von Dispositionen ist verschieden, und hat entweder zum Zwecke, sich unrechtmäßigen Gewinn zu verschaffen, oder sich auf Kosten des Absenders gegen Verluste zu schützen. Die letztern Fälle treten dann ein, wenn ein unerwartetes Sinken der Preise einer Waare vor ihrem Eintreffen oder gleich nach ihrer Ankunft eintritt. Der Besteller sucht sich solche dann, wenn er ein unredlicher Mann ist, unter nichtigen

Vorwänden vom Halse zu schaffen, um den entstehenden Verlust dem Absender zuzuschieben. Man muß ihm dann zwar mit Ruhe, aber mit Ernst und Festigkeit erklären, daß man sich nicht dazu verstehen würde, eine Waare zurückzunehmen, die — als worüber man es auf das Urtheil sachverständiger Männer ankommen lassen wolle — allem Demjenigen vollkommen entspräche, was er bestellt habe und was ihm versprochen worden sei, und die keinen andern Fehler habe, als daß sie im Augenblick niedriger im Preise stehe, als da er sie bestellte. Und was er wohl dazu gesagt haben würde, wenn die Waare etwa gestiegen wäre und man sich dann geweigert hätte, seinen Auftrag zu dem gestellten Limitto auszuführen? — Gewiß würde er sich dann auf das ihm gemachte Versprechen berufen und die Waare reclamirt haben. Die Rechte, die er gegen uns zu haben glaube, stünden uns in gleichem Maße gegen ihn zu. Er sei verbunden, die völlig tadelfreie Waare zu dem angefesten Preise zu behalten; niemals würden wir eine Verfügung darüber anerkennen, und wenn er sich wider Recht und Ordnung zur

Annahme derselben nicht verstünde, so bliebe sie bis zu ausgemachter Sache auf seine Rechnung und Gefahr liegen. Wir könnten uns jedoch nicht denken, daß er seine Ehre wegen dieser Angelegenheit aufs Spiel setzen und uns am Ende noch in die Nothwendigkeit versetzen würde, sein unredliches Verfahren zur Warnung für Andere öffentlich bekannt machen zu lassen.

### Drittes Kapitel.

Charaktere, mit denen der Reisende in Berührung kommt.

#### 1.

Eine der schwersten, aber auch die interessanteste aller Wissenschaften, ist das Studium der Menschen, und die Kunst, solches richtig auf das Leben anzuwenden. Es liefert Stoff zu sehr ernstesten, oft aber auch zu komischen Betrachtungen, und wer sich nicht selbst das Leben und seine Genüsse verbittern will, der bestrebt sich, ihm eine heitere Ansicht abzugewinnen, die Menschen so

zu nehmen, wie sie sind und sich nicht in nutzlos verhallende Klagen über die Verdorbenheit der Welt zu ergießen. Der kluge und verständige Mann belacht die Schwachheiten Anderer, setzt sich darüber weg und versteht die Kunst, solche selbst zu seinem Vortheil zu benutzen. Menschenkunde, d. h. ein richtiges Erkennen und Würdigen Derjenigen, mit denen wir in Berührung gelangen, gibt ein ungemein großes Uebergewicht im geselligen Verkehr und kann uns oft, und ohne Verletzung der Gesetze der Moral, sehr wichtige Vortheile erreichen lassen. Für den Reisenden besonders ist Menschenkenntniß von hoher Wichtigkeit, damit er weiß, mit Wem er zu thun hat; denn versteht er die Kunst, Denjenigen, mit dem ihn seine Geschäfte in Berührung bringen, richtig zu würdigen und zu behandeln, so wird er selten seinen Zweck verfehlen, während oft alle seine Bemühungen vergeblich sind, wenn er sich eine falsche Ansicht von dessen Charakter gebildet hat.

Es wäre verlorene Mühe und eben so abgeschmackt als lächerlich, Denjenigen durch specielle Vorschriften zum Menschenkenner bilden zu wol-

len, dem die Natur die Anlage dazu versagt hat, und dies liegt auch keineswegs im Zwecke dieser Abhandlung; aber einige allgemeine Andeutungen über Charaktere, mit denen der Reisende in Berührung gelangt, dürften hier wohl in jedem Fall nicht am unrechten Orte sein, und werden für den jüngern Theil meiner Leser, wie ich hoffe, nicht ohne Nutzen sein.

2.

Eine Eigenschaft, die bei Kaufleuten häufiger als in andern Ständen angetroffen wird, ist die Sucht, zu prahlen, weil Viele der irrigen Meinung sind, hierdurch ein vortheilhaftes Licht auf sich und ihr Geschäft zu werfen, indem sie, gewöhnlich selbst von beschränktem Verstande, die Menschen für einfältig genug halten, daß sie sich durch ihre Großsprechererei blenden ließen; aber bei dem gefesteten, verständigen Manne bringt ein solches Benehmen gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem hervor, was damit beabsichtigt wird. Statt dem Prahler mehr Kredit zu geben, wird er solchen vielmehr beschränken, weil er aus sei-

nen Aeußerungen den selten unrichtigen Schluß zieht, daß er mit einem Manne zu thun habe, der die schlechte Beschaffenheit seiner Umstände hinter Großsprechereien zu verbergen sucht. Und in der That kann man es auch als allgemeine Regel gelten lassen, daß der solide und wirklich Zutrauen verdienende Kaufmann sich niemals derartiger Kunstgriffe bedient, um eine höhere Meinung von sich zu erregen, sondern seinen Kredit durch nichts als gewissenhafte Erfüllung seiner eingegangenen Verbindlichkeiten zu heben sucht.

Der Prahler empfängt den Reisenden mit einer affektirten Gleichgiltigkeit. Er spricht von seinen großen und ausgedehnten Verbindungen: von Anerbietungen, die ihm von allen Seiten her gemacht würden; von Berichten, die er aus bedeutenden Handelsstädten von den ersten Häusern erhielt; von seinen bis an die Decke angefüllten Waarenlagern, und schwast von hundert Tausenden, daß man, wenn man den Vogel nicht an den Federn kenne, glauben sollte, er setze sie alle Tage um.

Ist der Mann, was wohl ausnahmsweise der Fall sein kann, von solcher Art, daß uns ein Auf-

trag von ihm wünschenswerth ist; so ist es durch die Klugheit geboten, ihm nicht merken zu lassen, was man von ihm hält, sondern vielmehr seine Großsprechereien in stummer Bewunderung anzuhören, bis der Fluß seiner Rede endlich ins Stokken gerathet. Dann bringen wir unsere Anerbietungen unter Aeußerungen an, die eine lebhaftere Begierde ausdrücken, mit einem Manne in Verbindung zu gelangen, der in einem solchen umfassenden und ausgedehnten Geschäftskreise steht, und bemerken ihm, wo so viele Waaren verschlossen würden, fänden gewiß auch noch ein Paar Centner von diesem oder jenem Artikel Abgang, den man ihm zu ungewöhnlich billigem Preise anbieten könne. Das wichtige Gesicht, das er uns beim Empfange zu zeigen beliebte, wird sich alsbald in Falten legen, und wenn wir es aufmerksam betrachten, so werden wir deutlich darin erkennen, daß wir jetzt weiter nichts mehr zu bekämpfen und zu beseitigen haben, als das Gefühl der Scham, das ihn zurückhält, einen Auftrag von ein Paar Hundert Gulden zu geben, während er einen Augenblick vorher von vielen Tausenden sprach. Es

ist uns jetzt nicht mehr schwer, den Ehrenman unsrerer Absicht geneigt zu machen. Wir sagen ihm, daß wir vollkommen gut einsähen, wie es ihm bei seinen bedeutenden Geschäften nicht der Mühe werth sein möge, uns einen kleinen Auftrag zu ertheilen; aber wir sähen solchen lediglich als eine Probebestellung an, und bei den Vortheilen, die wir ihm so unverkennbar zu gewähren im Stande seien, wären wir versichert, daß er diesen Anlaß nicht unbenuzt lassen würde, seinen Verbindungen eine noch größere Ausdehnung zu geben, als sie bis hierher gehabt hätten. Um den Nutzen, der durch die Verbindung mit unserm Hause für ihn entsteht, gehörig hervorleuchten zu lassen, gibt man nun der Rede freien Lauf, bezahlt den Großsprecher, ohne ihn jedoch merken zu lassen, daß man ihn erkannt habe, mit gleicher Münze, und ehe man sich dessen versieht, hat man den Fuchs in der Falle und einen guten Auftrag im Portefeuille. List ist gegen Diejenigen erlaubt, die uns zu hintergehen suchen, besonders dann, wenn sie nicht dadurch in Schaden versetzt werden.

3.

Hochmuth und Wichtigthun sind fast immer das Zeichen von beschränktem Verstande; denn das wahre Verdienst bedarf keiner Maske, um sich geltend zu machen; seines Werthes sich bewußt, ist es bescheiden und anspruchlos.

Da der Reisende hauptsächlich nur dahin zu wirken hat, sich die verschiedenen Klassen von Menschen, mit denen er in Geschäftsverkehr gelangt, geneigt zu machen; so erfordert es die Klugheit, daß er sich über ihre Schwachheiten wegzusehen versteht, und, in so ferne es ohne Verletzung seiner innern Würde und der Rechtlichkeit geschehen kann, sie zu seinem Vortheil zu benutzen, indem er den äußern Schein annimmt, als huldige er den Anmaßungen, die man ihm entgegensetzt.

Der höchste Triumph des Hochmüthigen besteht darin, uns zu imponiren, und wenn er glaubt, diesen Zweck erreicht zu haben, so wird es uns nicht schwer fallen, ihn unsern Absichten geneigt zu machen. Er empfängt uns kalt und mit aufgeblasenem Wesen, und kaum gibt uns ein leichtes Kopfnicken zu erkennen, daß er, bei den wichtigen

Geschäften, in die er vertieft zu sein scheint, unsern Eintritt bemerkte. Endlich gibt er uns durch ein Paar herablassende, nicht immer sehr höflich gestellte, Worte zu erkennen, daß wir uns über den Zweck unsers Besuches nun erklären dürften; aber kaum haben wir uns darüber ausgesprochen, so unterbricht er uns mit Aeußerungen über die Zubringlichkeit der Reisenden, bläht sich auf wie der Frosch in der Fabel, und läßt nun seine mehr oder weniger schlecht einstudirten Künste spielen, um sich zu erheben und uns zu demüthigen. Der kluge Reisende verlacht innerlich die Anmaßungen des armseligen Pinsels; aber er weiß aus Erfahrung, daß er einen erwünschten Zweck nur dann erreichen wird, wenn er so viel Selbstverläugnung eintreten läßt, um den aufgeblasenen Narren in seinem eigenen Netze zu fangen. Er nimmt den Schein an, als wenn er der angesehenen und wichtigen Person, die er vor sich habe, den schuldigen Tribut der Hochachtung und Ehrerbietung nicht versagen könne, indem er von dem Glanze ihrer erhabenen Verdienste und dem Umfange der Geschäfte, die unter ihrer klugen und weisen Leitung

so vortrefflich gediehen, ganz geblendet sei. Die Gesichtszüge unsers vornehmen Herrn werden nun immer herablassender werden; er wird uns allmählig ein geneigtes Gehör schenken, und sich vielleicht am Ende gar so weit vergessen, daß er uns — mirabile dictu! — sogar einen Stuhl anbietet. Nun gibt ein Wort das andere, wir schmieden das Eisen so lange es warm ist, und ein schöner Auftrag ist der wohlverdiente Lohn für eine Arbeit, zu der freilich nicht ganz gewöhnliche Feinheit und Gewandtheit im Umgange gehören, wenn sie ein günstiges Resultat herbeiführen soll.

Uebrigens gibt es allerdings auch Fälle, wo der Empfang bei hochmüthigen Menschen so zurückstoßend und unhöflich ist, daß wir der Achtung, die wir uns selbst und dem Hause, das wir repräsentiren schuldig sind, zu viel vergeben würden, wenn wir der Anmaßung nicht Anmaßung entgegensetzten; aber ohne sehr triftigen Anlaß können wir hierzu nicht rathen; denn selten wird viel dadurch gewonnen, und es ist gut, sich in Zeiten daran zu gewöhnen, die bittern Pillen zu verschlucken, die uns nur zu oft im Leben dargereicht

werden, und wer sich diese Kunst nicht aneignen kann, der muß auf den Ruhm verzichten, ein guter Reisender zu werden, dessen Stand es mit sich bringt, daß er sich über Dinge wegzusetzen versteht und sie mitleidig belächelt, wodurch mancher Andere sich schwer beleidigt glauben würde.

4.

Mit unentschlossenen Menschen ist es sehr schwer, Geschäfte zu machen, und oft hat man stundenlang bei ihnen zugebracht und sich fast heißer gesprochen, ohne einen Auftrag von ihnen erlangt zu haben. Sie nehmen das nämliche Muster zehnmal in die Hand, betrachten es im Licht und im Schatten, haben den Mund schon zur Ertheilung der Bestellung geöffnet, werden aber durch ihre unüberwindliche Angst vor einem möglichen Verluste abgehalten, einen bestimmten Entschluß zu fassen; und in der festen Meinung, es könne uns bei der anscheinenden Geneigtheit zu Geschäften ein Auftrag nicht entgehen, haben wir den Namen bereits ins geöffnete Carnet eingetragen und stehen mit angelegter Bleifeder bereit, die Bestellung zu noti-

ren, als wir auf einmal durch die verdrießlichen Worte aus unserm angenehmen Traume gerissen werden: „Lieber Herr! wir wollen es diesmal noch gehen lassen; wenn Sie wieder einmal hier durchkommen, kann es eher geschehen.“ Alle unsere Ueberredungsgabe ist vergeblich verschwendet, und das Portefeuille wird endlich wieder eingesteckt, ohne daß es eine Bestellung enthält.

Es kann sich aber auch ereignen, daß man so glücklich ist, einem Entschlusse des guten Mannes auf die Beine zu helfen, und mit doppeltem Vergnügen wird dann der ersehnte Auftrag eingetragen; aber was ist gewöhnlich die Folge davon? — Man ist von seinen Besuchen nach Hause gekommen, setzt sich wohlgemuth über den glücklichen Erfolg des Vormittags zu Tische; kaum hat man jedoch den Löffel in der Hand, so erscheint ein Abgesandter unsers Comittenten und überreicht uns nebst höflicher Empfehlung seines Principals ein Billet von ihm. In der angenehmen Hoffnung, daß dieses noch eine Vergrößerung des Auftrages enthält, säumen wir uns nicht, es zu öffnen; aber siehe da — die Bestellung wird widerrufen! Bei

genauer Erwägung der gegenwärtigen, schwierigen Zeitumstände, schreibt uns der gute Mann, und der großen Vorräthe, die er noch in allen Artikeln besitze, hätte er uns den gegebenen Auftrag zu annulliren; er besitze nun ja die Adresse unsers Hauses, und wenn er etwas gebrauche, wolle er schreiben. Während wir den Brief empfangen und gelesen haben, hat uns der Wirth mit Lächeln zugehört. Endlich hebt er an: „N. hat Ihnen gewiß heute einen Auftrag gegeben und ihn jetzt widerrufen; hierüber dürfen Sie sich gar nicht befremdet finden, denn so geht es allen Reisenden mit ihm; wenn ich gewußt hätte, daß Sie zu ihm gingen, so würde ich es Ihnen vorher gesagt haben, was Sie von ihm zu erwarten haben.“

Dagegen gibt es auch Personen, bei denen man eben so viel unnöthige Zeit vergeudet, wie bei den Unentschlossenen, obwohl sie gleich bei unserm Eintritt ihren Entschluß schon gefaßt haben. Diese lassen sich, es sei zur Tödtung der Langeweile oder aus Neugierde, unsere Muster vom ersten bis zum letzten vorlegen, untersuchen sie auf das Sorgfältigste, geben über jedes ihr Gutachten ab, und

hören mit gespannter Aufmerksamkeit unsere Bedingungen an. Jeden Augenblick sind wir gewärtig, einen glänzenden Auftrag von ihnen zu erhalten; nachdem aber Alles durchgesehen und Alles ausgefragt ist, legen sie die Musterkarte fein säuberlich wieder zusammen, und überreichen sie uns mit der Erklärung, daß sie nichts gebrauchten. Solche Geduldproben sind eine harte Nuß für den Reisenden; aber die beste Partie, die er ergreifen kann, ist, gute Miene zu schlechtem Spiele zu machen, und sich nicht über Dinge zu ärgern, die sich nicht mehr ändern lassen. Gibt er Unwillen zu erkennen, so verdirbt er es ganz mit der neuen Bekanntschaft, während dem ihm noch die Hoffnung bleibt, vielleicht in der Folge einmal durch einen Auftrag Ersatz für die schwere Prüfung zu erhalten, wenn er seinen Verdruß über die unnütz verschwendete Zeit nicht merken läßt.

5.

Muthlosigkeit hat der Reisende heut zu Tage am häufigsten zu bekämpfen, und Klagen über schlechte Zeiten und zernichteten Handel sind

es bei fünf Besuchen unter sechs, womit er empfangen wird. Man muß gestehen, daß die gegenwärtigen Zeiten auch nicht die glänzendsten sind, und daß sie allerdings Stoff zu Klagen liefern; aber so arg ist es denn doch nicht damit, wie es gemacht wird, und der Grund zu den ewigen Zeremiaden, die uns von allen Seiten entgegenschallen, liegt weniger in der Zeit als in der Natur der Menschen, die nie oder selten mit dem Loos zufrieden sind, das ihnen das Schicksal zuwarf. Beweis genug, daß vor zehn und fünfzehn, vor zwanzig und fünfundzwanzig Jahren nicht weniger über schlechten Handel und nahrungslose Zeiten gemurmelt ward, wie heut zu Tage, obwohl wir in diesem Zeitraum mehr als eine Periode erlebt haben, wo der Geschäftsgang sehr lebhaft war; aber man ist nie zufrieden, will immer mehr haben, und mit dieser Ungenügsamkeit der Menschen erklären sich ihre ewigen Klagen. Hierin einzustimmen wäre dem Interesse des Reisenden durchaus zuwider; dieses erfordert vielmehr, daß er den Verzagten aufrichtet und ihm auf eine gute Art begreiflich zu machen sucht, daß diese Muthlosig-

Zeit oft allein und sonst nichts, einem bessern Geschäftsgange entgegenstände; die Aussichten, die sich für den Handel eröffneten, besserten sich mit jedem Tage, und unsere gegenwärtige Reise habe schon ein weit günstigeres Resultat geliefert, als die vorhergegangene. Die Entmuthigung, die wir damals getroffen hätten, sei größtentheils verschwunden, und wir hätten ansehnliche Aufträge von Leuten erhalten, die vor einem halben Jahre kaum glaubten, wagen zu dürfen, nur die kleinste Bestellung zu ertheilen. Ein heiteres Gesicht und frischer Muth, den unser Benehmen ausdrücken muß, sind nicht selten die Mittel, wodurch wir die Muthlosigkeit bekämpfen und ein erwünschtes Resultat herbeiführen. Wollten wir aber unkluger Weise die Klagelieder mitsingen, so würden wir Denjenigen, der sie anstimmt, in seinem Wahne bestärken und unsern Zweck gänzlich verfehlen.

Zuweilen hat man auch mit Personen zu thun, die uns bloß aus Schüchternheit keinen Auftrag zu geben wagen, weil ihr Bedürfniß zu klein ist. Diesen bemerkt man, daß unser Haus den Grundsatz befolge, jeder Bestellung, womit man es beehre,

sie sei groß oder klein, gleiche Aufmerksamkeit in der Ausführung zu widmen, und daß es sich durch einen kleinen Auftrag oft eben so geschmeichelt fühle, als durch einen großen; ja, es habe aus seiner langjährigen Erfahrung viele Beispiele aufzuweisen, wo die kleinen Aufträge sich bald in große verwandelt hätten, und sich durch den Grundsatz, den kleinen wie den großen Abnehmer die gleichen Vortheile genießen zu lassen, nach und nach eine Reihe von Kunden gebildet und an sich gefesselt, wie sie vielleicht wenige Häuser so solid aufzuweisen hätten. Wir würden die Bestellung, wenn sie auch zum ersten Anfange nur eine Kleinigkeit betrüge, gleich dankbar annehmen und mit der nämlichen Sorgfalt ausführen, als wenn sie von großem Belange wäre; sie würde gewiß größeren den Weg bahnen, und wir seien versichert, daß es ihnen eben so viel Nutzen als Vergnügen gewähren würde, die Verbindung mit uns angeknüpft zu haben.

## 6.

Es gibt Leute, die da glauben, sie dürften niemals einen Auftrag geben, ohne etwas am Preise

abzuhandeln. Die Ursache davon ist nicht immer bloß Gewinnsucht, sondern nicht selten auch Mißtrauen, weil sie in der Meinung stehen, man ginge darauf aus sie zu übervorthailen, indem man ihnen höhere Preise anbiete als Andere. Bei einigen Artikeln können sie sich vielleicht einen Kleinen Vortheil dadurch verschaffen, wenn man ihnen nachgibt; bei andern aber muß dieses Markten mit dem Reisenden oft lächerlich erscheinen, besonders bei mehreren Fabrikartikeln und bei Weinen; denn wenn solche gleichwohl nach Muster bestellt und verkauft werden, so stehen doch dem Verkäufer viele Mittel zu Gebote, die Waare nach dem Preis zu reguliren.

Hat man Anlaß zu vermuthen, daß Mißtrauen bei dem Besteller im Spiele ist, so bemüht man sich ihm dieses zu benehmen, und öffnet ihm auch wohl das Carnet, um ihn die Preise sehen zu lassen, die man Andern notirte, wobei man jedoch die Hand über die Firmen hält, da es Indiscretion gegen andere Besteller verriethe, wenn man einen Dritten mit dem bekannt machen wollte, was sie uns aufgegeben haben. Das Mißtrauen

wird durch dieses Vorzeigen des Carnets beseitigt werden. Es handelt sich nun noch darum, der Gewinnsucht zu begegnen, und hier muß das Wesen und der Charakter des Mannes, den wir vor uns haben, die Art und Weise angeben, wie wir ihn zu behandeln haben. Hält er sich für fein und pfiffig — was gewöhnlich bei dieser Art Menschen der Fall ist — so ist es am klügsten, daß man, wenn es der Artikel gestattet, am Ende nachgibt; denn der Triumph  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  Kreuzer am Preise erobert zu haben, wird den guten Mann über die Massen glücklich machen, während wir ihn in der unbehaglichsten Stimmung zurückgelassen oder vielleicht gar keinen Auftrag von ihm erhalten haben würden, wenn wir ihm dieses scheinbare Opfer nicht gebracht hätten. Er wird in der Freude seines Herzens beim Empfang der Waare nicht bemerken, daß man vernünftig genug war, ihm für sein Geld nicht mehr zu schicken, als er rechtlicher Weise dafür ansprechen konnte, weil man den Grundsatz befolgte: danach Geld, danach Waare.

Streng genommen läßt sich dies Verfahren freilich nicht vor dem Richterstuhl der Moral rechtfertigen; aber es ist auch nicht zu tadeln, wenn man dem Pinsel sein Recht widerfahren läßt, denn am Ende wird er doch vielleicht dadurch gebessert. Hat man in einem solchen Falle mit einem Manne zu thun, der im Uebrigen billig zu denken scheint und bloß aus Mangel an genugsamer Einsicht, weil ihm der Artikel vielleicht noch nicht bekannt ist, einen niedrigeren Preis zu erzwingen sucht; so ist es dagegen Pflicht, ihm seinen Irrthum zu benehmen, und ihn zu überzeugen, daß er bei dem Markten nichts gewinnen würde. Man könne ihm zwar eine Waare liefern, die dem äußern Ansehen nach dem Muster gleich käme; aber die nämliche Qualität würde es nicht sein, und bei dieser sei der Preis so gestellt, daß nichts davon nachgelassen werden könne. Bei dem verständigen Manne wird diese Erklärung unfehlbar Zutrauen erregen und er wird den geforderten Preis bewilligen; aber bei dem feinwollenden Piffikus wird es gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen; denn dieser hat es sich ein-

mal in den Kopf gesetzt über uns zu triumphiren; er wird es daher als ein Mißlingen seiner Absicht ansehen, wenn wir ihn des Richtigen belehren wollen, ärgert sich um so mehr darüber, je vernünftiger und einleuchtender unsere Gründe sind und läßt uns mit leerer Hand abziehen.

## 7.

Der Chikaneur gehört unter die gefährlichste Klasse Derjenigen, mit denen der Reisende in Geschäftsverkehr kommt. Es gibt Kaufleute, die gleichsam von dem Ertrage ihrer Chikane leben und ein förmliches Handwerk daraus machen. Diese sind denn freilich und zum Glück größtentheils für das, was sie sind, fast allgemein bekannt, und man kann sich also vor ihnen hüten.

Mit solchen Chikaneurs von Profession ist es sehr leicht Geschäfte zu machen, und sie zeigen sich so geneigt und zuvorkommend dabei, daß es nicht der mindesten Ueberredung bedarf, Aufträge von ihnen zu erhalten. Kommt aber die Waare an, so zeigt sich der Ehrenmann gleich in seiner wahren Gestalt und es werden Fehler entdeckt, die

nirgends vorhanden sind. Der Reisende erscheint nun, um die Streitsache zu schlichten. Er erschöpft alle Künste der Rhetorik, um den Besizer zu überzeugen, daß er Unrecht habe; aber es ist vergeblich, er besteht nach wie vor darauf, die Waare sei nicht nach Muster oder wie sie ihm zugesichert worden, und nur mit einem Nachlasse könne er sich zur Annahme entschließen. Hat man sich einmal überzeugt, mit einem Manne von solchen Grundsätzen zu thun zu haben, so ist es freilich am besten, dem Streite dadurch ein Ende zu machen, daß man die Waare zurückzieht, und lieber einen kleinen Verlust erleidet, als einen solchen Schelm die Früchte seiner schlechten Absichten genießen läßt.

Eine andere Art von Chikanen entsteht dadurch, wenn die Waare durch den Transport gelitten hat, wenn sich ein Gewichtsmanko zeigt, am Maße fehlt 2c.

Alle Versendungen gehen bekanntlich nach einem in allen civilisirten Staaten geltenden Handelsgesetze auf Rechnung und Gefahr des Empfängers, und wenn Nachweisung darüber gegeben werden

kann, daß die Emballage, Fässer oder Kisten gehörig beschaffen waren, so ist es gegen alle Ordnung und gegen alle Gesetze des Handels, den Absender dafür verantwortlich machen zu wollen. Der Empfänger hat sich in solchen Fällen einzig an den Fuhrmann oder Schiffer zu halten, und dieser ist ihm Ersatz schuldig. Statt dessen geschieht es aber oft, daß die Ballen oder Fässer manchmal mehrere Wochen und selbst Monate in dem Magazin bleiben, ohne geöffnet und untersucht zu werden. Und nicht nur, daß durch längeres Stehen das Uebel manchmal sehr vergrößert wird, so hat man auch dem Fuhrmann seine Fracht längst ausbezahlt, und hält es also für bequemer, sich damit an den Absender zu halten. Dieses Unrecht wird gar zu häufig ausgeübt, und wenn der Reisende kommt und sich von dem Zustande der Waare überzeugt, so kann er sie allerdings unmöglich für gut anerkennen. Er wird sich freilich darauf berufen, daß sie in gutem Zustande versendet wurde, daß nur unterwegs durch Nachlässigkeit des Fuhrmanns, das Uebel entstanden sein könne u. s. w. Wenn aber nicht langwierige Prozesse entstehen

sollen, so ist gewöhnlich kein anderes Auskunftsmittel übrig, als die Sache durch einen bedeutenden Verlust abzumachen.

Streng genommen können Fälle wie diese nicht unter die Chikanen gerechnet werden; aber sie gehören wenigstens in die Gathegorie derselben; denn der rechtliche Mann wird einen Verlust, der auf diese Art und durch ein Versehen, das von seiner Seite ausging, in jedem Falle eher selbst tragen, als Demjenigen aufbürden, der völlig schuldlos dabei ist, indem der Absender keine andere Obliegenheit zu erfüllen hat, als daß er für gute Verpackung sorgt.

Eine dritte Art von Chikanen entsteht endlich noch häufig dadurch, daß der Empfänger nicht hinreichende Kenntniß der Waare besitzt, und sich damit mehr auf das Urtheil Anderer, als sein eigenes verlassen muß. Kommt nun irgend eine alte Kaffeeschwester und macht ihm die Anzeige, die Waare von der sie ein halbes Loth bei ihm geholt habe, sei nicht so gut, wie die vorige, so glaubt der gute Mann gleich, er sei hintergangen worden. Beim nächsten Eintreffen des Reisenden werden

die lamentabelsten Schilderungen von dem Verluste der Kundschaft gemacht, den ihm die schlechte Waare verursache. Er könne sie nicht gebrauchen, man solle darüber disponiren &c. In solchen Fällen ist denn oft nichts anders zu thun, als seinem Verlangen zu entsprechen und die Waare zurückzunehmen.

8.

Es gibt Personen, bei denen es Grundsatz ist, an jeder Waare, sie mag auch noch so preiswürdig sein, einen Tadel zu finden, und die da glauben, es gehöre zur Handelspolitik, niemals irgend eine Art von Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Werden ihnen die Muster vorgelegt, so ist es bald die Qualität, bald der Preis an dem sie etwas auszufehen wissen, und die überzeugendsten Gründe sind nicht hinreichend, sie von ihren unstatthaftern Behauptungen abzubringen. Sie versichern uns, daß ihnen von andern Seiten billigere Anerbietungen gemacht worden seien; erbiethen sich selbst Briefe und Rechnungen vorzulegen, hüten sich aber sehr, dies wirklich zu thun und setzen voraus, daß

wir zu delikant seien, Zweifel gegen ihre Versicherungen zu äußern und die Einsicht der Briefe u. s. w. zu verlangen. Geben wir aber den Wunsch zu erkennen, die Beweisdokumente zu sehen, so fehlt es den Herren niemals an Vorwänden, sich der Darlegung derselben zu entziehen; bald sind sie verlegt, bald wurden die Anerbietungen mündlich gemacht, bald ist Dies, bald Jenes die Ursache, warum sie solche nicht vorlegen können. Kurz, es wäre ein Fehler, wenn man sich durch derartige Spiegelfechtereien im Mindesten stören ließ; der Zweck, der ihrem Tadel zu Grunde liegt, ist kein anderer, als niedrige Preise zu erzwingen, und wenn sie sehen, daß ihnen dies nicht gelingt, so gehen sie auf unsere Forderung ein. Freilich müssen wir uns darauf gefaßt halten, daß sie uns bei der nächsten Hinkunft mit zehn Ausstellungen an der Waare regaliren; denn der erste Versuch unterm Preise zu kaufen, mißlang, so wird nun ein zweiter, wo möglich noch kräftigerer Angriff auf unsere Standhaftigkeit gemacht. „ Sie haben mir damals versichert, heißt es dann, mich die nämlichen Preise, wie Ihre andern Abnehmer ge-

nießen zu lassen, und dennoch haben sie solche Diesem oder Jenem billiger wie mir gestellt, was ich gar nicht bezweifeln kann; denn er hat die nämliche oder noch bessere Waare, die er ebenfalls von Ihnen bezogen hat, so billig verkauft, daß ich nicht gleichen Preis mit ihm halten konnte; und wie wäre er hierzu im Stande gewesen, wenn Sie ihm nicht niedrigere Preise gemacht hätten; ich konnte die Waare gar nicht wegbringen, und hätte ich sie am Ende nicht ohne Nutzen losgeschlagen, so hätte ich sie noch ganz überm Halse. Nein, so können wir nicht mehr mit einander handeln, und wenn Sie mir die Preise nicht billiger stellen, so muß ich mich mit meinen Aufträgen an andere Häuser wenden u. s. w.“ Man weiß nun schon, mit wem man zu thun hat und fertigt den guten Mann endlich mit der Erklärung ab: daß wenn er uns den Beweis liefere, daß wir irgend einem Abnehmer, es sei am Plage selbst oder anderwärts, einen niedrigern Preis zugestanden hätten als ihm, so wollten wir ihm diesen nicht nur ebenfalls von jetzt an bewilligen, sondern ihm auch auf die bereits verkaufte Waare, eine doppelt so große Nach-

vergütung machen, als die Differenz betrüge. Diese Erklärung wird ihre Wirkung nicht verfehlen, und wenn er an der Aufrichtigkeit derselben zweifelt, so legen wir, ohne ihn jedoch die Firmen der Auftragsgeber lesen zu lassen, unser Reisebuch vor.

9.

Der Handelsverkehr mit Frauen, die ein Geschäft auf eigene Rechnung betreiben, hat mancherlei Schwierigkeiten, und es ist höchst nöthig, daß man sich über Alles auf das Bestimmteste gegen sie erkläre; denn wenn man dies unterläßt, so darf man versichert sein, Weitläufigkeiten mit ihnen zu bekommen. Obwohl es auch Ausnahmen von dieser Regel gibt, so kann man doch im Allgemeinen annehmen, daß die Frauen den Handel nach seinem wahren Begriff nicht kennen; deswegen sind sie mißtrauisch, indem sie glauben, daß nur darauf abgesehen würde, sie in Verluste zu bringen. Wo nach Muster verkauft wird — was bei dem Verkehr mit ihnen meist der Fall ist, da es sich gewöhnlich um Mode- oder Galanteriewaaren bei ihnen handelt — ist es rathsam, einen Abschnitt

davon in ihren Händen zu lassen, und die Kaufbedingungen, wenn sie nur Weniges vom Gewöhnlichen abweichen, schriftlich aufzusetzen und durch sie unterzeichnen zu lassen; man hat dann das Document, worauf man sich berufen kann, in Händen, und kann den Einwendungen, die uns gemacht werden, schnell damit begegnen.

Man wird überhaupt oft Gelegenheit haben, die Beobachtung zu machen, daß nicht bloß Frauen, sondern auch Männer, denen es an Einsichten im Geschäfte fehlt, mißtrauisch sind. Solche Menschen ahnen überall Betrug und Hinterlist, und wenn man noch so offen und redlich mit ihnen zu Werke geht, so wird man ihnen diesen Glauben nicht benehmen können.

10.

Es gibt wenig Menschen, die nicht von irgend einer Schwachheit beherrscht werden. Bei dem Einen ist sie mehr, bei dem Andern weniger sorgfältig versteckt, und selbst dem feinen und scharfsichtigen Beobachter entdecken sie sich zuweilen erst nach längerem Umgange und im Laufe der Zeit.

Dem Reisenden, der oft nur kurze Zeit mit seinen Abnehmern zu verkehren hat und sich in der Regel nur über Gegenstände mit ihnen unterhält, die sich unmittelbar auf seine Geschäfte beziehen, können sie, wenn ihn der Zufall nicht damit bekannt macht, Jahre lang verborgen bleiben, es sei denn, daß sie sich auf Dinge erstrecken, die unmittelbar mit dem Handel in Berührung stehen; denn in diesem Falle werden sie sich bald kund geben, wenn der Reisende seinen Besuch macht. Es gibt jedoch einige Eigenschaften der Seele, die so allgemein sind, daß man selten fehl geht, wenn man sie bei allen Menschen voraussetzt. Diese sind vornehmlich: Eitelkeit bei den Frauen und Höhsinn oder Stolz bei den Männern. Die Sucht zu gefallen ist bei dem andern Geschlechte so innig mit dem ganzen Wesen desselben verbunden, daß sie als die erste Triebfeder seiner Handlungen angesehen werden kann. Das Weib ist durch Natur und bürgerliche Ordnung darauf hingewiesen, sich den Beifall unsers Geschlechts zu erwerben, und nichts befriedigt es mehr, als die Ueberzeugung, diesen Zweck erreicht zu haben.

Alle Frauen sind sich hierin gleich, von der Bettlerin bis zur Fürstin, und es besteht kein anderer Unterschied, als daß die Eine die Begierde zu gefallen besser, die Andere schlechter zu verbergen weiß. Und so wie nichts gefährlicher ist, als die Eitelkeit eines Weibes zu verletzen, so ist auch nichts mehr geeignet, dessen Gunst zu erwerben, als wenn wir dieser Schwachheit auf eine feine Art huldigen; ich sage auf eine feine Art, denn plumpe Schmeichelei findet, selbst bei dem ungebildeten Weib, selten Eingang, weil die Frauen überhaupt einen eigenthümlichen, und in diesen Dingen viel feinem und richtigern Takt besitzen, als wir, und sich selten irren, wenn es sich darum handelt, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden.

Der Verkehr, in welchen der Reisende mit den Frauen oder Töchtern seiner Abnehmer gelangt, ist in der Regel nicht von der Art, daß er sich in Galanterien gegen sie erschöpfen kann, und diese wären hier auch am unrechten Orte angebracht; aber die Gelegenheit trifft sich nicht selten, wo er ihnen etwas Schmeichelhaftes sagen kann; er kann

sich z. B. über den angenehmen Eindruck äußern, den die Ordnung und Reinlichkeit auf ihn macht, welche im Zimmer herrschen, einen Anlaß, den er nicht unbenutzt lassen darf; denn wer die Gunst der Frau vom Hause besitzt, dem entgeht diejenige des Mannes selten; er kann sich ferner über ein hübsches Möbel, über Blumen, über das muntere, frische Aussehen der Kinder, lobend aussprechen und dabei bemerken, daß dies nur die Folge von Ordnungsliebe und einer vernünftigen Erziehung sein könnte. Alle diese Aeußerungen werden ihre Wirkung nicht verfehlen, und wenn es auch beim ersten Besuche nicht gelingt, einen Auftrag zu erhalten, so wird er doch beim zweiten selten ausbleiben; denn die Frau wird unterdessen ihrem Manne so oft von dem artigen Herrn gesprochen haben, daß dieser wohl oder übel eine Bestellung geben muß, wenn man sich bei der folgenden Reise wieder einfindet.

Eben so allgemein als die Gefallsucht bei den Frauen, ist die Begierde, sich geltend zu machen und ein gewisses Ansehen in der Welt zu behaupten, bei den Männern. Es gibt keinen, bei dem

sie nicht in schwächerem oder stärkerem Grade, angetroffen würde; keinen, der sich nicht dadurch verletzt fühlte, wenn sein Stolz gekränkt wird und der sich nicht unsern Absichten geneigt zeigte, wenn wir seinem wirklichen oder vermeintlichen Ansehen huldigen. Diese Begierde ist nicht selten so groß, daß ihr selbst das Interesse nachgesetzt wird. Man hüte sich daher, durch ein anmaßendes, wegwerfendes Wesen imponiren und durch überlegenen Verstand glänzen zu wollen; wir würden in zehn Fällen gegen einen unsern Zweck verfehlen; um diesen zu erreichen, müssen wir vielmehr von den Verdiensten und Vorzügen Derjenigen hingerissen scheinen, die wir zu gewinnen suchen, ihre Einsichten bewundern und ganz darauf verzichten, ihnen durch Belehrung eine hohe Meinung von uns beibringen zu wollen. Wer sich ein Uebergewicht anmaßt, wird niemals Beifall finden.

Alle die Thorheiten und Schwachheiten hier aufzählen zu wollen, welche das Erbtheil der Menschen sind, und deren sich der Listige als eines Gängelbandes bedient, um sie seinen Absichten geneigt zu machen, würde uns zu weit über unsern Zweck führen, als daß wir uns darauf einlassen

könnten. Wir beschränken uns daher auf die gegebenen Andeutungen, und müssen nur noch wünschen, daß die Lehren, die wir gegeben haben, immer nur zum Vortheil und nie zum Nachtheil Derjenigen angewendet werden mögen, auf die sie sich beziehen. Von Allem läßt sich Mißbrauch machen und die Begriffe von Redlichkeit sind im Handel oft sehr relativ. Eine Uebervorthellung wird oft als ein erlaubtes Mittel angesehen, um Gewinn zu machen, und Dasjenige gilt nicht selten für Klugheit, was nichts als eine verächtliche Ueberlistung ist. Ich habe das Vertrauen zu meinen Lesern, daß sie meinen Vorschriften keinen falschen Sinn unterlegen und sie nie auf Kosten der Ehre und der Tugend anwenden werden.

### Viertes Kapitel.

Erfordernisse zur Reise. — Vom Reisen mit eigenem Geschirre und zu Pferde. — Von der Beschaffenheit des Erstem und Pflege des Lettern.

#### 1.

In einigen Häusern ist es eingeführt, daß dem Reisenden eine schriftliche Instruktion, die gewis-

fermaßen auch als Vertrag zwischen ihm und seinem Hause gilt, zugestellt wird, und worin ihm nicht blos sein Verhalten und sein Wirkungskreis überhaupt, sondern auch die Art des Reisens, ob nämlich mit Post, mit eigenem Geschirre oder zu Pferde, vorgeschrieben und endlich auch noch bestimmt ist, welche Reisespeesen ihm pr. Tag vergütet werden. Bestern Punkt betreffend, so ist es allerdings zweckmäßig, wenn ein Bestimmtes darüber festgesetzt wird; der Reisende weiß dann, wie weit er in seinen Ausgaben gehen darf und ist der ängstlichen Sorge überhoben, über jeden Groschen Rechnung ablegen zu müssen, den er ausgibt. Was jedoch die Instruktion über sein Verhalten bei Geschäften betrifft, so kann sich solche nicht füglich anders als auf das Allgemeine erstrecken, und es ist dem Geist und Zweck des Reisens durchaus zuwider, dem Reisenden bestimmte Vorschriften, es sei denn hinsichtlich der Preise — denn daß er sich an diese genau so halten muß, wie sie ihm aufgegeben sind, versteht sich von selbst — binden zu wollen. Die Fälle kommen zu häufig vor, wo nothwendig ein selbstständiges Verfahren eintreten

muß, und es also ganz zweckwidrig wäre, den Reisenden in den Maßregeln beschränken zu wollen, die er zu treffen hat, um das Interesse seines Hauses zu wahren. Es muß nothwendig vorausgesetzt werden, daß kein Haus einen Reisenden anstellt, der sein Vertrauen nicht besitzt; und ist dies der Fall, so erscheint eine Instruktion, die ihn in seinen Handlungen beschränkt, als überflüssig.

Die beste Instruktion und auch die einzige, die dem Zwecke entspricht, besteht darin: daß der Reisende lange genug in dem Hause gearbeitet hat, um dessen Geschäftsgang kennen zu lernen. Ist dies der Fall, so bedarf er keiner speziellen Vorschriften; und kennt er die Geschäfte nicht, so bleibt es auch mit der sorgfältigsten Instruktion immer eine gewagte Sache, ihm die Besorgung derselben anzuvertrauen.

Wenn also eine schriftliche Instruktion in der Form und zu dem Zwecke, wozu sie gewöhnlich ausgestellt wird, als keineswegs nothwendig erscheint; so ist dagegen eine Vollmacht ein unentbehrliches Erforderniß für den Reisenden, um sich sowohl zum Einziehen der Ausstände, als zum

Aufstellen von Klagen vor Gericht, legitimiren zu können.

2.

Die Muster müssen mit Sorgfalt und Geschmack geordnet werden; denn diese sind es zunächst, die zu Aufträgen einladen und deren oft veranlassen, wenn der Besteller gleichwohl eine Waare im Augenblick nicht gerade nöthig hat.

Es ist zweckmäßig, wenn der Reisende die Muster entweder selbst ordnet oder wenigstens dabei zugezogen wird, weil er sich dann schneller darüber orientirt, als wenn es durch fremde Hände geschehe. Betreffen sie Artikel, die durch öfteres Bestasten an äußerem Ansehen verlieren, so müssen sie öfter erneuert und an bestimmte Orte, nachgeschickt werden. Dies ist namentlich bei Spezerei-, Material- und Farbewaaren, bei Rauch- und Schnupftabak der Fall, weil bei diesen nicht bloß das Neuere leidet, sondern sich auch ein wesentlicher Theil ihres aromatischen Geruches, durch das öftere Berühren mit den Händen und Öffnen der Päckchen oder Büchsen, verliert und das Muster

wirklich schlechter wird, als die Waare. Sind es Ellenwaaren, so müssen sich die Muster mit Nettigkeit und in symmetrischer Ordnung in der Musterkarte darstellen, und wenn sie beschmutzt sind sogleich durch frische ersetzt werden. Die Musterkarte selbst muß elegant und von gefälligem Außern sein, und um sie reinlich zu halten und gegen Beschädigung zu schützen, wickelt man sie in einen Umschlag von Wachstuch oder dünnem Leder. Auf der Reise bewahrt man die Muster an einem Orte, wo man sie augenblicklich zur Hand hat und nicht erst den Koffer oder Mantelsack auspacken darf, um sie herbeizuschaffen. In einer Chaise läßt sich leicht ein schicklicher Platz dazu ermitteln; reist man zu Pferde, so ist es am zweckmäßigsten verhältnißmäßig große lederne Taschen über den Pistolenhalftern anbringen zu lassen, die mit dem darauf befindlichen Bärenpelze bedeckt werden, damit die Muster gegen das Eindringen der Kälte geschützt sind. Man hat sie dann augenblicklich zur Hand, was besonders in Fällen sehr bequem ist, wo man nur kurze Zeit an einem Ort verweilt und nicht abpackt.

Wenn wir oben sagten, daß die Muster mit Geschmack und Auswahl geordnet und sich dem Auge auf eine einladende Weise darstellen müssen; so dürfen wir dagegen auch nicht unberührt lassen, daß sie keineswegs schmeicheln dürfen, und es wäre ein sehr gewagtes Spiel, schönere Muster, als die Waare ist, vorzulegen. Dem Chikaneur oder vielmehr, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, gerechten Beschwerden, Abzügen und Dispositionen würde hierdurch Thür und Thor geöffnet, und es ist nicht bloß durch die Rechtlichkeit, sondern auch durch die Klugheit geboten, sich derartiger Kunstgriffe streng zu enthalten, um Aufträge zu bekommen. Wir werden weiter unten noch auf diesen wichtigen Punkt zurückkommen.

3.

Jeder Reisende muß ein Tagebuch führen, worin er Alles aufzeichnet, was auf seine Geschäfte Bezug hat. In einer Gegend findet diese Qualität einer Waare und in jener wieder eine andere Abgang. Hiervon muß man sich vollständige und genaue Kenntniß verschaffen und seine Bemerkun-

gen darüber in sein Tagebuch eintragen. Diesem müssen noch besondere Notizen über die Aeußerungen Derjenigen, mit denen man entweder schon in Verbindung steht oder noch zu gelangen wünscht, beigelegt werden. Ein solches Erinnerungsbuch ist in mehr als einer Hinsicht von großem Nutzen und die Geschäfte werden beim zweiten Besuche des Ortes oder der Gegend ungemein dadurch erleichtert. An Stoff dazu ist nirgends Mangel; denn es gibt sehr viele Artikel, von denen das Bedürfniß, fast zu sagen eines jeden Ortes, abweichend ist. Diese Abweichungen müssen genau beobachtet und in das Tagebuch eingetragen werden. Viele unangenehme Vorfälle und selbst namhafte Verluste können dadurch umgangen werden.

4.

Die weitem Erfordernisse zur Reise sind: Adresskarten, Preiscourante, denen die Bedingungen, unter denen man Verbindungen anzuknüpfen wünscht, beigelegt sind; ein Adressenbuch, eine Reiseroute, auf der die Gasthöfe angegeben sind, ein Reisepaß, Spezialkarten von den Gegenden, die man

zu bereisen hat; eine Note, worauf die Frachtpreise, Zölle und andere Speesen vorgezeichnet sind. Haben wir Gegenden zu bereisen, wo keine Ausstände einzukassiren sind, so müssen wir uns mit Kreditbriefen versehen; endlich ist auch noch ein Auszug aus dem Conto-Correntbuch der Ausstände nöthig, die wir einzuziehen haben, der mit Pünktlichkeit gemacht sein muß, weil es der einzige Haltspunkt ist, auf den man beim Einziehen fußen kann. Es ist überhaupt nöthig, daß der Reisende sich vor seinem Abgange vom Hause genau über den Stand mit jedem einzelnen Schuldner unterrichtet, um allen etwa gemachten Einreden mit Sicherheit begegnen zu können. Er muß zu diesem Zwecke die Hilfsbücher und Correspondenz zur Hand nehmen und sich die nöthigen Notizen daraus machen; auch etwaige Briefe, die gewisse Zugeständnisse enthalten, mit auf die Reise nehmen, um sie, bei allenfalligen Streitsachen, sogleich im Original vorlegen und den Schreiber derselben überführen zu können. In der Voraussetzung, es fehle dem Reisenden an genauer Kenntniß von dem Stand der Sache, treten die Fälle häufig ein, wo Chika-

neurs oder schlechte Zahler ein oder das andere Zugeständniß zu ignoriren suchen; hat man aber ihre Briefe zur Hand, so kann man sie augenblicklich übersühren. Und bei solchen Leuten ist es sehr wichtig, eine Sache abzumachen, so lange man auf dem Plage ist; denn ihr Hauptzweck geht immer zunächst dahin, sich den Reisenden vom Halse zu schaffen.

5.

Hat der Reisende noch keine Bekanntschaften an dem Orte, den er besucht, so ist das Erste, daß er sich bei seiner Ankunft die Adressen Derjenigen verschafft, mit denen er Verbindungen anzuknüpfen wünscht; er wendet sich damit entweder an die Kaufleute des Ortes, an die er empfohlen ist oder an den Wirth, bei dem er sein Absteigequartier genommen hat. Letzteres dürfte am zweckmäßigsten sein; denn die Empfehlungsbriefe, die der Reisende mit sich bringt, sind in der Regel nur an die bedeutendern Kaufleute des Ortes, die fremde Reisende überhaupt ungerne in ihrem Bezirk sehen, da sie selbst die Kleinern Debitanten

mit Waaren versehen; sie geben daher wohlweislich ihre Adressen nicht auf, und bei diesen ist es in der Regel, leichter Aufträge zu erhalten, als bei größern. Der Wirth hat dagegen ein Interesse dabei, daß der Reisende Geschäfte an dem Orte macht, weil er dann die Aussicht hat, daß er öfter bei ihm einkehrt.

6.

Es fragt sich nun, ob mit eigenem Geschirre oder zu Pferde gereist wird, und ob diese oder jene Art den Vorzug verdient. Hinsichtlich der erstern haben wir zunächst zu bemerken, daß das Cabriolet seiner Natur und Beschaffenheit nach eigentlich mehr zum Einspännigfahren geeignet ist, als das vierräderige Fuhrwerk, das gewissermaßen ein doppelter Wagen ist, während jenes nur als ein einfacher betrachtet werden kann. Bei zwei Rädern ist die Reibung an der Achse und folglich der Widerstand viel geringer und nur halb so groß, als bei vier Rädern. Auch kann ein Cabriolet so gebaut werden, daß das Pferd nur sehr wenig zu tragen hat — man nimmt sechs bis acht Pfund

an — und wenn es den Federn nicht an Elasticität gebricht, so hat es auch keine Stöße auszuhalten, was man bekanntlich den Cabriolets besonders zum Vorwurf macht, indem man annimmt, daß sie die Pferde zu sehr ermüdeten. Diese Meinung hat aber ihren Ursprung vornehmlich darin, daß nur sehr wenig Cabriolets in Deutschland gebaut werden, die nach den Regeln der Kunst gemacht sind. Sie sind meistens zu schwer, die Last ist ungleich vertheilt, und entweder zu weit vor oder zu weit hinter der Achse angebracht. Dabei haben die Federn auch meist nicht gehörige Elasticität. Das Pferd wird also in schlechten Wegen immerwährend hin- und hergestoßen und hat, wenn es überdies auch noch zu viel zu tragen hat, mehr auszuhalten, als beim vierräderigen Fuhrwerk, bei dem es wenigstens bloß zu ziehen hat.

Dabei ist ein Cabriolet in bergigen Gegenden, auch ein gefährliches Fuhrwerk; denn wenn beim Bergabfahren ein Pferd stürzt, so kann man unter sechs Fällen bei fünf annehmen, daß die Lanzenbäume (Brancards) brechen; das Fuhrwerk hat

dann keinen Halt mehr und die darin sitzende Person ist der größten Gefahr ausgesetzt.

Da nun der Reisende eines Fuhrwerks bedarf, das für alle Gegenden brauchbar ist, so muß allerdings dem vierräderigen der Vorzug gegeben werden, und wir werden also auch allein nur von diesem hier sprechen.

6.

Ein einspänniges Chäschen kann, wenn es zum Reisen bestimmt ist, eigentlich nie leicht genug gemacht werden, und sollte von Rechtswegen nicht halb so schwer sein, als ein zweispänniger Wagen. Ein einzelnes Pferd zieht, wenn auch die Last verhältnißmäßig geringer ist, nie so leicht, als wenn zwei zusammen gespannt sind; denn auch davon abgesehen, daß die Pferde sehr gesellig sind und ihre Arbeit in Gesellschaft viel leichter verrichten, als wenn sie allein sind; so wird ihnen auch das Ziehen noch dadurch erleichtert, daß sie beim Zweispännigfahren damit abwechseln und sich eins um das andere, während dem Lauf erholen und ausruhen kann. Dem Einspänner kommen diese Vor-

theile aber nicht zu Statten; er muß, wie man zu sagen pflegt, beständig im Geschirre liegen. Und da er, wenn das Fuhrwerk an sich auch noch so leicht gebaut ist, doch um nichts desto weniger seine vier Räder fortzuschleppen und den Widerstand, der durch die Reibung sowohl an der Achse als auch auf dem Boden entsteht, zu überwinden hat; so wird man leicht ermessen können, daß sein Schicksal eben nicht unter die beneidenswerthen gehört, und daß man daher darauf denken muß, ihm seine Last möglichst zu erleichtern. Wir wollen nun sehen, auf welche Art dies geschehen kann und was hauptsächlich beim Baue des Reisechaischen zu beobachten ist, damit es leicht werde.

7.

Wir machen den Anfang mit dem Kasten. Bei diesem hat man darauf zu sehen, daß er recht leicht im Holz gemacht werde. Viele Personen glauben, ein Kasten könne nur dann dauerhaft sein, wenn recht dickes Holz dazu genommen würde; daß ist aber keineswegs der Fall; denn wenn das Holz von guter Beschaffenheit und gehörig ausge-

trocknet ist, so kann es schwach ausgearbeitet werden, und dennoch hinreichende Solidität besitzen. Ueberdies muß man beim Kasten auch hauptsächlich berücksichtigen, daß er wenig Noth zu leiden hat, weil er in Federn hängt und folglich keinen unmittelbaren Stößen ausgesetzt ist; dies würde nur dann der Fall sein, wenn es den Federn ganz an Elasticität fehlte. Ein Kasten, der zu stark im Holze gemacht wurde, ist natürlich schwer und man glaubt es kaum, wie nachtheilig dieses Gewicht auf die Solidität des ganzen Fuhrwerks einwirkt. Die Federn, das Gestell und die Räder leiden ungemein dadurch, und es ist viel wichtiger, als es der ersten Ansicht nach zu sein scheint, darauf zu sehen, daß der Kasten so leicht werde, als es seiner Dauer unbeschadet nur immer geschehen kann. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß hierdurch die innere Bequemlichkeit nicht beeinträchtigt werden darf. Der Kasten muß seine gehörige Weite und Länge haben, und besonders darf an letzterer nichts fehlen, weil es ein Hauptforderniß bei jeder Chaise ist, besonders aber bei einer zum Reisen bestimmten,

daß man die Beine gehörig darin ausstrecken kann. Nichts ist unbequemer, als hierin genirt zu sein. Auch müssen die Sitze ihre gehörige Breite haben; auf einem schmalen Sitze kann man sich wohl auf einer kurzen Spazierfahrt behelfen; wenn man aber ganze Tage darauf zuzubringen hat, so ist es kaum auszuhalten.

Eine andere wichtige Rücksicht, die man beim Bau der Chaise im Auge haben muß, ist die: das Gepäck so viel wie möglich im Kasten selbst zu haben. Man ist viel ruhiger dabei und hat auch weniger zu befürchten, daß es beschädigt werde, wenn es in Federn hängt, als wenn der Koffer auf dem Gestelle aufgeschraubt und folglich allen Stößen bloß gegeben ist. Ueberdies wird das Fuhrwerk auch leichter dadurch, wenn das Gewicht in Federn hängt, als wenn es auf dem Gestell ruht. Der Vortheil, der hierdurch in Absicht der Leichtigkeit entsteht, ist sehr bedeutend und viel bedeutender, als er der ersten Ansicht nach zu sein scheint.

Um das Gepäck im Kasten selbst zu haben, ist es nöthig, daß ein An- oder Ausbau angebracht

wird, was entweder hinten oder vorn an demselben geschieht. Am Passendsten ist Ersteres, und man läßt dann die Einrichtung so treffen, daß die Kiste oder der Koffer inwendig im Kasten hineingeschoben und herausgenommen wird. Die Einrichtung kann aber auch eben so gut getroffen werden, daß man sie von auswendig hineinschiebt, in welchem Falle der Ausbau hinten eine schließbare Thür erhält. Das Herausnehmen und Einschieben der Koffer und Kisten ist im letztern Falle bequemer; aber die Einrichtung an sich weniger sicher, als erstere; denn das Schloß kann wohl während dem Fahren geöffnet und die Kiste herausgenommen werden, ohne daß man es gewahr wird, was natürlich nicht Statt finden kann, wenn sich solche nur von inwendig herausnehmen läßt.

Sehr angenehm ist es, wenn vorn am Berdecke ein lederner Schirm angebracht ist, den man „Vorfall“ nennt und der sowohl gegen die Sonne, wenn man ihr entgegenfährt, als auch gegen den Regen, wenn er nicht allzu heftig ist, zum Schutze dient. Er wird so eingerichtet, daß er, wenn man ihn nicht gebraucht, vorn in das Berdeck hineingeschla-

gen werden kann und nicht sichtbar ist. Will man ihn benutzen, so läßt man ihn, je nach Umständen, mehr oder weniger herunter. Ein solcher Vorfall leistet beim Selbstkutschiren sehr gute Dienste. Manchmal regnet es nicht so stark, daß man sich veranlaßt findet, den Faloufieladen oder die ledernen Vorhänge zu schließen, wozu man überhaupt nur im Nothfalle seine Zuflucht nimmt. Für diese Fälle benutzt man den Schirm, unter dem man so viel als nöthig ist wegsehen kann, und doch gegen das Eindringen des Regens geschützt ist.

Noch dürfen wir nicht unberührt lassen, daß es sehr rathsam ist, den ganzen Kasten zum Schließen einzurichten, wozu es weiter nichts bedarf, als daß ringsherum etwa ein Duzend Haken, wie man sie an den Mantelsäcken hat, angebracht und durch diese eine leichte Kette gezogen werde, die man an ihrem Ende mit einem Vorhängschlosse schließt. Diese Einrichtung ist sehr bequem, indem man überall, wo man bloß über Mittag ist oder sonst auf kurze Zeit anhält, Alles ruhig im Wagen lassen kann, während man sonst genöthigt ist, jedesmal oder doch in vielen Fällen auszupacken und

alle die Kleinigkeiten, die man bei sich hat, dem Wirth in Verwahrung zu geben, wenn man, bei kurzem Aufenthalt und ohne sich ein Zimmer anzuweisen zu lassen, seine Besuche macht. Diesem beschwerlichen Ein- und Auspacken ist man gänzlich überhoben, wenn man seinen Wagen zum Schließen einrichten läßt und man kann sich dann ohne Besorgnisse davon entfernen.

Die innere Verzierung des Kastens ist eine Sache des Geschmacks und es läßt sich also nichts darüber vorschreiben. Uebrigens dürfte es sich wohl von selbst verstehen, daß man bei einer Reischaise allen Tand und Flitterstaat umgehen soll. Quasten und Trotteln, Treffen und Schnüre sind überflüssige Requisiten dabei und ein zu diesem Gebrauch bestimmter Wagen ist nicht schöner, als wenn er möglichst einfach ist.

8.

Bei dem Wagengestelle hat man hauptsächlich darauf zu sehen, daß es kurz werde, denn ein langes Gestell macht eine Chaise immer schwer; deswegen gibt man auch, so wie der größern Soli-

dität wegen den Langwieden oder Langbäumen den Vorzug vor den Schwanenhälsen, weil durch diese ein Gestell immer acht bis zehn Zoll länger, als mit jenen werden muß. Es darf nicht über vier Fuß neun Zoll Pariser Maß, von einer Achse zur andern gemessen, lang sein, wenn es sich leicht fahren soll, wobei jedoch darauf gesehen werden muß, daß den Federn eine zurücklehrende Stellung gegeben wird, damit der Hänge- oder Trageriemen seine gehörige Richtung bekomme und auch nicht zu kurz werde. Ohne diese Vorkehrung würde man den Federn, bei einem solchen kurzen Gestelle, keine Spielung geben können, was ein großer Fehler wäre.

Auch die Beschaffenheit der Achsen trägt viel zur Leichtigkeit eines Wagens bei. Hölzerne Achsen, wenn sie gehörig mit Eisen beschlagen sind, wären an sich eigentlich nicht insolide; aber weil sie nur dann die erforderliche Dauer besitzen, wenn sie unverhältnißmäßig dicker sind, als die eisernen, so verdienen diese bei weitem den Vorzug; denn je dicker die Achse ist, um so größer ist die Reibung und um so schwerer fährt sich also der Wa-

gen. Ueberdies muß auch die Nabe für eine hölzerne Achse weit mehr ausgebohrt werden, als für eine eiserne. Das Holz derselben wird also zu schwach, die Speichen haben nicht die gehörige Festigkeit und werden leicht los in der Nabe, was, wie wir weiter unten noch sehen werden, einem Nabe sehr nachtheilig ist.

Dies sind hauptsächlich die Ursachen, warum die eisernen Achsen bei weitem den Vorzug vor den hölzernen verdienen und auch jetzt allgemeine Anwendung gefunden haben. Uebrigens werden die eisernen Achsen, aus übelverstandener Vorsicht, häufig zu stark gemacht und hiermit wieder ein Theil der Vortheile aufgeopfert, die sie gewähren. Wir haben oben gesehen, daß, je stärker die Achse ist, um so schwerer sich der Wagen fährt. Und da die Achse an der Stelle, wo sie sich im Nabe oder in der Nabe befindet, selten oder nie bricht, so ist es zur Solidität durchaus nicht nöthig, daß sie so stark sind, wie sie oft gemacht werden. Wenn die Achse an ihrem dicken Theil  $1\frac{1}{2}$  und am schwachen  $1\frac{1}{4}$  Zoll stark ist, so ist sie für ein einspänniges Geschirr hinreichend kräftig und der Wagen

würde unnöthig erschwert werden, wenn man sie dicker machen wollte. Auch braucht sie nicht über  $7\frac{1}{2}$ , höchstens 8 Zoll lang zu sein.

Gewöhnlich werden die Achsen zu einspännigen Chaischen nicht abgedreht, sondern nur abgefeilt. Ersteres sollte aber nothwendig geschehen; denn es ist nicht möglich eine Achse rund zu feilen, und je runder die Achse ist, um so leichter fährt sich der Wagen. Dabei darf sie sich auch nach vorn zu nicht allzu sehr verschwächen, weil sonst die Schmiere herausläuft. Auch hat man darauf zu sehen, daß die Schrauben ein scharfes Gewinde haben, damit die Achsenmuttern nicht los werden. Sehr rathsam ist es endlich, wenigstens ein halbes Duzend Schraubennägel von verschiedener Größe bei sich zu führen, um deren im Fall der Noth zur Hand zu haben.

Bei den Rädern ist es eine Hauptsache, daß die Speichen fest in der Nabe sitzen; denn wenn dies nicht der Fall ist, so kann das Rad unmöglich Festigkeit und Dauer haben. Wenn man die Räder genau untersucht, so zeigt es sich schon äußerlich, wenn die Speichen los sind; aber am besten

findet man es, wenn man sie oben anfaßt und tüchtig hin- und herrüttelt. Sie werden in diesem Falle knirren, wie eine verrostete Thürangel, was nicht der Fall ist, wenn die Speichen fest in der Nabe sitzen.

Die Speichen können aber auch in der Nabe los werden, wenn die Räder von Neuem gleichwohl gut gemacht wurden, nämlich wenn durch das Einschrumpfen des Holzes — was stets mehr oder weniger Statt findet — die Radreise los werden. In solchem Falle muß schleunige Abhilfe geschafft werden, d. h. die Reife müssen heruntergenommen, verengt und dann wieder frisch aufgezogen werden. Wenn man dies unterließe, so würden die Räder nach kurzer Zeit völlig zu Grunde gehen, indem der Reif das Rad zusammenhalten muß und das beste keine Dauer haben kann, wenn der Reif nicht fest aufsitzt. Auch entsteht in diesem Fall noch der weitere Nachtheil dabei, daß er viel leichter bricht, als wenn er dicht aufliegt. Ein Radreif, wenn auch noch so dünn abgelassen, bricht, wenn er nur sonst fest auf dem Rade sitzt, weit weniger, als ein noch so starker, wenn er los ist.

Uebrigens hat man sehr darauf zu sehen, daß die Räder nicht zu niedrig sind. Die vordern sollen 33 bis 34 Pariser Zoll hoch sein, und die hintern 13 bis 14 Zoll höher. Niedrige Borderäder machen ein Fuhrwerk ungemein schwer. Die Zugstränge bekommen dann eine allzu schiefe Richtung, was dem Pferd das Ziehen sehr erschwert; dabei ist aber auch die Reibung bei einem niedrigen Rade stärker, als bei einem hohen, und es schneidet auch tiefer in den Boden ein, lauter Dinge, die dazu geeignet sind ein Fuhrwerk schwer zu machen.

Unter den verschiedenen Arten von Nabenbüchsen geben wir denjenigen von geschlagenem Messing den Vorzug. Das Messing darf aber nicht zu schwach, sondern muß wenigstens einen halben viertels Zoll dick sein; die Büchsen müssen gut gelöthet und gehörig angepaßt werden, damit sie scharf an der Achse laufen; denn sind sie locker, so übt dies einen nachtheiligen Einfluß auf das ganze Geschirr aus.

Es ist allzu selten, daß nur halbe Büchsen in die Nabe gemacht werden, nämlich vorn und hin-

ten etwa fingerbreite Ringe. Diese taugen aber durchaus nichts und sind nicht viel besser, als gar keine. Der Zweck der Nabenbüchsen ist kein anderer, als

- 1) die Reibung zu vermindern,
- 2) zu verhindern, daß die Fettigkeit der Schmiere nicht in das Holz eindringe, wodurch die Speichen mit der Zeit los werden.

Sind nun statt ganzer Büchsen nur halbe angebracht, so ist weder der eine noch der andere Zweck erreicht. Die Reibung nämlich ist nur wenig geringer, weil der größere Theil der Nabe keine Büchse enthält und das Holz derselben also unmittelbar die Achse berührt, wodurch eine starke Reibung entsteht, weil Holz auf Eisen nicht so leicht läuft, als Eisen auf Eisen oder Messing auf Eisen. Dem Eindringen der Schmiere in die Nabe, ist eben so wenig dadurch vorgebeugt und hierdurch kann ein Rad sehr bald zu Grunde gerichtet werden. Man darf also die geringen Kosten, die durch ganze messingene Büchsen entstehen, nicht scheuen und muß darauf bedacht sein, sich deren zu verschaffen.

9.

Ueber das Schmieren lassen sich keine bestimmten Vorschriften geben, weil ein Wagen die Schmiere besser hält, als der andere. Sind die Achsen wie oben angegeben wurde, so kann man zwanzig bis fünfundzwanzig Stunden fahren, ohne frisch schmieren zu dürfen. Der Reisende kommt übrigens selten in den Fall, daß er solche anhaltende Touren macht, weil er sich bald hier bald dort verweilt. Es ist deswegen nöthig, daß öfter nach den Achsen gesehen werde; denn wenn man sich mehrere Tage an einem Orte aufhält, so trocknet die Schmiere ein, und wenn gleichwohl erst auf der letzten Station geschmiert wurde, so muß dies dennoch jetzt wiederholt werden. Man muß dann die trockne Schmiere abschaben lassen; denn wenn dies unterbliebe, so würde sie allmählig eine Rinde bilden, wodurch das Herumgehen der Räder sehr erschwert würde.

Wenn man aber darauf zu sehen hat, daß der Wagen stets gehörig in der Schmiere erhalten wird; so darf man auch nicht dabei außer Acht lassen, daß es Nachtheil bringt, wenn man zu viel

schmiert. Die Achsen können nur eine gewisse Quantität Schmiere halten, und wenn man das Maß überschreitet, so springt das Ueberflüssige heraus und verunreinigt das Gestelle. Die wenigsten Hausknechte wissen hierum gehörigen Bescheid und es ist deswegen rathsam, beim Schmieren gegenwärtig zu sein und sich auch seine Schmiere selbst zu halten, weil sonst alle Paar Tage eine andere Anwendung findet, was bei einer Chaise, die man in gutem Stande erhalten will, nicht geschehen darf.

Die beste Schmiere für eiserne Achsen ist Talg und Rüböl. Man nimmt Beides zu gleichen Theilen und läßt den Talg in einer blechernen Schüssel über dem Feuer zergehen. Ist er flüssig geworden, so nimmt man ihn herunter und gießt das Del hinzu, indem man die Mischung sich abkühlen läßt.

10.

Sehr nützlich und nothwendig für die Erhaltung einer Chaise ist es, daß sie öfter gewaschen werde und wenigstens sollte dies alle vier bis sechs Tage geschehen. Läßt man den Roth längere Zeit

darauf, so verhärtet er sich besonders um die Räder herum, wo er sich mit der herauschwitzenden Schmiere vermischt und manchmal so hart wird, daß er kaum wieder wegzubringen ist. Oft muß man sich eines Messers oder eines andern scharfen Instrumentes dazu bedienen, um ihn abzuschaben, wodurch dann gewöhnlich die Farbe oder der Lack ebenfalls mit weggenommen werden. Wenn man aber das Abwaschen nicht in der gehörigen Zeit und regelmäßig vornehmen läßt, so entsteht noch der weitere Nachtheil, daß man es unter dem Roth nicht sieht, ob irgendwo eine Schraube, ein Band oder was es sonst sein mag, los geworden ist. Ist dies der Fall und bleibt es längere Zeit ohne Abhilfe, so können leicht kostspielige Reparaturen die Folge davon sein, während sie vielleicht bloß durch das Abziehen einer Schraubenmutter hätten umgangen werden können.

11.

Ob man zum Einspännigfahren der Deichsel oder der Lante (Scheere) den Vorzug geben soll, darüber dürfte wohl Niemand im Zweifel sein, der

längere Zeit mit der einen oder der andern gereist ist. Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß in bergigen Gegenden die Lante ihr Gutes hat und beim Bergabfahren ist sie allerdings besser zum An- oder Aufhalten geeignet, als die Deichsel. Uebrigens kann dies auch mit dieser geschehen und auf der Ebene ist sie der Lante bei weitem vorzuziehen. Läuft das Pferd an der Deichsel, so findet es überall ein leidlichen Weg; in der Lante ist dies aber nicht der Fall, und es hat dann den schlechten Weg nicht bloß für die Chaise, die es zu ziehen hat, sondern auch noch für sich selbst zu überwinden. Wer sein Pferd schonen will, dem rathen wir, unbedenklich sich der Deichsel zu bedienen. Uebrigens darf sie nicht, wie bei einem zweispännigen Geschirre ganz gerade ausgehen, sondern muß so viel ausgeschweift sein, damit das Pferd mehr vor der Mitte des Wagens, als auf der Seite desselben läuft.

## 12.

Den sogenannten Sichelgeschirren geben wir den Vorzug vor den Kummerten. Für ein schwe-

res Fuhrwerk ist zwar ein großes Kummer allerdings jeder andern Geschirrant vorzuziehen; aber zwischen einem solchen und den kleinen englischen Kummerten, wie man sich ihrer bedient, ist ein großer Unterschied und sie leisten bei weitem die Dienste nicht wie jene. Ueberdies muß ein solches englisches Kummer auch nothwendig einem Pferd genau angepaßt werden; und da es manchen Sattler gibt, der die Sache entweder nicht gehörig versteht oder unachtsam ist, so können leicht Fehler beim Anmessen vorgehen. Das Kummer wird dann zu klein oder zu groß, ist vielleicht an einer Stelle zu viel, an der andern zu wenig ausgefüllt u. s. w. Kurz, die Fälle treten häufig ein, wo die Pferde dadurch, wenn auch nicht immer wundgedrückt, doch auf eine oder die andere Art dadurch angegriffen werden, was besonders dann geschieht, wenn das Kummer zu klein ist, wo sie am Athmen gehindert sind.

Um nun diesen Uebelständen vorzubeugen, ist es am besten, sich eines Sielgeschirres zu bedienen, wobei man hauptsächlich darauf zu sehen hat, daß das Brustblatt eine gehörige Breite erhalte. Alle

übrigen Theile des Riemenwerks lasse man schmal machen, und überhaupt das Ganze so leicht im Leder, als es nur immer thunlich ist, ohne daß die Dauer dadurch beeinträchtigt wird. Ein schweres Geschirr ist, besonders in heißen Sommertagen, eine große Bürde für ein Pferd, und man muß es auch hierin möglichst zu erleichtern suchen.

Es ist hin und wieder üblich, daß, um das Wunddrücken der Pferde zu verhüten, das Brustblatt mit Rehfell gefüttert wird, weil man davon annimmt, daß es kühlende Eigenschaften besitze und also der Erhizung, wodurch das Wunddrücken befördert wird, vorbeuge. Der beabsichtigte Zweck wird jedoch nicht damit erreicht, und es ist vielmehr schädlich als nützlich, sich dieses Mittels zu bedienen. Durch den Schweiß, dem die Haare immerwährend ausgesetzt sind, ballen sie sich zusammen, und werden nach einiger Zeit so steif, daß sie das Pferd stechen und nach Umständen auch sogar verwunden. Ein gut ausgegerbtes Leder ist weniger nachtheilbringend, und wenn etwa ein Pferd Spuren der Verwundung zeigt oder eine verlegbare Haut an der Brust hat, so ist es am

besten das Brustblatt etwas weniges mit guten Rosshaaren unterlegen zu lassen. Läßt man diese von Zeit zu Zeit aufzupfen, so geben sie dem das mit unterlegten Brustblatt immer eine weiche Seite.

13.

Das Reisen zu Pferde war bekanntlich vor funfzehn bis zwanzig Jahren fast allgemein eingeführt, und es mag sich wohl Mancher recht mit Vergnügen der guten alten Zeit erinnern, wo er das Portefeuille mit Aufträgen und den Mantelsack mit harten Thalern angefüllt, zwar nicht so bequem wie in einer Chaise, aber desto bessern Humors auf seinen Braunen saß und durch die Welt trottirte. Andere Zeiten, andere Sitten! — Heut zu Tage suchen wir uns durch eine bequemere Art zu reisen für die schlechten Geschäfte zu entschädigen — oder gehen am Ende gar zu Fuß.

Das Reisen zu Pferde ist freilich mit mancherlei Beschwerden verknüpft. Der Reisende kommt oft so erfroren, erhitzt oder ermüdet an Ort und Stelle an, daß er unmöglich den Geschäften mit dem gehörigen Eifer nachgehen kann. Die Zeit,

die er seinen Besuchen widmen könnte, bedarf er zu seiner Erholung, und es ist also durch das Reisen zu Pferde nichts gewonnen. Diese Rücksicht, so wie auch noch besonders der Umstand, daß gegenwärtig die meisten Straßen in Deutschland in solchem Stande sind, daß sie bequem mit der Chaise befahren werden können — was noch vor kaum zwanzig Jahren nur mit den Hauptstraßen der Fall war — ist es, daß das Reisen zu Pferde dem Fahren größtentheils weichen mußte. Es gibt übrigens auch noch Gegenden in Deutschland, die sich nicht anders als zu Pferde bereisen lassen.

14.

Man mag reiten oder fahren, so ist es nothwendig, sich ein starkes Pferd anzuschaffen, denn in beiden Fällen bedarf man dessen nur allzu sehr. Es gibt zwar Personen, die da behaupten wollen, ein schweres Pferd sei zum Reisen nicht unumgänglich nöthig, und ein fein gebautes, wenn es ihm nur sonst nicht an Kraft in den Knochen gebräche, leiste die nämlichen Dienste. Es ist dem aber nicht so, und wenn Diejenigen, die eine solche

Behaltung aufstellen, selbst gereist wären, so würd sie eines Andern belehrt worden sein.

Es läßt sich zwar nichts dagegen einwenden, daß ein fein gebautes Pferd, wenn es von guter Race ist, den Strapazen langer und anhaltender Touren nicht eben so gut und vielleicht in gewissen Fällen selbst noch besser als ein schweres gewachsen sein sollte. Dies kann aber immer nur dann angenommen werden, wenn es nicht mit Gepäcke beschwert wird. Ist dies jedoch, wie beim Reisenden der Fall, so wird ein fein gebautes Pferd, wenn auch gleichwohl von der besten Race, der ihn aufgebürdeten Last auf die Dauer nicht gewachsen sein. Man wird sich bald überzeugen, daß ein schwereres und stärkeres viel bessere Dienste leistet.

Uebrigens ist stets nur zu Langschweifern zu rathen. Das englisirte Pferd, besonders wenn es eine empfindliche Haut besitzt, hat im Sommer zu viel von den Insecten auszuhalten. Es ist zum Erbarmen, wie die armen Thiere, ihrer einzigen Schutzwaffe beraubt, manchmal gepeinigt werden, ohne sich Hilfe verschaffen zu können. Dabei ist

es auch unangenehm, ein Pferd zu reiten, daß durch die Fliegen aufgereizt wird. Es sucht sich natürlich auf jede Art Ruhe zu verschaffen, und zwar oft auch durch Ausschlagen. Dem Verfasser selbst hat einmal ein sonst frommes Pferd bei einem solchen Anlasse den Absatz vom Stiefel abgeschlagen und eine starke Contusion am Fuße verursacht.

15.

Beim Reiten hat man hauptsächlich auf einen gut gebauten Sattel zu sehen, damit das Pferd nicht gedrückt werde. Der Sattelbaum darf vorn nicht zu weit von einander stehen und nicht auf dem Widerriß aufsitzen; so wie dies der Fall ist, entstehen Geschwülste und hiernächst Verwundungen. Wenn aber auch der Sattelbaum nicht fehlerhaft gemacht ist und man hat sich, wie es nicht selten geschieht, eines grünen, nicht genugsam ausgetrockneten Holzes dazu bedient, so schrumpft dies im Laufe der Zeit ein und die Folgen sind dann die nämlichen. Ferner ist auch oft das schlechte Befestigen der Sattelbleche, eine fehlerhafte Auffällung derselben, die Ursache von dem Wunddrücken

der Pferde, so wie auch nicht selten das Satteln selbst, ein schlechtes Packen und Nachlässigkeit im Reiten. Wer einen festen Sitz hat, wird ein Pferd nicht wunddrücken, wenn der Sattel nicht ganz schlecht ist, während dies durch einen nicht gehörig sattelfesten und hin- und herschwankenden Reiter sehr leicht geschieht.

Da das Wunddrücken der Pferde so häufig vorkommt und zwar nicht bloß am Widerriß, sondern auch unter dem Packkissen und am Schweifriemen, so wollen wir hier einige Mittel mittheilen, die man dagegen zu ergreifen hat. Ist das Uebel noch neu und nur eine heiße Geschwulst vorhanden, so ist es nicht so schwer, ihm abzuhelfen, wenn dem Pferde einige Tage Ruhe gegeben werden können. Man darf die Stelle nur fleißig mit Salzwasser anfeuchten, und um sie beständig kühl und feucht zu erhalten, ist es sehr gut ein Stück Rasen darauf zu legen und dieses mit dem Salzwasser zu begießen. Von sehr gutem Erfolge ist, wenn man den Schaden täglich auch einige Mal mit Branntwein und Seife wäscht. Besonders gute Dienste aber leistet das Goulard'sche

Wasser \*). Die angegriffene Stelle wird fleißig damit gewaschen oder ein Stück Leinwand, die man doppelt oder einfach über einander legt, damit getränkt und darüber geschlagen.

Während dieser Kur muß man nicht verabsäumen, dem Sattel abhelfen zu lassen, wenn der Druck von einem fehlerhaften Baue desselben herührt. Ist der Schaden durch den Sattelbaum angerichtet worden und steht derselbe, wie oben erwähnt wurde, zu weit von einander, so kann durch Auffüllen nicht nachgeholfen werden; denn die Auffüllung, so sorgfältig sie auch immer bewerkstelligt werden mag, drückt sich bald wieder zusammen und dann ist das Uebel von Neuem vorhanden. Es ist dann kein anderes Mittel übrig, als einen neuen Sattelbaum machen zu lassen oder den ganzen Sattel gegen einen andern, richtig gebauten umzutauschen.

Sind die Haare schon weggerieben und ist eine förmliche Berwundung vorhanden, so verstärkt

---

\*) Um Soulard'sches Wasser zu machen mischt man auf zwei Schoppen Wasser zwei Loth Bleiessig und vier Loth Weingeist.

man obiges Mittel und läßt das Wasser zu gleichen Theilen mit Essig und Weingeist vermischen und noch etwas weißen Vitriol oder Alaun beizthun, was von sehr heilsamer Wirkung ist. Auch läßt man, je nachdem die Verwundung stärker oder schwächer ist, das Wasser auch ganz weg, und nimmt blos Essig und Weingeist.

Ist aber die Verletzung schon so stark, daß sie in Eiterung überzugehen droht, so können diese Mittel keine Anwendung mehr finden und man muß dann nothwendig einen Pferdearzt beiziehen, der die Wunde schleunigst öffnet, um dem Eiter einen ungehinderten Abfluß zu verschaffen, denn nur hierdurch kann eine schnelle Heilung herbeigeführt werden.

Ein Druck unter dem Packkissen oder auf den Rippen ist weniger gefährlich, als auf dem Widerriß. Man nennt solchen „Brandfleck“ oder „trocknen Brand“ und es zeigt sich eine verhärtete Stelle, die, wie Sohlleder ausgetrocknet, schwarz und fahl ist. Die Ursache davon ist eine harte Stelle am Pack- oder Sattelkissen und zuweilen auch eine Falte in der Satteldecke.

Das beste Mittel ist, den Brandfleck mit Basilikumsalbe, die in jeder Apotheke zu bekommen ist, oder auch mit Pferdefett zu bestreichen, wodurch er sich von der gesunden Haut ablöst. Hierauf muß die harte Haut noch vollends abgesondert werden und zur Heilung der Wunde legt man Bergbauschen darauf, die mit einer Salbe bestrichen werden, welche zu gleichen Theilen aus Honig und ganzem Terpentin besteht, den man über dem Feuer zergehen läßt; dann wird die Wunde täglich mit Blauwasser angefeuchtet, wo sie sich bald vernarbt. Mit der Ablösung des Brandfleckes darf man es jedoch nicht zu lange anstehen lassen, damit sich kein Eiter darunter sammelt oder wohl gar einfrisst. Sind Kennzeichen hiervon vorhanden, so muß die Herauslösung schleunigst bewerkstelligt werden. Und ist die Wunde nach Herausnehmung des Fleckes unrein, so muß sie mit der sogenannten grünen Wundsalbe \*) verbunden werden.

---

\*) Man nimmt hierzu zwei Loth Myrrhen nebst anderthalb Loth Grünspanpulver, und läßt es mit einem halben Pfund Baumöl so lange gelinde kochen, bis sich

Nicht selten tritt der Fall ein, daß, wenn der Sattelbaum hinten zu weit von einander steht, der Rücken selbst gedrückt wird. Das beste Mittel ist das Einreiben mit Kampfer und Seifenspiritus zu gleichen Theilen.

Die Verwundung am Schweife durch den Schweifriemen ist nicht allzu selten und kann, besonders bei heißem Wetter, leicht faulicht werden und üble Folgen haben. Hier läßt sich nicht anders helfen, als daß man den Schweifriemen so lange wegläßt, bis die Wunde geheilt ist. Man feuchtet solche so oft wie möglich mit frischem Wasser an und zuweilen ist dieses Mittel zur Heilung hinreichend; sonst aber wendet man Goulard'sches Wasser an.

Die Verwundungen, die beim Fahren durch Reiben oder Drücken des Geschirres entstehen, zeigen ebenfalls eine schmerzhaft und heiße Geschwulst oder die Haare sind abgeschauert und die Stelle ist wund gerieben. Kann man dem Pferde

---

das Pulver aufgelöst hat; dann nimmt man noch vier Loth Terpentindöl dazu. Hiermit wird eine Bergbauschke bestrichen und die Wunde Abends und Morgens verbunden.

Ruhe geben, so ist die Heilung bald bewerkstelligt, und man hat dann, hinsichtlich der anzuwendenden Mittel, das nämliche Verfahren, wie beim Sattelbruck, zu beobachten. Die Ursache ist meist, wie oben bereits erwähnt wurde, entweder in schlecht angepassten Kummerten oder darin zu suchen: daß das Brustblatt oder das Lederwerk überhaupt nicht fleißig genug eingeschmiert wurde und zu hart geworden ist.

Die Wassergeschwülste werden seltener durch das Reiben der Geschirre erzeugt. Diese sind ohne Hitze und durch ein Schwappeln leicht erkennlich. Sie müssen unten geöffnet werden, um der Feuchtigkeit, die sie enthalten, Abfluß zu geben. Hierauf wäscht man sie mit Essig und Salz.

16.

Es gibt Pferde, die sich, wie man sagt „streifen,“ d. h. sie schlagen mit den Füßen, gewöhnlich den vordern, an einander. Rührt das Streifen von einem Naturfehler, nämlich von schlecht proportionirten Gliedmaßen her, so kann dem Uebel niemals gänzlich abgeholfen werden. Man

Kann dann weiter nichts thun, als daß man die Stellen des Hufes, mit denen sich das Pferd streift, abnehmen läßt und das Eisen schmärer macht, damit der Huf darüber vorsteht. Das Streifen kann aber auch durch schlechten Beschlag, namentlich durch allzuschwere Eisen oder zu hohe Stellen veranlaßt werden, und endlich auch durch Trägheit, Müdigkeit zc.

Ist die Beschädigung durch ein schlechtes Beschläge entstanden, so muß das Pferd neu und besser beschlagen werden. Wenn die Wunde frisch ist, so kann sie durch Benetzen mit Soulard'schem Wasser geheilt werden. Ist die Wunde aber alt, so bedient man sich der grünen Salbe.

17.

Wenn ein Pferd vernagelt ist, so schont es den Fuß und geht ängstlich einher. So wie man dies bemerkt, nimmt man einen Hammer und klopft leicht auf den Hufnagel. Kommt man an denjenigen, wo die Vernagelung statt fand, so wird das Pferd mit dem Fuße zucken. Das Eisen muß dann herunter genommen und jeder Nagel sorg-

fältig untersucht werden; derjenige, der durch das Hornfleisch geschlagen war, wird feucht und blutig sein. Läßt sich aber hierdurch die verletzte Stelle noch nicht genau ausmitteln, so drückt man die Hornschale mit einer Zange, wo sich der Sitz des Schmerzes sogleich zeigt.

Ist die Vernagelung noch frisch und nicht in Eiter übergegangen, so hat sie selten üble Folgen. Man öffnet die Wunde nur so viel, um die anzuwendende Terpentineffenz hinein tröpfeln zu lassen, die mit Branntwein vermischt wird, wovon man einen Schoppen auf zwei Loth von jenen nimmt. Dann legt man eine Bergbausche darauf und läßt das Eisen wieder aufschlagen, die Heilung wird hiermit bald bewerkstelligt sein. Sehr gut ist es, um die Entzündung und den Schmerz zu mindern, wenn man den Fuß täglich einige Mal in einen Zuber mit frischem Wasser stellt.

Ist der Schaden aber alt und schon in Eiterung übergegangen, wenn man ihn gewahr wird, so muß in jedem Fall ein Pferdearzt beigezogen werden, der dann durch Wegschneiden von der Sohle, dem Eiter Abfluß verschafft; denn so lange

die Wunde dessen noch enthält und nicht völlig rein ist, lassen die Hitze und die Schmerzen nicht nach, sondern nehmen im Gegentheil noch zu. Uebrigens bedient man sich auch bei der schon in Eiterung übergegangenen Wunde der Terpentinessenz und des Branntweins, wie oben angegeben ist, und ist der Huf sehr heiß und schmerzhaft, so muß ein kühlender Ueberschlag angewendet werden. Man nimmt hierzu Lehm und rührt ihn mit Essig und ein Paar Händen voll Salz zu einem Breie an. Diese Mischung wird auf Leinwand gestrichen und warm aufgelegt. Man macht auch Einschläge von Ruhmist, die kühlend, aber weniger erweichend sind.

Das Vernageln wird in der Regel durch Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit des Schmiedes veranlaßt, z. B. wenn er den Nagel beim Einschlagen zu hoch ansetzt. Manchmal ist der Nagel auch zu schwach, biegt sich beim Einschlagen und drückt dann die Fleischwand, die übrigens auch durch brüchige oder splitterige Nägel verletzt werden kann. Zuweilen ist auch ein Stück von

einem alten Nagel stecken geblieben, wodurch der neue seitwärts gedrückt wurde.

18.

In kothigen Wegen entsteht häufig die *Mauke* an den Beinen der Pferde. Ist dies der Fall, so müssen die Haare an der Stelle, wo die *Mauke* ihren Sitz hat, rein abgeschoren und mit folgendem Mittel befeuchtet werden. Man nimmt ein Loth pulverisirte Galläpfel, zwei Loth gemeinen *Bitriol* und zwei Loth *Alaun*, kocht diese *Ingredienzien* in einem halben *Pfund* starken *Essigs*, gießt das Dünne oben ab und bedient sich der Mischung zum *Einreiben*.

Zuweilen verliert ein Pferd die *Fresslust* und es ist nicht leicht die Ursache davon zu entdecken. Man kann jedoch folgendes Mittel ohne die mindeste *Beforgniß*, dadurch zu schaden, anwenden und in den meisten Fällen ist es von guter *Wirkung*. Man macht eine Mischung von *Fieberklee*, *Baldrianwurzel*, *Wermuthkraut*, *Kalmuswurzel* und *Angelikawurzel*, Alles im *Pulver* und von jedem acht *Loth*. Hiervon gibt man dem *Pferde* drei-

mal täglich und jedes Mal einen Eßlöffel voll auf das Futter.

19.

Dies möchten die gewöhnlichsten Zufälle sein, denen das Pferd ausgesetzt ist. Es gibt deren freilich noch viele andere, die wir aber unberührt lassen, weil es nicht in unserm Zwecke liegt in das Detail der Thierarzneikunst einzugehen. Wir wollten nur so viel davon anführen, als dem Leser nöthig sein dürfte, um bei den Uebeln, welche den Pferden am leichtesten zustoßen, nicht der Willkür und Ungeschicklichkeit des ersten besten Schmiedes, der sich das Ansehen eines Heilkünstlers gibt, geradezu anheimgegeben zu sein, indem bei keiner Wissenschaft mehr Charletanerie ausgeübt wird, als bei der Thierarzneikunde.

20.

Nun zum Schlusse des Kapitels noch ein Paar Worte über die Behandlung des Pferdes im Stalle. Es gibt zwar — zur Ehre des Standes sei es gesagt — unter den Hausknechten, auch ganz ehrenwerthe Personen, die sich die Pflichten ihres

Amtes gewissenhaft angelegen sein lassen; dies läßt sich aber bekanntlich nicht von Allen behaupten und Diejenigen gehören eben nicht gerade unter die Seltenheiten, die ihren Eifer nur dann in ihrem höchsten Glanze erscheinen lassen, wenn es sich darum handelt, das Trinkgeld einzuziehen. Unter solchen Umständen ist es also nöthig, daß der Reisende sich selbst um die Besorgung seines Pferdes bekümmert. Er soll ihm natürlich weder selbst die Streue machen, noch es puzen oder füttern; aber er muß nachsehen, ob dies Alles auch mit der gehörigen Ordnung geschieht. Und wenn nun der Hausknecht sieht, daß der Reisende um sein Pferd besorgt ist, daß er seiner guten Abwartung nachgeht, so wird er sich schon weniger Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen, als wenn er das Gegentheil bemerkt.

Bei der Ankunft im Stalle darf man, besonders im Winter, nicht sogleich absatteln oder abschirren, dies geschieht erst, nachdem das Pferd einige Zeit gestanden hat. In jedem Falle muß man im Winter einen wollenen Teppich nachführen, womit das Pferd bei der Ankunft im Stalle

bedeckt wird. Hier hat man hauptsächlich darauf zu sehen, daß derselbe, oder wenigstens der Stand des Pferdes, rein gemacht werde, wenn er es nicht schon ist und daß das Pferd eine gute und reinliche Streue erhalte. Ist es mit Roth bespritzt, so muß dieser noch den nämlichen Abend und so wie er trocken ist, mit einem Strohwiſche abgerieben werden. Auch darf man nur nicht vergessen, das Pferd, wenn es seinen Hafer gefressen hat und getränkt ist, herunter, nämlich an die Krippe zu binden, damit es sich, wenn es ermüdet ist, legen kann. Das Legen der Pferde ist bekanntlich eine sehr gute Eigenschaft derselben und nur hierdurch können sie sich gehörig ausruhen.

Beim Besuche am andern Morgen zeigt es sich dann, wenn man mit der Hand gegen die Haare streicht, ob das Pferd gehörig gepuſt wurde. Auch muß man darauf sehen, daß es unter dem Schweife und dieser selbst, öfter gewaschen werde, weil die Unreinlichkeit, die sich hier ansetzt, Geschwüre und mancherlei andere Uebel herbeiführt. Auch die Hufe und die Kehlen in den Gelenken müssen von Zeit zu Zeit mit warmem Wasser gewaschen

werden. Man sieht dann zugleich auch nach, ob die Eisen noch gut sitzen und wie solche beschaffen sind. Bei warmem Wetter lasse man das Pferd überall, wo sich Gelegenheit dazu darbietet, in die Schwemme reiten, wenn es abgefüttert ist.

Der Reisende, der sich die Pflege seines Pferdes angelegen sein läßt, wird, wenn kein sonstiges Mißgeschick dazwischen kommt, stets ein frisches, munteres Thier haben, daß er nicht genöthigt ist, immerwährend mit der Peitsche oder den Sporen anzutreiben, wenn er vom Flecke kommen will.

Uebrigens muß man beim Einspannen oder Satteln und Aufpacken stets gegenwärtig sein und selbst Hand mit anlegen, weil von dem Hausknecht leicht etwas übersehen wird. Auf die Art, wie ein Pferd gesattelt wird, kommt sehr viel an, und wenn es mit Nachlässigkeit oder Unkunde geschieht, so wird es leicht wund gedrückt. Der Mantelsack muß genau in die Mitte hinter den Sattel auf das Packkissen kommen und völlig im Gleichgewicht liegen, weil er sich sonst auf die Seite zieht und es unterwegs, besonders bei einem unruhigen Pferde, und wenn man Niemand trifft, der es hält,

oft sehr mühsam ist, ihn wieder in Ordnung zu bringen. Hat man ihn gehörig ins Gleichgewicht gesetzt, so zieht man zuerst den mittlern Packriemen fest an und dann die beiden andern.

## Fünftes Kapitel.

### Verschiedenes.

#### 1.

Es ist von mehreren Häusern ihren Reisenden untersagt, sich mit Provisionsgeschäften zu befassen, und es versteht sich von selbst, daß das Haus, welches die Reisekosten bestreitet und den Reisenden salarirt, auch ein ausschließliches Recht auf seine Dienstleistungen hat. Uebrigens glauben wir, daß es einige Häuser hiermit allzu strenge nehmen und daß es ihrem Interesse vielleicht angemessener wäre, wenn sie manchmal billigere Gesinnungen eintreten ließen. Der Reisende würde für die Bewilligung, sich durch Aufnahme von Provisionsbestellungen einen kleinen Nebenerwerb zu verschaffen, sich wohl unter allen Umständen sehr dankbar bezeigen und es durch desto größern Ei-

fer dem Hause wieder einzubringen suchen. Es entstehen in der That oft Vortheile dadurch, wenn der Reisende noch einen andern Artikel anzubieten hat. Dieser liefert dann Stoff zur Unterhaltung, und werden die Waaren, die er für sein Haus anzubieten hat, schlechthin abgelehnt, so kann es doch wohl geschehen, daß auf einen Provisionsartikel reflectirt wird. Und ist dieser bestellt, so gehört es gar nicht unter die Seltenheiten, daß es dann auch noch einen Auftrag auf jene gibt.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die Provisionsgeschäfte, die dem salarirten Reisenden gestattet werden können, niemals von der Art sein dürfen, daß dem Hause in dessen Diensten er steht, nur der entfernteste Nachtheil damit erwachsen kann. Sie dürfen sich natürlich nur auf abweichende Artikel erstrecken und müssen von der Art sein, daß der Reisende deswegen seinen Aufenthalt nirgends verlängern muß oder irgend eine Verzögerung in seiner Reise dadurch eintritt. Die Provisionsgeschäfte müssen immer Nebensache bleiben und dem Hauptgeschäfte durchaus untergeordnet sein.

Der hier aufgestellte Grundsatz scheint übrigens in neuern Zeiten so ziemlich allgemein angenommen werden zu wollen, und man trifft jetzt in den meisten Häusern billigere Ansichten darüber an, als ehemals. Besonders wenn man sich überzeugt hat, daß ein junger Mann Eifer für die Geschäfte bezeigt, so wird ihm die Vergünstigung selten versagt noch in einem oder dem andern Nebenartikel Provisionsgeschäfte machen zu dürfen. Auch geschieht es jetzt häufig, daß mehrere Häuser zusammentreten, die die Reisespeesen tragen und einen gemeinschaftlichen Reisenden anstellen, dem eine Provision von den Aufträgen, die er einschickt, bewilligt wird. Diese Einrichtung ist dem dormaligen Geschäftsgange sehr angemessen. Die Kosten vertheilen sich auf mehrere Häuser und werden daher nicht so drückend. Und der Reisende ist für seine nothwendigen Ausgaben gedeckt und hat selbst ein Interesse dabei, Geschäfte zu machen.

2.

Reisende, die sich unterwegs treffen, schließen sich, wenn sie keine Concurrenten sind, schnell an

einander an. Gleicher Beruf, gleiches Bedürfniß, sich mitzutheilen und die Vergnügungen, welche uns der Ort, wo wir uns befinden, nach vollendeter Arbeit, darbietet, in Gesellschaft von Personen unsres Standes zu genießen, sind die kräftigen Magnete, welche gegenseitig anziehen. Fügt es sich dann, daß man die nämliche Richtung, wie der Colleague einschlägt, so wird die Reise gemeinschaftlich fortgesetzt und die Annehmlichkeit derselben ungemein dadurch erhöht. Man vergißt die Beschwerden und Mühseligkeiten seines Standes, heitert sich wechselseitig auf und gewinnt frischen Muth zur Betreibung seiner Geschäfte.

Auch entstehen noch manche andere Vortheile dadurch, wenn zu Zwei gereist wird, und da so viele Häuser die nämlichen Gegenden in verschiedenen Artikeln bereisen lassen, so ist es befremdend, daß sich deren nicht öfter vereinigen, um ihre Reisenden ihre Tour gemeinschaftlich mit zwei Pferden machen zu lassen; denn wenn auch hin und wieder Einer eine Stunde oder selbst ein Paar Stunden früher, als der Andere, mit seinen Geschäften fertig wird und auf diesen warten muß;

so entsteht doch von andern Seiten so unverkennbarer Vortheil, daß dieser kleine Zeitverlust — der übrigens nicht regelmäßig, sondern nur ausnahmsweise eintritt — reichlich wieder ersetzt wird. Es unterliegt keinem Anstande, daß zwei Reisende, die gemeinschaftliche Kasse machen, billiger durchkommen, als der Einzelne, und zwar nicht etwa bloß in Absicht des Logisgeldes, der Trinkgelder, sondern auch hinsichtlich der Zahlung. Dabei bedürfen sie nur Einer Chaise und alle Kosten, die diese verursacht und die auf einer langen Reise, wegen Reparaturen, Schmieren &c. manchmal gar nicht unbedeutend sind, gehen statt in einen, in zwei Theile. Und endlich kommt man mit zwei Pferden viel schneller vom Flecke, wie mit einem. Wie oft bleibt der Reisende, wenn er vielleicht noch ein Paar Meilen hätte zurücklegen können, bloß deswegen an einem Orte über Nacht, weil er seinem ermüdeten Pferde Ruhe gönnen muß, oder weil es ihm vielleicht unbehaglich ist, allein in der Nacht zu reisen? Diese Rücksichten fallen weg, wenn man zu Zwei ist; man macht sich dann nichts daraus, und braucht sich auch nichts daraus zu machen,

eine Stunde oder zwei in der Dunkelheit zu fahren; denn wenn sich unterwegs ein Unfall ereignet, so kann man sich gegenseitig Hilfe leisten. Kurz, die Vortheile sind in jeder Rücksicht zu einleuchtend, als daß sie sich verkennen ließen. Und was dem Reisen zu Zwei von Einigen entgegengesetzt wird, daß es zu viel Zerstreuung veranlasse und die Reisenden dabei mehr dem Vergnügen, als den Geschäften nachgingen, kann keineswegs angenommen werden; denn wenn dies auch vielleicht mit Einem oder dem Andern der Fall ist, so läßt sich doch, aus oben angeführten Gründen, von der großen Mehrheit derselben annehmen, daß sie sich nur um so mehr aufgelegt finden, ihre Geschäfte mit Eifer und Thätigkeit zu verrichten.

3.

Der Reisende macht keinen Umweg; dieser Grundsatz bildet das Fundament seiner Operationen und es ist eine ganz falsche Maxime, Orte zu übergehen, wo man Aussichten hat, solide Verbindungen anzuknüpfen, wenn solche gleichwohl aus unserem Wege liegen und das Erreichen unserer Absicht ungewiß ist. Gewißheit über den Erfolg

der Geschäfte hat man nirgends; es ist überall bloß Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, und oft erhalten wir dort die besten Aufträge, wo wir sie am wenigsten erwarteten. Entfernte und abgelegene Orte sind oft die besten für unsere Absichten, weil sie weniger von Reisenden bestürmt werden, als solche, die an frequenten Landstraßen liegen. Es kann, wenn der Reisende in Absicht seiner Route keine bestimmte Instruktionen von seinem Hause hat, von der er sich, ohne Vorwürfe befürchten zu müssen, nicht entfernen darf, es kann, sage ich, nur als Trägheit von ihm angesehen werden, wenn er derartige Orte übergeht, und diese verbirgt sich schlecht unter dem unstatthaftern Vorwande: es geschähe deswegen, um seine Zeit nicht zu versplittern und seinem Hause keine unnöthigen Kosten zu machen. Der Zweck seiner Reise ist: Geschäfte zu machen, die Verbindungen seines Hauses zu erweitern; er darf also keine Gelegenheit unbenuzt lassen, wo er denselben erreichen kann.

Eben so verhält es sich mit den Besuchen, die man zu machen hat. Man darf sich hierbei durch nichts abschrecken lassen, und wenn man deren

gleichwohl schon drei bis vier und noch mehr, bei dem nämlichen Manne vergeblich machte, so darf man sich doch keineswegs abhalten lassen, solche zu wiederholen, wenn unsere Reise uns an den Ort führt. Die Unverdroffenheit und Emsigkeit, die wir hierdurch in unserem Berufe zeigen, wird früher oder später erkannt und meist tragen wir am Ende den Sieg und einen schönen Auftrag davon. Bleiben unsere ersten Besuche ohne Erfolg, so ist es am besten bei den folgenden gar nicht von Geschäften zu sprechen, sondern gleichsam nur einen Freundschaftsbefuch zu machen und die Unterhaltung auf Tagesbegebenheiten zu lenken. Hier gibt dann ein Wort das andere, man wird immer bekannter und vertraulicher, und nicht selten geschieht es, daß uns Derjenige, den wir bei unsern frühern Besuchen vergeblich um Aufträge ersuchten, nun selbst damit entgegenkommt. Diese Erfahrung habe ich häufig gemacht und oft die solidesten Kunden auf diese Art erworben. Ueberhaupt muß der Reisende es sich zur festen Regel dienen lassen, Niemand wegen Aufträgen zu bestürmen; unter hundert Abnehmern ist kaum Ei-

ner, bei dem hierdurch der Zweck erreicht wird, und in den meisten Fällen wird gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem, was man beabsichtigt, dadurch hervorgebracht. Es ist eine allgemeine und leicht zu erklärende Eigenthümlichkeit im Menschen, daß er sich, es sei nun im Guten oder im Bösen, nichts abzwängen läßt; durch Bitten und Dringen, in unsere Wünsche einzugehen, erreichen wir selten unsern Zweck. Jeder will nach eigenem freien Willen handeln, und wenn dieser Trieb auch bei dem Einen weniger kräftig, als bei dem Andern hervortritt, so ist er doch bei allen Menschen anzutreffen. Es ist daher weit besser, Ruhe und in manchen Fällen selbst eine gewisse Gleichgiltigkeit zu zeigen; man ist des Erfolges gewisser und oft kommt man uns dann selbst entgegen.

4.

Die Kunst der Unterhaltung besteht nicht im Sprechen, sondern im Anreizen zum Sprechen. Es ist, wie oben bereits erwähnt ward, eine ganz verkehrte Ansicht, wenn man glaubt, Andere dadurch für sich zu gewinnen, wenn man ihnen eine hohe

Meinung von sich beizubringen sucht; man muß vielmehr dahin wirken, daß andere Gelegenheit haben, sich in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen; denn wer nach einer Unterhaltung mit sich selbst zufrieden ist, der ist es auch mit uns. Junge Leute pflegen gar gerne darauf auszugehen, mit ihrem Verstande und ihren Kenntnissen imponiren zu wollen, und fühlen sich nicht behaglicher, als wenn es ihnen nach ihrer Meinung gelungen ist, Jemand eine hohe Meinung von sich beigebracht zu haben.

Es mag sein, daß sie diesen Zweck vielleicht in gewisser Hinsicht erreichten; aber sie haben sich, wenn sie sich beliebt machen wollten, unfehlbar mehr von ihrem Ziele entfernt, als sich demselben genähert; denn sie haben Denjenigen, den sie für ihren Zweck gewinnen wollten, gedehmüthigt, und wer kann es ihm also verargen, wenn er nichts mit ihnen zu thun haben will? — Man muß mehr zuhören, als selbst sprechen, nicht belehren wollen, nicht geradezu widersprechen, aber auch nicht unbedingt in Alles einstimmen; denn ein leiser Widerspruch gibt der Unterhaltung den höch-

sten Reiz; man muß ihn aber so anzubringen verstehen, daß die Eitelkeit Desjenigen, den wir günstig für uns stimmen wollen, nicht dadurch gekränkt, sondern vielmehr geschmeichelt werde; ein richtiges Gefühl ist hier der sicherste Leitfaden, und wenn dies von der Natur versagt ist, dem Können specielle Vorschriften über sein Betragen nichts nützen.

Was die Unterhaltung an öffentlichen Orten oder mit Personen anlangt, die man nicht genau kennt, so erfordert es die Klugheit, behutsam in seinen Aeußerungen zu sein, besonders wenn der Gegenstand Politik betrifft, wo man sich durch unvorsichtige Aeußerungen oft große Unannehmlichkeiten zuziehen kann. Sich ganz theilnamlos bei Gesprächen über Politik zu zeigen, würden wir zwar nicht anrathen; unser Stillschweigen würde Mißtrauen erregen, weil man demselben gewisse Absichten unterschieben könnte, die uns nicht zur Ehre gereichten; aber man spreche sich bloß im Allgemeinen aus und niemals entschieden zu Gunsten der einen oder andern Partei; und wenn wir es hierbei auch gleichwohl durchschimmern lassen, daß wir jener den Sieg mehr gönnen, als dieser,

so kann uns dies weder verargt werden, noch Nachtheil bringen, es sei denn etwa in Ländern, wo die bestehenden politischen Inquisitionen es als ein Staatsverbrechen ansehen, wenn von etwas Andern, als vom Essen und Trinken gesprochen wird. Hier ist es selbst nöthig, sich aus jeder Gesellschaft zurückzuziehen, wo politische Angelegenheiten zur Sprache gebracht werden, weil sich überall besoldete Späher befinden, die absichtlich die Unterhaltung darauf zu lenken suchen, um uns auszuforschen, und oft der unschuldigsten Aeußerung eine Wendung zu geben suchen und einen Sinn unterlegen, der uns in die größten Widerwärtigkeiten verwickeln kann.

5.

Was die Entrichtung des Straßengeldes betrifft, so wie die Beobachtung der Formalitäten bei den Zollämtern, hinsichtlich der Visitation unserer Effecten, so müssen wir wünschen, daß man sich derselben gewissenhaft unterziehe, weil dies der einzige Weg ist, oft großen Verdrießlichkeiten zu begegnen. Man trifft zuweilen junge Reisende,

die sich des Ueberfahrens eines Schlagbaumes, wo sie ein Paar Pfennige Weggeld zu entrichten gehabt hätten, als großer Heldenthaten rühmen. Es ist schwer ihnen vernünftige Ansichten von der Sache beizubringen, und gewöhnlich erlangen sie diese nicht eher, als bis sie doppelt so viel Thaler Strafe erlegen mußten, als sie Groschen eroberten. Führt man Gegenstände bei sich, über deren Zollfreiheit man in Ungewißheit ist, so ist es der Vorsicht gemäß, die Mauthbeamten, beim Eintritt in fremde Staaten, darauf aufmerksam zu machen. Besser ein Paar Groschen bezahlt, als sich Verdruß und Kerge und selbst Strafe zugezogen.

6.

Ein Reisender, der längere Zeit für ein Haus reist, hat in Absicht der Geschäfte und des Vertrauens, das er einflößt, viel vor demjenigen voraus, der seine Stelle öfters wechselt, und seine Anerbietungen heute für dieses und morgen für ein anderes Haus macht. Jener erregt immer ein günstiges Vorurtheil für sich, weil man voraussetzt, daß das Haus, dessen Geschäfte er besorgt,

mit seinen Dienstleistungen zufrieden ist; beim Zweiten kann man sich des Gedankens vom Gegentheil nicht erwehren, und gewöhnlich sind die Gründe, womit er seinen Austritt zu rechtfertigen sucht, keineswegs von der Art, daß sie uns eine bessere Meinung von ihm beibringen.

Wenn aber das öftere Wechseln der Stellen keineswegs geeignet ist, dem Reisenden Vertrauen zu erwecken und ein günstiges Vorurtheil gegen ihn zu erregen, so ist auch nichts unzugewöhnlicher und schädlicher, als wenn ein Haus alle Jahre einen andern Diener auf die Reise schickt. Es beraubt sich dadurch des großen Vortheils, daß der Reisende in nähere Bekanntschaft mit den Abnehmern gelangt, was äußerst gedeihlich auf den Geschäftsgang wirkt; denn der Reisende, der die Geschäfte eines Hauses längere Zeit besorgt, erscheint nicht mehr als Fremder, sondern wird, wenn sein Benehmen nur sonst nicht zurückstoßend ist, gleichsam als Familienglied bei seinen Abnehmern angesehen. Das Interesse des Hauses erfordert es daher gleich sehr, als der gute Name des Reisenden, daß sie sich gegenseitig vertragen, um keine

Trennung herbeizuführen. Letzterer darf, wie man-  
nigfach er sich auch zu selbstständigen Handlungen  
aufgefordert sieht, doch nie vergessen, daß er nicht  
Herr, sondern Diener ist, und Ersteres darf keine  
übertriebene Forderungen an die Dienstleistungen  
seines Reisenden machen, es muß ihm Vertrauen  
zeigen, gerecht und billig gegen ihn sein und ihm  
auch, wenn Anlaß dazu vorhanden ist, seine Zufrie-  
denheit zu erkennen geben, indem dies das sicherste  
Mittel ist, den jungen Mann von Ehrgefühl anzu-  
spornen und ihn nur um so emsiger in Betreibung  
seiner Geschäfte zu machen. Man wird mißlau-  
tig und verliert allen Muth, wenn man sieht, daß  
all unser Bemühen verkannt wird und wir statt  
der erwarteten Zufriedenheitsbezeugungen, unver-  
dienten Tadel einernten.

Da durch den Austritt eines Reisenden einem  
Hause oft großer Nachtheil erwachsen kann, so ist  
es bei mehreren eingeführt, daß sie es zur ver-  
tragsmäßigen Bedingung machen, daß der Reisende  
dem Hause nicht nur seine Dienste eine gewisse  
Reihe von Jahren widme, sondern sich auch  
verbindlich macht, bei seinem etwaigen Aus-

tritt keine Reisestelle für gleiche Artikel anzunehmen, oder ein Geschäft auf eigene Rechnung darin zu errichten. Freilich versperrt sich der Reisende dadurch manchmal den Weg zu einem vortheilhaften Unterkommen; aber man kann es keinem Hause verargen, daß vielleicht zu seinem großen Schaden schon manche unangenehme Erfahrung über diesen Punkt gemacht hat, wenn es sich möglichst sicher zu stellen sucht. Der Reisende kann nicht sagen, daß ihm damit zu viel geschehe, denn es steht ganz in seinem freien Willen, sich der Bedingung zu unterwerfen oder nicht.

7.

Man mag zu Pferde oder zu Wagen reisen, so muß man es sich immer zur Regel dienen lassen, nur das unumgänglich nothwendige Gepäck bei sich zu führen und sich nicht mit unnützen Dingen zu beschweren. Dabei muß man das Gepäck so unterzubringen suchen, daß man Alles so viel wie möglich beisammen und zur Hand hat. Ueber die Art, wie die Muster unterzubringen sind, ist schon im vorigen Kapitel gesprochen worden. Es gibt

Reisende, die zwanzig Päckchen, Büchsen und Schachteln in der Chaise herumstecken haben, die sie alle für unentbehrlich halten, und man glaubt, es wollte gar kein Ende nehmen, wenn sie bei ihrer Ankunft im Wirthshause anfangen auszupacken. Wer diese Dinge nicht glaubt entbehren zu können, der thut in jedem Fall besser, sie in eine besondere schließbare Kiste zu thun, die auf den vordern Sitz im Wagen paßt oder sich sonst irgendwo darin unterbringen läßt; man hat dann Alles beisammen und darf nicht befürchten, daß beim Ein- oder Auspacken etwas davon verloren geht.

Eine starke Casse nachzuführen ist niemals rathsam, und um der Sorge und Verantwortlichkeit, die für uns dadurch erwächst, enthoben zu sein, ist es am besten, die eingegangenen Gelder so bald als möglich und wenn es nur irgend der Mühe werth ist, nach Hause zu übermachen. Hat man namhafte Summen bei sich, womit dies nicht augenblicklich geschehen kann, so übergibt man sie dem Wirth versiegelt zur Aufbewahrung und läßt sich einen Empfangschein darüber ausstellen.

Was die Wahl der Gasthöfe betrifft, so ist es am rathsamsten dem alten bewährten Sprichworte zu folgen: „besser zum Schmied, als zum Schmiedchen.“ — Wenn man nicht durch besondere Gründe davon abgehalten ist, so fahre man ohne langes Besinnen dem ersten Gasthose zu, oder einem der ersten, wenn deren, was in großen Städten öfters der Fall ist, etwa mehrere am Platze sind, die sich einander im Range gleich stehen. Hier weiß man wenigstens, was man zu erwarten hat und die Kosten werden in der Regel nicht dadurch erhöht. Alles hat seinen festen Preis dort, während man in obskuren Wirthshäusern, wohin sich alle viertel Jahre einmal ein Fremder verirrt, oft übernommen und noch dabei schlecht bedient wird. Auch darf man, da die Meinung die Welt eben doch einmal regiert, nicht unbeachtet lassen, daß es nicht selten bei unsern Besuchen zur Sprache kommt, wo wir eingekehrt sind, und daß es dann einen bessern Schein auf uns wirft, wenn wir den ersten Gasthose am Orte nennen, als eine Winkelherberge, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Freilich ist mit dem Einkehren in großen Gasthäusern zuweilen der Uebelstand verbunden, daß der Wirth den vornehmen Herrn spielt und dem Reisenden zu wenig Gelegenheit gibt, sich über einen oder den andern für ihn wichtigen Gegenstand mit ihm zu besprechen und Erkundigungen bei ihm einzuziehen. Uebrigens werden große Gasthöfe in der Regel auch nur in großen Städten angetroffen und bei diesen muß vorausgesetzt werden, daß der Reisende sich mit Empfehlungen versieht, wenn er keine Bekanntschaften daselbst hat. Die Auskunft, die er sonst beim Wirth einzieht, erhält er also durch Kaufleute des Plazes, die solche hier, nämlich in größern Städten, auch meist gründlicher zu ertheilen im Stande sind, als der Wirth. Am besten ist, sich Empfehlungen an Expediteure oder Commissionäre zu verschaffen; durch die Art ihres Geschäfts, sind sie nicht nur am besten im Falle, über die Verhältnisse ihrer Mitbürger aufgeklärt zu werden, sondern sie haben auch noch ein Interesse dabei, uns an sich zu fesseln, weil sie Hoffnung haben, durch Einziehen der Gelder, Expedition &c., Gewinn von uns zu ziehen.

Die Trinkgelder gestalten sich im Lauf der Reise zu einer ansehnlichen Ausgabe und wir dürfen sie nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Zuvörderst haben wir darüber zu bemerken, daß in den größern Gasthöfen durchgehends die Einrichtung besteht, daß nur der Hausknecht dasjenige behalten darf, was ihm gegeben wird; alle Trinkgelder aber, die in die Küche oder den Kellnern gegeben werden, dem Wirth abgeliefert werden müssen, mit alleiniger Ausnahme solcher, welche von Fremden eingehen, die bloß über Mittag einkehrten und welche dem Oberkellner zufallen. Hieraus mag man nun so viel abnehmen, daß man sich ganz füglich in seiner Großmuth darin beschränken darf. Bei den Hausknechten ist jedoch rathsam, mit dem Trinkgelde nicht zu kargen, weil er es sonst unserm Pferde entgelten lassen kann. Bei längerem Aufenthalte sind zwei gute Groschen für jedes Futter ein splendidcs Trinkgeld; bleibt man aber bloß über Mittag, so gibt man die Hälfte mehr und über Nacht das Doppelte.

## 9.

Wie viel Stunden oder Meilen man in einem Tage machen kann, ohne ein Pferd allzu sehr zu ermüden, läßt sich nicht wohl angeben, weil es dabei zu viel auf Nebenumstände ankommt. Sind Pferd und Straßen gut und das Geschirr leicht, so kann man sieben bis acht Meilen in einem Tage fahren, ohne daß das Pferd angegriffen wurde, und ich habe oft und selbst mehrere Tage hinter einander diese Strecke zurückgelegt, ohne große Ermüdung an meinem Pferd zu bemerken.

Bei Nacht zu reisen geht noch eher an, wenn man reitet, als wenn man fährt, denn auch davon abgesehen, daß man in der Chaise zu sehr eingeschlossen ist, um sich einigermaßen orientiren zu können und also eher vom rechten Wege abkommt; so hat man auch auf ungebahnten Wegen zu Pferde weit weniger zu befürchten, als wenn man eine Chaise nachzuschleppen hat, mit der man hundert Unfällen ausgesetzt ist. Man kann jeden Fußpfad benutzen und leichter wieder auf den rechten Weg gelangen. Aber dennoch ist es in einem Falle wie in dem andern besser, das Reisen in der Dunkelheit, besonders wenn man die Gegend nicht ge-

nau kennt, ein und für alle Mal zu vermeiden, wenn man nicht durch besondere Umstände dazu gezwungen ist, und in diesem Falle einen sichern Boten mitzunehmen. Die hierdurch entstehenden Kosten dürfen uns nicht abhalten, uns eines Wegweisers zu bedienen, denn es werden oft viel größere dadurch erspart. Ueberhaupt ist es rathsam in allen Gegenden, wo die Wege schwer zu finden sind, selbst bei Tage einen Boten mitzunehmen; denn da es in vielen Gegenden an Wegzeigern fehlt, so muß man, wenn man nicht auf gerademohls zureisen will, oft Stunden lang harren, bis Jemand kommt, der uns zu rechte weist.

Möge übrigens jeder Reisende des schönen Spruches eingedenk sein: „Die Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Besser zwei Stunden in der Dunkelheit dem Tage entgegengereist, als nur eine halbe Stunde in die Nacht hinein. Man ist am Morgen immer viel heiterer, aufgeweckter, als am Abend, und frei von jener unwillkürlichen Beklommenheit, von der sich alle Menschen und selbst die Thiere zur Nachtzeit ergriffen fühlen. Und überdies versagt sich Derjenige, im Frühjahre und Sommer, die herrlichsten Genüsse, der, statt seine Reise

am frühen Morgen anzutreten, sich während der schönsten Tageszeit träge in den Federn wiegt und endlich gähnend erhebt, um sich in der brennenden Sonnenhitze von seinem lechzenden Rosse mühsam fortschleppen zu lassen. Er athmet nicht die kräftigende Kühlung des Morgens ein, und jene köstlichen Balsamdüfte, welche die aufsteigende Sonne und der erfrischende Thau den Pflanzen entlocken. Er entbehrt die reinsten Genüsse des Lebens, wenn er ohne Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur ist, die sich in der Morgenstunde, wenn die Sonne eben erst von ihrem nächtlichen Schlummer erwachend, neues Leben über die Schöpfung verbreitet, nur allein im vollen Maße genießen lassen.

## Sechstes Kapitel.

Von den Handelszweigen, wofür hauptsächlich gereist wird, nebst Vorschriften zu Reisetouren durch Deutschland und die Schweiz.

### 1.

Der Specereiwaarenhandel war ehemals für den Reisenden der schönste, ist aber gegenwärtig so

sehr herabgekommen, daß er kaum mehr das Briefporto, vielweniger die Reisekosten abwirft. Schon seit einer Reihe von Jahren wird gar nicht mehr dafür gereist, es sei denn, daß noch andere Artikel damit vereinigt wären, oder daß etwa ein Haus sich gleichsam ein Monopol für die Anschaffung des Bedürfnisses in einer gewissen Gegend erworben hat, wie dies mit einigen Niederländern der Fall ist. So hat z. B. A. B. . . . . in D. . . . . in einem gewissen Distrikt von Westphalen einen solchen Ruf, daß er vielleicht die Hälfte aller Spezereivaaren dahin liefert, die dort gebraucht werden; alle drei Monate läßt er jene Gegend bereisen und macht auf jeder Reise vielleicht einen Umsatz von 100/m Thlr. Ein Reisender kann die Geschäfte nicht allein versehen; es sind deren immer zwei zusammen, die gleichsam ein ambulirendes Comp<sup>toir</sup> bilden. In Künsten der Ueberredung dürfen sie sich nicht im mindesten anstrengen. Sie kommen, zählen das empfangene Geld, schreiben die Bestellungen auf und ziehen weiter. Die strenge Rechtlichkeit dieses alten Hauses und seine pünkt-

liche Bedienung sind es, die ihm seinen wohlverdienten Ruf verschafften und erhalten.

2.

In Farb- und Materialwaaren wird jetzt viel gereist und vielleicht noch die besten Geschäfte gemacht. Hier ist nicht sowohl mit Kaufleuten zu verkehren, als vornehmlich mit Apothekern, so wie auch mit Künstlern und Handwerkern, wie z. B. Lackirer, Anstreicher, Glaser zc.

Dieser Handel möchte nicht ganz so reell sein, als der mit Specereiwaaren und unter den vielerlei Artikeln, die darin vorkommen, geht wohl mancher mit unter, der nicht immer so ist, wie er sein sollte und zu unangenehmen Erörterungen für den Reisenden Anlaß gibt. Uebrigens fallen diese Artikel meist nicht ins Gewicht, und da also die Fracht kein Object von Bedeutung ausmacht, so ist der Verlust nicht so groß, wenn Dispositionen hin und wieder Statt finden.

Uebrigens ist der Droguist oder Materialwaarenhändler weniger durch Fallimente gefährdet, als andere. Die Apotheker, mit denen sein Haupt-

verkehr Statt findet, sind alle gut, es sei denn, daß sie sich selbst mit Gewalt zu Grunde richteten. Seine übrigen Abnehmer sind meist von der Art, daß es nicht allzuschwer ist, sich genügende Auskunft über ihre Verhältnisse zu verschaffen.

3.

Bei dem Langwaaren-Reisenden ist nächst den Eigenschaften, die wir bereits kennen, vornehmlich noch Geduld nöthig, und wenn es ihm an dieser fehlt, so ist er übel daran; denn bis die Frauenzimmer, denen die Auswahl gewöhnlich von ihren Männern überlassen ist, alle die Blümchen und Figuren in den Mustern mit einander verglichen haben, kann ein halber Tag ganz flüchtig hingehen. Keinen Mißmuth und Aerger bei solchen Geschäften zu zeigen, ist eine nothwendige Tugend beim Reisenden. Es versteht sich von selbst, daß er nur das lobt, was ihnen gefällt und dasjenige tadelt, was sie verwerfen. Wollte er von andern Grundsätzen ausgehen, so würde er nimmermehr fertig werden.

In sofern ist das Reisen für Ellenwaaren eines der beschwerlichsten. Hingegen ist es in anderer Rücksicht reell, weil nach Mustern verkauft wird, die Waare beim Transport leicht gegen Schaden geschützt werden kann und kein Gewichtsmanco dabei Statt findet, so gibt es im Durchschnitte weniger Schikane dabei, als bei manchen andern Artikeln.

Das Reisen in wollenen Tüchern dürfte unter das angenehmste gehören, wenn die Concurrnz nicht so groß darin wäre und wenn es aus diesem Grunde nicht so ungemein schwerer hielte, solide Verbindungen damit anzuknüpfen. Eine Tuchfabrik, der nicht schon Ruf vorhergeht, hat große Schwierigkeiten zu bekämpfen, um ihren Erzeugnissen Eingang zu verschaffen; denn die soliden Häuser machen ihre Einkäufe meist auf den Messen und mit solchen, die nicht ganz fest stehen, kann man sich mit einem Artikel nicht einlassen, der so sehr ins Geld läuft, wie dieser.

4.

Der Reisende in Quincaillerieswaaren hat wegen den vielen Artikeln und den vielen Mustern,

die er nachführen muß, ein beschwerliches Geschäft. Hingegen wird nicht so viel darin gereist, wie in den meisten andern Artikeln, und es ist also noch eher auf Aufträge zu rechnen. Wenn es nur Bestellungen gibt, so ist der Reisende schon zufrieden, wenn die Erlangung derselben gleichwohl mit Beschwerclichkeiten verbunden ist.

5.

In keinem Artikel sind so viele Vorurtheile zu bekämpfen, als bei Rauch- und Schnupftabak. Ein Tabak wird heute gelobt und morgen getadelt, wenn er gleichwohl aus dem nämlichen Päckchen oder der nämlichen Büchse genommen ist; die Ursache hiervon liegt aber häufig nicht am Tabak, sondern an den Rauchern oder Schnupfern; denn so wie das Essen oder Trinken einen Tag besser schmeckt als den andern, so auch der Tabak. Dies will aber Niemand einsehen lernen, und der gute Reisende hat dann alle Bemerkungen, die über den Tabak gemacht wurden, bei seinem Erscheinen anzuhören.

In Rauchtabak ist der Absatz in einigen Gegenden leichter, in andern schwerer zu bewirken

Es gibt Districte, wo einzelne Fabriken einen solchen Ruf erworben haben, daß kein anderer etwas anbringen kann. Hingegen finden sich auch wieder Gegenden, wo der Absatz mehr vertheilt ist, und in diesen hält es dann nicht so schwer, Aufträge zu bekommen.

Der Verkauf von Schnupftabaß ist in einem großen Theil von Deutschland, namentlich im südlichen, fast ausschließlich in den Händen einzelner Fabriken. Man ist so sehr an gewisse Sorten von ihnen gewöhnt, daß alle Mühe vergeblich wäre, andere einführen zu wollen. Auch dem gewandtesten Reisenden wird es nicht gelingen, einer neuen Sorte Schnupftabaß Eingang zu verschaffen, es sei denn etwa in Kapé, den Jeder liefern kann, der sich gute Carotten kommen läßt.

6.

Vom Weinreisenden wird eigentlich am meisten gefordert, indem dieser Handel nicht nur an sich viel und mancherlei Schwierigkeiten darbietet, sondern auch mit Personen aus allen Ständen in Berührung führt. Der Weinreisende hat seine Be-

suche vom Gastwirth an, bis zum Minister hinauf zu machen; und wenn gleichwohl bei Personen von hohem Range, die Geschäfte in der Regel durch Hausofficianten besorgt werden, so kann es doch auch geschehen, daß sie sich selbst damit befassen, was um so eher der Fall sein wird, wenn sich der Reisende durch sein gutes Benehmen zu empfehlen weiß.

Uebrigens gibt es kaum einen Handelsartikel, der so vielen Chikanen ausgesetzt ist, als Wein, und der Absender ist gewissermaßen ganz der Willführ des Empfängers damit anheim gegeben. Ist dieser ein Mann, der die Absicht hat, ihn in Verluste zu bringen, so stehen ihm hundert Mittel zu Gebot, seinen Zweck zu erreichen. Er darf den Wein nur nicht mit Sorgfalt behandeln oder schlecht lagern, so ist er nach ein Paar Monaten in einem solchen Zustand, daß er allen Werth verloren hat.

7.

Den Reisenden in Eder führt sein Geschäft in der Regel nur mit Sattlern und Schuhmachern in Berührung. Unter Erstern ist in der Regel

mehr Solidität anzutreffen, als unter Vektorn und mit diesen ist freilich große Vorsicht in Geschäften nöthig. Uebrigens ist es nicht so schwer, sich genügende Auskunft über ihre Verhältnisse zu verschaffen, als beim Kaufmanne. Der Reisende erwirbt sich übrigens im Lauf der Zeit und durch Erfahrung einen gewissen Tact im Beurtheilen seiner Abnehmer, der ihn selten irre führt. Schon aus der Art, wie ein Auftrag gegeben wird, läßt sich so ziemlich erkennen, wie es um die Solidität des Bestellers beschaffen ist. Der solide Mann zeigt sich selten so bereitwillig zum Ertheilen der Aufträge, als der schlechte Zahler. Wenn sich dieser gleichsam jeden Preis und jedes Muster, ohne es weiter zu untersuchen, gefallen läßt, so wird Jener an Beiden meist etwas auszusagen wissen und überhaupt behutsamer und langsamer bei seinen Aufträgen zu Werke gehen. Dies sind Dinge, die der erfahrene Reisende kennt, worauf der junge Reisende aber aufmerksam gemacht werden muß.

8.

Das Reisen für Stahl- und Eisen- oder Schloswerkaaren, deren Handel bekanntlich ausschließend

in den Händen der Niederländer ist, kann im Allgemeinen, als eines der angenehmsten betrachtet werden. Das Geschäft ist reell und Chikane finden weniger dabei Statt, als bei den meisten andern Artikeln. Uebrigens muß es den Niederländern auch nachgerühmt werden, daß sie pünktlich und gewissenhaft im Handel sind. Sie geben selten Anlaß zu Beschwerden, und der Reisende hat also nicht ewige Streitigkeiten zu schlichten.

9.

Die Geschäfte führen den Handlungsreisenden bald hier, bald dort hin, und es lassen sich nicht füglich Reisetouren angeben, die für alle vorkommende Fälle passend sind; aber es kann durch eine zweckmäßige Wahl und Eintheilung der Tour, manchmal so viel Zeit gewonnen werden, daß wir es nicht glauben umgehen zu dürfen, auch hierüber einige Vorschriften zu geben. Ein Jeder möge so viel davon benutzen, als er es seinem Zwecke für dienlich hält; so viel glauben wir aber davon versichern zu dürfen, daß es nicht wohl thunlich sein wird, die Touren durch Deutschland in Absicht

der Entfernungen und, worauf der Reisende hauptsächlich zu sehen hat, des Hin- und Herreisens, mit mehr Oekonomie einzurichten. Die Hauptsache besteht immer darin: so viele Orte wie möglich mitzunehmen, ohne den nämlichen Ort zweimal berühren zu müssen. Wir nehmen Frankfurt a. M. als den Ausgangspunkt an und beginnen mit der Tour nach Westphalen und durch Churhessen zurück. An allen angeführten Orten sind solide Leute anzutreffen. Die Adressen geben wir nicht auf, weil sich die Verhältnisse zu häufig ändern; jedoch finden sich die Gasthöfe meistens angemerket, und nur an Orten, wo man nicht leicht in den Fall kommt, zu übernachten, sich etwa nur kurze Zeit verweilt, ist es unterblieben. Die mit \* bezeichnete Orte sind zwar nur Flecken oder Dörfer, aber es sind solide und zum Theil nicht unbedeutende Leute da \*).

---

\*) Da ich Andern nicht gern etwas empfehle und zu etwas rathe, was sich nicht auf meine eigene Ueberzeugung und Erfahrung gründet, so habe ich hier nur die Touren aufgenommen, die ich genauer kenne und meist selbst wiederholt bereist habe. Sie durch ganz Deutschland aufzu-

10.

Frankfurt a. M. im Weidenbusch, Weidenhof u. Pariserhof.	Weglar im Erbprinz.
Homburg v. d. Höhe im Engel.	Herborn im Ritter.
Friedrichsdorf im Ritter.	Dillenburg im Hirsch.
Alsfingen in der Post.	Hanger bei der Amtsjägerin.
Buzbach im Löwen oder bei Sarasin.	Siegen im Löwen. Von da zurück nach
Hungen im Gemeindegewirthshaus.	Dillenburg, und über
Laubach im gold. Löwen.	Gladenbach nach
Grünberg im wilden Mann.	Marburg im Ritter.
Gießen im Einhorn oder Klappen.	Biedenkopf im Hirsch.
	Laasphe bei Renaud.
	Battenberg.
	Battensfeld am Battenberg bei Arnold.
	Berleburg bei Prinz.

---

führen, hätte ich nicht mit meiner eigenen Erfahrung vereinigen können, und das würde auch für den Raum dieses kleinen Werkchens zu viel geworden sein. Die neueste Auflage von Reichardts Passagier durch Deutschland und mehrere ähnliche Werke von Fick, Engelmann u. können hier Jedem zur Ergänzung dienen. Auch sind ja diese Routen nur Nebenzweck bei gegenwärtigem Büchlein.

- Schmalenberg bei Stör-  
mann. Von hier über  
\* Dohrla.  
\* Effel.  
\* Grebenstein.  
\* Hellsfeld nach  
Arnsberg bei Reinhof.  
Werle im preussischen  
Hofe.  
Hamm bei Dinkmann.  
Münster im König von  
England.  
Wahrendorf bei Will-  
mann.  
Dsnabrück in der Krone.  
Preussisch Minden bei  
Müller.  
Blotho bei Postmeister  
Schmied.  
Detmold bei Postmeister  
Kestener.  
Paderborn im Schwa-  
nen.
- Lippstadt bei von Saar.  
\* Gehrke.  
\* Rhüden.  
Brilon in der Post.  
Krolsen bei Meisner.  
\* Mengeringshausen in  
der Krone.  
Corbach im Engel.  
Wildungen bei Seidel.  
Friglar bei Kleffmüller.  
Cassel im König von  
Preußen.  
Hanöv. Münden in der  
Krone oder im Löwen.  
Von hieraus einen Ab-  
stecher nach  
Carlshafen bei Mayer.  
Beverungen bei Schiffer  
Hahenke.  
Hörter in der Krone.  
Holzmünden und zurück  
nach  
Hanöv. Münden.

Allendorf im Löwen.	Neustadt im Stadt-
Eschwege im Schwa-	wirthshaus
nen.	Alsfeld in der Krone.
Rothenburg.	Bauterbach im Esel.
Hersfeld im Stern.	Schliß im schwarzen
Neukirchen.	Adler.
Ziegenhain bei Merz.	Fulda im Stern. Von
Dreisa bei Heinmüller.	hier zurück über
Kirchhain im Hirsch.	Schlüchtern,
Amöneburg bei Mayer.	Gelnhausen nach
	Frankfurt.

11.

Tour von Frankfurt nach Sachsen.

Hanau in der Scheuer.	Baireuth in der Sonne.
Aschaffenburg im Frei-	Culmbach im Anker.
hofs.	Eronach im weißen
Würzburg im Adler oder	Lamm.
Schwanen.	Hof im Adler.
Schweinfurt im Hirsch.	Plauen in der Schelle.
Bamberg im Bamber-	Greiz im Hirsch.
ger Hof.	Zwickau im Stern.

- Chemnitz im Hôtel de  
Saxe.  
Freiberg im Stern.  
Dresden im goldenen  
Engel und Hôtel de  
Russie.  
Meißen in der Sonne.  
Leipzig im Hôtel de  
Russie.  
Halle im Kronprinz.  
Merseburg in der gol-  
denen Sonne.  
Weißenfels in den drei  
Schwanen.  
Zeitz im Hirsch.  
Altenburg in der Sonne.  
Gera im Adler.  
Naumburg im preußi-  
schen Hof.  
Weimar im Erbprinz  
Rudolstadt im Adler.  
Ilmenau im Löwen.  
Arnstadt in der Henne.  
Erfurt im Kaiser.  
Greußen im Koffe.  
Sondershausen im wei-  
ßen Roß.  
Mühlhausen im Schwan.  
Langensalza im Mohren.  
Gotha im Riesen.  
Eisenach im goldenen  
Anker.  
Salzungen im goldenen  
Löwen.  
Meiningen im Hirsch.  
Möllrichstadt im grünen  
Baum.  
Neustadt an der Saale  
im Löwen.  
\*Bischofsheim im Hirsch.  
Gersfeld im Mittel-  
wirthshaus.  
Brückenau auf der Post.

\* Zunderbach  
Fulda über  
Schlichtern.

Gelnhausen 2c. zurück  
nach  
Frankfurt.

12.

Tour von Frankfurt nach der Schweiz  
und durch Baiern zurück.

Frankfurt.

Darmstadt in der Traube.

Bensheim in der Krone.

Heppenheim im halben  
Mond.

Weinheim.

Heidelberg im badischen  
Hof.

Wiesbach im grünen  
Baum.

Bruchsal im badischen  
Hof.

Bretten in der Post.

Pforzheim im Ritter.

Durlach in der Carls-  
burg.

Carlsruhe im Erbprinze  
und Zähringer Hof.

Ettlingen im Ritter.

Kastadt im goldenen  
Krug.

Gernsbach im Bock.

Baden im Salmen, im  
Hirsch und badischen  
Hof.

Steinbach im Stern.

Bühl in der Fortuna.

\* Ottersweiher in der  
Krone.

Uhern in der Post.  
\* Stenchen im Adler.  
Oberkirch in der Linde.  
\* Ohrloff.  
\* Appenweiher in der Post.  
Offenburg in der Fortuna.  
Oder von Rastadt über Stollhofen in der Post.  
Lichtenau im Adler.  
Bischofsheim in d. Krone.  
\* Freistädt, Neuz  
\* Boderweiher.  
Kehl nach Offenburg.  
Lahr in der Sonne.  
Herbolzheim in d. Krone.  
Kenzingen in der Post.  
Emmendingen im Adler.  
Freiburg im Zähringer Hof; oder von

Offenburg durch das Rinzingerthal über Gengenbach im Salmen.  
Zell of Hammersbach im Raben.  
Haslach im Kreuz.  
Hausloch in der Post.  
Wolfach im Salmen.  
Hornberg in der Post.  
Triberg im Löwen.  
Billingen in der Post.  
Donaueschingen i. Schützen.  
Hüfingen in der Krone.  
Löfingen in der Krone.  
Neustadt auf der Post.  
Freiburg.  
\* Grozingen in d. Post.  
Heitersheim in d. Krone.  
\* Hegelheim.  
Müllheim in der Post.  
Gandern im Engel.  
Schoppsheim im Schaf.

Lörrach im Löwen.	la Cheaux de Fonds à
Basel im Storch.	la fleur de lis.
Einöthal im Schlüssel.	Cont du martel.
Balsthal im Rössle.	Laprévine.
Solothurn im rothen	Aux Verrières zurück nach
Thurm.	Neufchâtel.
Bern im Falken.	Nidau im Löwen.
Freiburg in Uechtland.	Narberg in der Krone.
aux Merciers.	Murten im Falken.
Bulle à la mort.	Avânche zurück nach
Vevay à la Ville de	Bern.
Londres.	Thun im freien Hof.
Lausanne au lion d'or.	Burgdorf im Stadthaus.
Morges à la Couronne.	Langenau im Löwen.
Nyon.	Wilisau im Stern.
Aubonne.	Zoffingen im Rössle.
Cosonay.	Narburg im Löwen.
Orbes au Guillaume	* Olten.
Tell.	Narau im wilden Mann.
Iverdun au Sauvage.	Lenzburg in der Krone.
Granson.	Brugg i. rothen Births-
Neufchâtel au Faucon.	haus.
Von hier nach	Baaden im Löwen.

Zürich im Schwert. Oder  
von  
Wilisau nach  
Luzern, und von hier=  
aus in die Kleinen  
Cantone, zurück nach  
Luzern im Adler, und  
von hier nach  
Zürich. Von da aus nach  
\* Hoegen.  
\* Wädenschwil.  
\* Mollis.  
\* Kaltbrunn.  
\* Rapperswil.  
\* Uznacht.  
\* Urikow und zurück nach  
Zürich.  
Schafhausen im Schiffe.  
\* Dinsenhofen.  
Stein a. R. im Schwan.  
\* Stedborn.  
Constanz im Adler. Oder  
von Zürich nach

Winterthur im wilden  
Manne.  
Frauenfeld in der Krone.  
Constanz.  
St. Gallen bei Mos=  
heim. Von hier nach  
Gerisau im Löwen.  
Appenzell und zurück  
nach  
St. Gallen.  
Rorschach in der Krone.  
Rheineck in der Krone.  
Bregenz im Löwen.  
Lindau in der Krone.  
Weiler in der Post.  
Immenstadt im Kreuz.  
Kempten in der Krone.  
\* Ober = Günzburg.  
Kaufbeuren in der Sonne.  
Meiningen im weißen  
Schfen.  
Mindelheim in der Post.  
Dürkheim im Adler.

- \* Schwabmünchen in der Post.  
Augsburg im weißen Hirsch.  
München im Adler.  
Landshut in der goldenen Sonne.  
Regensburg im goldenen Kreuz.  
Ingolstadt im schwarzen Adler.  
Neuburg im Lamm.  
Eichstädt im baier'schen Hof.  
Weissenburg am Sand in der Rose.  
\* Ellingen.  
Gunzenhausen im Adler.  
Schwabach im rothen Ochsen.  
Nürnberg i. rothen Kopf.  
Amberg i. wilden Mann.  
Baireuth in der Sonne.  
Culmbach im Anker.  
Eronach im weiß. Lamm.  
Bamberg im Bamberger Hof.  
Würzburg im Adler oder Schwan.  
Werthheim in der Krone.  
Miltenberg im Engel.  
Von hier zurück nach Frankfurt oder über den Odenwald nach Amorbach im Hecht.  
Waldürn im Engel.  
Buchen in der Krone.  
Mosbach im Prinz Carl.  
Heidelberg im badischen Hof.  
Mannheim im Pfälzer Hof oder 3 König.  
Von hier über Lorsch, Bensheim u. zurück nach Frankfurt.

Tour durch Württemberg von Heilbronn  
aus.

- |                            |                           |
|----------------------------|---------------------------|
| Heilbronn in der Sonne.    | Schrozberg im Ochsen.     |
| Neckarsulm im Löwen.       | * Blaufelden in der Post. |
| Neustadt a. d. Linde in    | * Wiesenbach              |
| der Linde.                 | * Gerabronn in d. Krone.  |
| Dehringen in der Post.     | Langenburg in der Post.   |
| Von hier einen Ab-         | * Steinach                |
| stecher nach               | Kirchberg in der Post.    |
| * Pfedelbach.              | * Roth am See.            |
| Neuenstein in der Krone.   | * Wallhausen.             |
| * Kupferzell in d. Traube. | Crailsheim in d. Krone.   |
| Künzelsau in der Glocke.   | Schw. Hall im Lamm.       |
| Mergentheim im Hirsch.     | * Ober-Sontheim.          |
| Weikersheim i. d. Krone.   | * Bilerthan im Bären.     |
| Von hier einen Abste-      | Ellwangen im Adler.       |
| cher nach                  | * Wasseralfingen.         |
| Greglingen im Adler.       | Ualen in der Post.        |
| * Niederstetten im Löwen.  | * Markt-Essingen.         |
| Bartenstein bei Kost-      | Schw. Gmünd in der        |
| meyer.                     | Post.                     |

- \* Borch.  
Schorndorf im Hirsch.  
Winnenden in d. Krone.  
Waiblingen im Lamm.  
Cannstadt im Dhsen.  
Stuttgart im König von  
England. Von hier  
einen Abstecher nach  
Eßlingen u. zurück nach  
Stuttgart.  
Tübingen im Lamm. Ab-  
stecher nach  
Rothenburg im Hirsch.  
Neutlingen im Adler.  
Abstecher nach  
Pfullingen.  
\* Meßingen im Adler.  
Urach im Lamm.  
Nürtingen in der Krone.  
Kirchheim unter Teck in  
der Post.  
Göppingen in der Post.  
Geißlingen im Löwen.
- Ulm im Hirsch. Von  
hier nach  
\* Langenau im Dhsen.  
Giengen im Kreuz.  
Heidenheim im Dhsen.  
Neresheim im Lamm.  
Nördlingen in d. Krone.  
Donauwörth im Löwen.  
Dillingen in der Post.  
Günzburg in der Krone,  
und zurück nach  
Ulm.  
Ehingen in der Traube.  
Niedlingen in d. Post.  
Bieberach in der Ente.  
Waldsee in der Post.  
\* Burzach im Bären.  
Leutkirch in der Post.  
Isny in der Blume.  
Wangen in der Post.  
Ravensburg in der Post.  
Sulgau in der Post.  
Mengen in der Post.

Scheer im Kreuz.  
Sigmaringen in der  
Krone.

\* Gammerringen in der  
Post.

Hechingen in der Post.

Bahlingen in der Post.

Schemberg im Dhsen.

Nothweil im Lamm.

\* Oberndorf im Para-  
dieß.

Sülz im Dhsen.

Horb in der Post.

Magold in der Sonne.

Herrnberg im Hirsch.

Calm im Waldhorn.

Weilerstadt in d. Krone.

Leonberg im Lamm.

Baihingen a. d. Enz in  
der Krone.

Enzereihingen im Dhs-  
sen.

Gröningen im Dhsen.  
Ludwigsburg im Bäs-  
ren.

Bietingheim in d. Krone.

Bessigheim in d. Sonne.

Lauffen.

Heilbronn. Oder von  
Ludwigsburg nach

Marbach in der Rose.

Baeknang in der Post,

\* Sulzbach

Murrhardt im Wald-  
horn, zurück nach

Baeknang.

\* Steinheim an der  
Murr.

Gr. Bottwar.

\* Mundelsheim.

\* Beilstein.

\* Ilkfeld nach  
Heilbronn.

Tour von Frankfurt durch Rheinbaiern  
und einen Theil von Rheinpreußen.

- |                          |                          |
|--------------------------|--------------------------|
| Frankfurt.               | * Maikammer              |
| Meerfeldt im Ochsen.     | Neustadt a. d. Haardt    |
| Großperau in d. Krone.   | im Löwen.                |
| Oppenheim im wilden      | Deidesheim.              |
| Mann.                    | * Wachenheim.            |
| Zundersblum in der       | Türkheim im Ochsen.      |
| Blume.                   | Kaiserlautern im Hirsch. |
| Worms in der Post        | Landstuhl in d. Krone.   |
| Frankenthal im Löwen.    | Homburg im Carlsber-     |
| Oggersheim im Viehhof.   | ger Hof.                 |
| Speier im Einhorn.       | Zweibrücken im Lamm.     |
| Rheinzabern.             | Von hier einen Ab-       |
| Bergzabern im Pflug.     | stecher nach             |
| * Tugenheim.             | Pirmasens im Lamm.       |
| Landau im Schwan.        | Bliescastel im Adler.    |
| Anweiler im wilden       | Saarbrücken im Hirsch.   |
| Mann.                    | Ottweiler im weiß. Roß.  |
| * Edesheim.              | St. Wendel im Engel.     |
| * Edenkoben in d. Pfalz. | Ruffel in der Post.      |

- |   |   |
|---|---|
| * Alte = Glan.  | Oberstein bei Cäfar.                                |
| * Ulmeth.   | Birkenfeld bei Emmerich.                            |
| * Offenbach.  | Trier im rothen Hause.                              |
| Lautereck bei Hollmann.   | Trarbach im Engel.                                  |
| Meißenheim bei Schrei-<br>ber.                                  | Simmern in d. Krone.                                |
| Obernheim b. Knoblauch.   | Coblenz in der Post.                                |
| Sobbernheim bei Beck.   | St. Goar in der Post.                               |
| Wonzinger bei Karst.  | Bacherach im Löwen.                                 |
| Kirn im römischen Kai-<br>ser. Von hier einen<br>Abstecher nach | Bingen in der Post.                                 |
| * Hodenbach.  | Creuznach im Adler.                                 |
| * Herrstein, zurück nach<br>Kirn.                               | * Ingelheim<br>Mainz in den drei Reichs-<br>Eronen. |
|   | Höchst.   |
|   | Frankfurt.  |
-